

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades "Mag.a art." (Magistra Artium)

**Von der Alltagsmode zur Sportmode  
Von der Sportmode zur Alltagsmode**

vorgelegt von

Rosa Falb

eingereicht an der Universität für angewandte Kunst Wien  
am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung  
in den Studienrichtungen Textil - Kunst, Design, Styles  
Design, Architektur und Environment  
bei Univ.-Prof. Mag.phil. Eva Maria Stadler

Wien, Mai 2018

Ich erkläre hiermit, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Diplomarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin/ einem Beurteiler) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien 22.05.2018

Rosa Falb

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>Von der Alltagsmode zur Sportmode</b>	<b>8</b>
<b>Sport und Klasse</b>	<b>9</b>
Tennis .....	13
Skifahren .....	17
Bedeutung der Mittelschicht für den Sport.....	20
<b>Sport und Emanzipation</b>	<b>23</b>
Radfahren .....	25
<b>Sport als Politikum</b>	<b>30</b>
Olympische Spiele 1936.....	38
<b>Funktionelle Sportmode</b>	<b>41</b>
Schwimmen .....	48
Weiterführende Entwicklungsschritte.....	51
<b>Von der Sportmode zur Alltagsmode</b>	<b>53</b>
<b>Hosen</b>	<b>57</b>
Jeans .....	59
Trainingsanzug – Jogginganzug .....	62
<b>T-Shirt</b>	<b>64</b>
Polohemd .....	69
<b>Sneakers</b>	<b>70</b>
Subkulturen .....	72
Sport.....	75
Geschlecht .....	77
<b>Fitness</b>	<b>79</b>
Image.....	81
Athleisure.....	82
<b>Fazit</b>	<b>87</b>

<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>89</b>
Literaturverzeichnis .....	89
Zeitschriften Artikel .....	95
Online Artikel .....	95
Internetquellen.....	96
Filme.....	97
Abbildungsverzeichnis.....	97
<b>Abstract</b>	<b>100</b>

# Einleitung

Der Stil der Menschen auf den Straßen Europas ist geprägt von legerer Kleidung – das kleine Schwarze wird kombiniert mit bunten Sneakers, die Anzugshose mit einer lässigen Jeansjacke, die Sporthose ist nicht mehr dem Sportstudio vorbehalten und der Rucksack darf mit ins Büro.

Die Versportlichung der Mode ist ein Phänomen, welches zu Beginn des 20. Jahrhunderts auftrat und zu einer deutlichen Veränderung der Mode beitrug. In den Jahrhunderten davor verdeutlichte die Mode vor allem den Klassenunterschied. Seit dem 20. Jahrhundert betrifft die Mode zunehmend die gesamte Gesellschaft unabhängig von Alter, Geschlecht oder sozialer Schicht. Die Kleidervorschriften verschwanden und sind nur mehr für kulturell codierte Anlässe als Empfehlung geblieben. Stattdessen repräsentiert die Bekleidung die Individualität der Person. Sie darf frei kombiniert werden und ist nicht mehr nur einem Anlass vorbehalten.

Die Mode ist ein Ausdruck der Gesellschaft – sie folgt dem Lebensstil, der Weltanschauung und dem Ideal der Zeit. Der Wandel der Mode wird von politischen Ereignissen, sozialen Veränderungen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen sowie der Kunst und Kultur beeinflusst.

In der folgenden Arbeit wird der Einfluss des modernen Sports und der funktionellen Sportbekleidung auf die Mode im 20. und 21. Jahrhundert untersucht.

Im ersten Teil der Arbeit wird der Entwicklung des modernen Sports und einer funktionellen Sportbekleidung nachgegangen. Der heute verbreitete moderne Sport, entwickelte sich aus drei Systemen die um 1800 in Europa entstanden sind: dem „Englischen Sport“, dem „Deutschen Turnen“ und der „Schwedischen Gymnastik“. Auf Grund der publizierten Literatur habe ich mich in der Arbeit auf den „Englischen Sport“ und das „Deutsche Turnen“ konzentriert.

In den Anfangsjahren des Sports wurde für die körperliche Aktivität noch die Alltagskleidung getragen. Erst mit der zunehmenden Verbreitung des Sports um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert, entwickelte sich eine völlig neue Bekleidungssparte – die Sportbekleidung.

Der Entwicklung des Sports und einer funktionellen Bekleidung lagen bedeutende gesellschaftliche Veränderungen – die vor allem durch die Industrialisierung angestoßen wurden – zu Grunde. Anhand der gesellschaftlichen Faktoren Klasse, Emanzipation und Politik wird diese Entwicklung genauer betrachtet, wobei jeder dieser Bereiche nur soweit herangezogen wird, wie er für die Thematik der Arbeit von Bedeutung ist. Auf die Entwicklung der Sportbekleidung hatte neben den gesellschaftlichen Veränderungen auch der technische Fortschritt einen großen Einfluss. Die Erforschung der synthetischen Materialien und ihr Einsatz in der funktionellen Bekleidung wird in einem eigenen Kapitel thematisiert.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Einfluss der Sportbekleidung auf die Mode im 20. und 21. Jahrhundert beleuchtet. Viele Bekleidungsstücke oder Elemente, die für uns heute so alltäglich sind, dass wir ihnen nicht weiter Beachtung schenken, haben ihren Ursprung in der Sportbekleidung – beispielsweise Turnschuhe, Pullover oder Hosen für Frauen. Materialien die für den Sport entwickelt wurden – wie etwa Beschichtungen die Wasserdampf durchlassen, Wassertropfen jedoch abperlen lassen – sind aus der Alltagskleidung nicht mehr wegzudenken.

Eine zunehmende Vermischung der Sportbekleidung mit der Alltagskleidung zeigt sich auch im Sprachgebrauch. In den USA steht sportswear für eine praktische Tageskleidung – für die funktionelle Sportbekleidung entwickelte sich das Wort active wear.

Die Versportlichung der Mode wurde in den 1920er Jahren als Trend bemerkbar und entwickelte sich zum dominanten Stilmittel dieser Epoche. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Thema wird versucht, Veränderungen im gesellschaftlichen Leben herauszuarbeiten die für die Versportlichung der Mode von Bedeutung waren – wie etwa das Verhältnis von Arbeit und Freizeit, die Rolle der Jugend, die Faktoren Geschlecht und Klassen, die Bedeutung von Sport und Sportlichkeit sowie die Veränderungen in den Anforderungen an die Kleidung.

Im ersten Schritt wurde die Sportbekleidung in die Bekleidung der Freizeit übernommen und mit den Jahren in immer mehr Bereichen Stil gebend. Wie sich die Bedeutung der sportlichen Bekleidung entwickelte, wird anhand der Jean, des T-Shirts und der Sneakers veranschaulicht.

Bei der Bearbeitung des Themas hat sich gezeigt, dass auch weiterhin noch Bekleidungsstücke aus der Sportbekleidung in die Alltagsbekleidung übernommen werden. Der Prozess der Versportlichung der Mode ist noch lange nicht abgeschlossen, wie Tendenzen zur Selbstoptimierung, der sportliche Körper als Modeideal, die Auflösung der Trennung von privaten und öffentlichen Raum, sowie die Vermischung von Alltag und Freizeit verdeutlichen.

Im letzten Kapitel werden die aktuellen Einflüsse der Sportbekleidung auf die Mode sowie die Bedeutung der Sportlichkeit auf den Lebensstil aufgezeigt.

## Von der Alltagsmode zur Sportmode

Im Zuge der Entwicklung des Sports als auch des Turnens entstanden Schriften, die erstmals auf die Eignung von Kleidung für körperliche Betätigungen eingingen. Allerdings beruhten diese auf der getragenen Alltagskleidung. Zu Beginn des Turnens sowie des Sports war es durchaus üblich, in der Alltagskleidung, bestehend aus einem Anzug bzw. einem Kleid mit Unterrock und Korsage, an den körperlichen Übungen teilzunehmen.

Erst durch die zunehmende Popularität und Professionalisierung sportlicher Betätigungen (Ende des 19. Jahrhunderts) entwickelten sich Ansätze einer Sportbekleidung. Je nach Sportart erfolgte eine Ausdifferenzierung der Sportbekleidung im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterschiedlich schnell. Die Fortschrittlichkeit der Bekleidung hing von den gesellschaftlichen Gegebenheiten ab. Bedeutenden Einfluss hatten die Industrialisierung, der Status der sozialen Klassen, die Emanzipation der Frauen und die politische Situation.

Durch die Entwicklung neuer Materialien im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde die Sportbekleidung funktioneller. Sowohl die Abwehr von Umwelteinflüssen – wie Regen, Wind oder Kälte – als auch der Tragekomfort wurden deutlich verbessert. Die Sportbekleidung unterschied sich in der Funktionalität zunehmend von der Alltagskleidung.

Durch das steigende Ansehen des Leistungssports erfolgte eine Technologisierung der Sportbekleidung, die bis heute anhält. Erkenntnisse dieser Forschung beeinflussen auch die Bekleidung für den Breitensport.



## Sport und Klasse

Sport stand für die englische Form der Leibesübungen und ist nicht zu verwechseln mit dem Begriff des modernen Sports. „Das Wort »Sport« stammt aus dem Sprachgebrauch des englischen Adels und bedeutet Zerstreuung, Zeitvertreib, Spiel (vom engl. to disport = sich vergnügen). Es war in Deutschland vor 1828 unbekannt.“<sup>1</sup>

Der englische Sport gründet auf drei Prinzipien:

- Leistungsprinzip
- Konkurrenzprinzip
- Rekordprinzip

Das Leistungsprinzip beruht auf dem Streben nach Höchstleistungen und wird mittels leistungsfördernder Maßnahmen unterstützt. Der Vergleich der Leistungen und die Organisation von Wettkämpfen entsprechen dem Konkurrenzprinzip. Um die angestrebten Höchstleistungen vergleichen zu können, müssen diese gemessen und registriert werden, daraus ergibt sich das Rekordprinzip. Diese Prinzipien waren dem „Deutschen Turnen“ fremd.<sup>2</sup>

Als wichtigster Einflussfaktor zur Entstehung des Sports wird die Industrialisierung genannt. Sowohl der Sport als auch die Industrialisierung entstanden in England und verliefen zeitlich parallel. Beide beruhten auf dem Grundgedanken der Aufklärung, welche in England ausgeprägter war und sich früher als in anderen europäischen Ländern entwickelte. Parallelen des Sports und der Industrialisierung sind das Leistungsprinzip, das Konkurrenzprinzip und die bürokratische Normierung von Leistung.

Neben der Industrialisierung spielten gesellschaftliche Voraussetzungen eine entscheidende Rolle. So war das Leistungsdenken durch den Puritanismus – eine Bewegung, die zur Reform der Evangelischen Kirche beitrug und den wirtschaftlichen Erfolg als Beweis der Elite ansieht – bereits weit verbreitet. Da es seit dem Mittelalter in England eine Tendenz zur Gewaltenteilung gab, entwickelte sich der Parlamentarismus früher als in den meisten europäischen Ländern.

---

<sup>1</sup> Bohus (1986), S.126

<sup>2</sup> vgl. Bohus (1986), S.126

Die routinierte Klärung von Konflikten durch eine gewaltlose Lösung war ein Antrieb für die Ausarbeitung sportlicher Regeln. Durch die Wettleidenschaft der Engländer gab es bereits ein funktionierendes Wettkampfsystem und die institutionellen Voraussetzungen waren durch die bestehenden Clubs und Public Schools bereits gegeben. Bedeutend für die Verbreitung des Sports war die soziale Durchmischung, welche in England durch die Regelung der Erbfolge in den Adelshäusern gegeben war. Die Primogenitur besagte, dass nur der Erstgeborene das Erbe antreten durfte, weitere Nachkommen mussten, so wie das Bürgertum, einer Erwerbsarbeit nachgehen.<sup>3</sup>

Mit dem Beginn der Industriellen Revolution in Österreich begann sich auch die Gesellschaft und deren Alltag zu verändern. Die Menschen zogen in die Städte um dort in Großbetrieben zu arbeiten. Durch die industrielle Fertigung und die Massenproduktion setzten sich das Zweckmäßigkeitsdenken und das Leistungs- sowie Konkurrenzverhalten auch im Alltag durch. Das Leben in der Stadt und die zunehmende Entwicklung der Technik brachten die Menschen von der Natur ab. Der wirtschaftliche Aufschwung und der damit verbundene höhere Lebensstandard ermöglichten die materiellen Voraussetzungen, um am Sportgeschehen teilnehmen zu können. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für ein Übergreifen des englischen Sports auf den Rest Europas waren gegeben.<sup>4</sup>

Mit der Liberalisierung der staatlichen Vereinspolitik 1860/61 bildeten sich bereits die ersten Sportvereine. Die Organisationsstruktur konnte aus England übernommen werden und ermöglichte eine rasche Verbreitung. Der Sport wurde in Österreich durch hier lebende Engländer angetrieben. Diese führten neue sowie in Vergessenheit geratene Sportarten – wie Fußball, Tennis, Rudern oder Golf – ein.<sup>5</sup>

Zu Beginn war der Sport vor allem ein Freizeitvergnügen der Oberschicht und die gegründeten Clubs zeichneten sich durch die Exklusivität ihrer Mitglieder aus. Dass gerade Sportarten wie Tennis oder Golf von der gehobenen Gesellschaft betrieben wurden und meist auch heute noch betrieben werden, ist kein Zufall, sondern hängt mit den Klassenunterschieden unserer Gesellschaft zusammen.

---

<sup>3</sup> vgl. Bohus (1986), S.127-128; Krüger (1993), S.16-25

<sup>4</sup> vgl. Bohus (1986), S.129-130, S.134; O'Mahony/Braddock (2002), S.12

<sup>5</sup> vgl. Bohus (1986), S.130; Norden (1998), S.58; Krüger (1993), S.11

Den Zusammenhang zwischen „sozialer Klasse“ und „Klasse haben“ hat Pierre Bourdieu in seinem Werk „Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“ herausgearbeitet. Er belegt empirisch, dass sich Geschmack – womit er auch die Vorliebe für bestimmte Sportarten meint – nicht zufällig bildet, sondern von der Klassenzugehörigkeit abhängig ist. Er unterscheidet zwischen der herrschenden Klasse, dem Kleinbürgertum und der beherrschten Klasse. Die herrschende Klasse richtet sich nach dem legitimen Geschmack, der auch als sozial geteilte Beurteilung definiert werden kann. Es geht dabei nicht um die Zweckmäßigkeit, nach der sich die beherrschte Klasse richtet, sondern um Prestige. Die herrschende Klasse ist stets bemüht sich von der Gruppe des Kleinbürgertums und der beherrschten Klasse abzugrenzen. Das Kleinbürgertum dagegen ist bemüht sich von der beherrschten Klasse abzugrenzen und eine Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse zu erlangen. Merkmale einer Klasse sind nicht nur das vorhandene ökonomische, sondern auch das soziale und kulturelle Kapital. Somit hängt Klasse nicht nur vom Vermögen, vielmehr auch vom Beruf, der Bildung, des Geschlechts, der Herkunft, des Familienstandes, des Alters usw. ab. Sportarten wie Golf oder Tennis kommen aus England und wurden bereits dort vom Adel betrieben. Die herrschende Klasse in Österreich orientierte sich an den Moden des englischen Adels. Weshalb diese Sportarten zum Großteil von der herrschenden Klasse und nur vereinzelt vom Kleinbürgertum betrieben werden, hängt nicht nur vom ökonomischen Kapital, sondern auch vom Habitus der jeweiligen Personen ab. Es haben sich für jede Sportart gewisse Verhaltensweisen herausgebildet, die es, um zugehörig zu sein, zu befolgen gilt. Bourdieu schreibt, dass jede Person diese Unterschiede wahrnimmt, „schließlich verfügt jeder über eine Art praktisches Gespür dafür, in welchen gesellschaftlichen Kreisen oder Klassen eher dieser als jener Sport getrieben wird.“<sup>6</sup>

Erst mit der Entstehung des Freizeitsports wurde auch eine breite Masse erfasst. Entscheidend für die Entwicklung des Freizeitsports war die Jugendbewegung, welche sich gegen die Werte der Industriegesellschaft aussprach. Sie wollten die Naturverbundenheit zurückgewinnen, Kameradschaften schließen und Abenteuer erleben. Zu den ersten Freizeitsportarten zählten etwa Schwimmen, Radfahren, Skifahren und Rudern. Es ging dabei weniger um den Wettkampf, mehr um das Erleben der Natur, Geselligkeit und Erholung. Dies führte zu einer Neudefinition des

---

<sup>6</sup> Bourdieu (1997), S.122

Begriffs Sport, der von da an als Überbegriff verwendet wurde und allmählich der heutigen Bedeutung entsprach.<sup>7</sup>

Da der Sport zu Beginn ein exklusiver Zeitvertreib war, war die Nachfrage nach explizierten Sportartikel gering, doch schon 1890 entwickelte sich die Sportartikelproduktion zu einem eigenen Wirtschaftszweig.<sup>8</sup>

In den Jahren von 1900 bis 1920 gab es die ersten Anpassungen der Kleidung an die jeweiligen Sportarten. Wie etwa die Länge der Ärmeln, Hosen und Röcke, aber auch Veränderungen in den Schnittformen, welche durch die Verarbeitung neuer Materialien wie Trikotstoffen<sup>9</sup> ermöglicht wurden. Durch eine zunehmende Unterscheidung zwischen Leistungs- und Freizeitsport, wurde die Differenzierung der Sportbekleidung vorangetrieben. Leistungssportler und -sportlerinnen waren Pioniere und Pionierinnen der Sportbekleidung. Durch ihre Vorbildfunktion erfolgte eine Veränderung der Sportbekleidung der breiten Masse. Diese Entwicklung erfolgte allerdings nicht in allen Sportarten gleich schnell.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> vgl. Norden (1998), S.58

<sup>8</sup> vgl. Bohus (1986), S.129-130; Mauch (2005), S.55

<sup>9</sup> Im deutschen Sprachraum versteht man unter Trikot ein dehnbares und anschmiegsames Kleidungsstück aus maschinell hergestelltem Maschenstoff, abgeleitet vom französischen Verb tricoter welches stricken bedeutet. Kleidungsstücke aus Trikotstoff tauchten erstmals um 1800 auf, eine Verbreitung erfolgte erst mit der serienmäßigen Produktion der Industrialisierung. Zu Beginn wurden vor allem funktionelle Unterkleider wie Hosen, Leibchen und Jacken hergestellt. Um 1900 wurde auch Oberbekleidung aus Trikotstoff gefertigt. vgl. Burri (2012), S.10-14

<sup>10</sup> vgl. Mauch (2005), S.65-68

## Tennis

Tennis wurde jahrzehntelang als Sport der besseren Gesellschaft angesehen. Diese legte großen Wert auf formale Kleidungsvorschriften, wodurch sich eine funktionelle Tenniskleidung nur langsam entwickelte.

Der moderne Tennissport kommt aus England und wurde 1874 vom englischen Major Walter Clopton Wingfield unter dem Namen „Lawn-Tennis“ entwickelt. Lawn-Tennis wurde damals als Fünf-Uhr-Tee-Zeitvertreib der besseren Gesellschaft gespielt. Vorläufer des heutigen Tennisspiels lassen sich bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Der Aufstieg des Lawn-Tennis vom Zeitvertreib zum Sport wird mit dem Beginn der Wimbledon-Turniere 1877 datiert.

Die englischen Lawn-Tennisspieler und -spielerinnen wollten den Aufstieg ihres Spiels zu einem angesehenen Sport auch in ihrer Kleidung ausdrücken und lehnten sie an jene der Cricketspieler und -spielerinnen an, da dies die prestigeträchtigste Sportart in England war. Die weiße Kleidung des Cricket- und Tennisspiels sollte ein Symbol für dessen Status sein. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zeigten dadurch, dass sie weder einen Sport noch eine Arbeit ausübten bei der sie schmutzig wurden. Im deutschsprachigen Raum wurde Tennis daher auch als „weißer Sport“ bezeichnet. Fußball – mit seinen bunten Trikots – wurde im Gegensatz dazu als Spiel des Proletariats angesehen.<sup>11</sup>

Zu Beginn des Tennissports in Österreich gab es nur private Tennisplätze. So schrieb das Wiener Salonblatt am 10. Mai 1885: „Die Lawn-Tennis-Spiele im fürstlich Liechtenschein`schen Park haben wieder begonnen.“<sup>12</sup> Sportarten wie Tennis, Reiten oder Golf zu betreiben, gehörte zum guten Ton der höheren Gesellschaft. Sie dienten meist als Vorwand oder Gelegenheit für gemeinsame Treffen. Bei den Salons wurde Tennis gerne zur Auflockerung der Stimmung gespielt, dabei ging es weniger um das Gewinnen, vielmehr darum, wer daran teilgenommen hat.

---

<sup>11</sup> vgl. Gillmeister (1992), S.72-74

<sup>12</sup> Norden (1998), S.60

1887 erschien das Buch „Handbuch des Lawn Tennis Spieles“ von Tennisponier Freiherr Robert von Fichard in welchem er auch über die Tenniskleidung schrieb: „Für die Bekleidung läßt sich natürlich keine Vorschrift geben; ein jeder mag anziehen was er will und was ihm paßt.“<sup>13</sup> Er rät aber davon ab, in Alltagskleidung zu spielen, da diese die Bewegungsfreiheit einschränkt und die Gefahr einer Verkühlung größer ist.

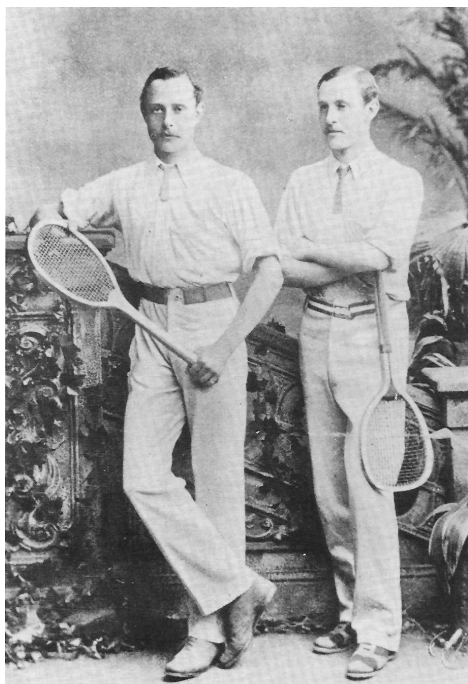


Abb.01 – Flanell-Tennis-Anzug um 1880

Weiters berichtet er über die Lawn-Tennis-Kleidung in England. Der dort getragene Lawn-Tennisanzug besteht aus Flanellhemd und -hose. Darüber wird eine Trikotjacke mit langen Ärmeln getragen, welche während dem Spiel abgelegt wird. Lawn-Tennis-Schuhe werden aus einer Kombination von Leder und Stoff mit einer Kautschuksohle ohne Absatz gefertigt, welche ein Ausrutschen am Platz verhindern soll. Der Flanell-Tennisanzug setzte sich auch in Österreich durch. Ab den 1920er Jahren wurde die Tenniskleidung aus Leinen produziert, da es sich besser reinigen lässt und leichter ist.<sup>14</sup>

Über die Kleidung der Frauen schreibt von Fichard lediglich: „Sie sei einfach und leicht, nicht zu eng und nicht zu lang.“<sup>15</sup>

Die Frauen spielten anfänglich noch in ihrer Alltagskleidung. Eine Abbildung eines Tennisspiels im Jahr 1887 in Wimbledon zeigt Spielerinnen mit bodenlangen Röcken, drapierten Tournüren und dazu steife Hüte.<sup>16</sup> Robert Musil beschreibt 1931 in einem Essay die Tenniskleidung wie folgt:

Als Papa Tennis lernte, reichte das Kleid Mamas bis zu den Fußknöcheln. Es bestand aus einem Glockenrock, einem Gürtel und einer Bluse, die einen hohen, engen Umlegekragen hatte als Zeichen einer Gesinnung, die bereits anfang, sich von den Fesseln zu befreien, die dem Weibe auferlegt sind. Denn auch Papa trug an seinem Tennishemd einen solchen Kragen, der ihn am

<sup>13</sup> von Fichard (1887), S.26 zitiert nach Gillmeister (1992), S.74

<sup>14</sup> vgl. Gillmeister (1992), S.74-75

<sup>15</sup> von Fichard (1887), S.26 zitiert nach Gillmeister (1992), S.75

<sup>16</sup> vgl. Burri (2012), S.243-244

Atmen hinderte. An den Füßen schleppten beide nicht selten hohe braune Lederschuhe mit zolldicken Gummisohlen, und ob Mama außerdem noch ein Korsett zu tragen hätte, das bis an die Achselhöhlen reichte, oder sich mit einem kürzeren begnügen dürfte, war damals eine umstrittene Frage.<sup>17</sup>

Durch die langen Kleider war es den Frauen nicht möglich große Sprünge zu machen oder schnell zu laufen. Selbst Spitzensportlerinnen trugen ein Korsett unter der Kleidung. Die amerikanische Tennisspielerin Elizabeth Ryan berichtete 1914, dass die Korsetts nach dem Spiel zum Trocknen aufgehängt werden mussten und häufig durch aufgeriebene Stellen blutig wurden, da sie für den Sport völlig ungeeignet waren.<sup>18</sup>



Abb.02 – Susanne Lenglen, um 1920

1919 trat die französische Tennisspielerin Suzanne Lenglen in Wimbledon mit einem von Paul Poiret entworfenen, knielangen, weißen Leinenkleid an. Revolutionär daran war die Kürze des Kleides und das Weglassen der langen Strümpfe, sowie des Unterrockes und der Korsage. Das sportliche kurze Kleid sorgte für große Aufregung, setzte sich jedoch schon bald als Tenniskleidung der Frauen durch. Dies steht mit der kurzen Tageskleidung der 1920er Jahre in Zusammenhang, und obwohl die Mode in den 1930er Jahren wieder länger wurde, blieb das Tenniskleid kurz.<sup>19</sup>

Wolter schrieb über die Tenniskleidung der Frauen: „Tennisspielerinnen vermieden radikale Veränderungen und begnügten sich jahrzehntelang mit Verbesserungen im Detail.“<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Musil (1931), <http://gutenberg.spiegel.de/buch/essays-6938/6> - Zugriff 16.2.2018, 11:22

<sup>18</sup> vgl. Gillmeister (1992), S.75

<sup>19</sup> vgl. Burri (2012), S.244; Gillmeister (1992), S.76

<sup>20</sup> Wolter (1994), S.178

Auch Musil formulierte 1931 diese Beobachtung:

Ich bin dieser Tage nach langer – freilich nicht so langer Zeit zum erstenmal wieder auf einen Tennisplatz gegangen. Irgend etwas beunruhigte mich; ich kam gar nicht gleich darauf; endlich begriff ich, daß ich lange keine so angezogenen Damen gesehen hatte. Als ob ich in die Zeitmaschine geraten und um Jahre zurückgedreht worden wäre.<sup>21</sup>

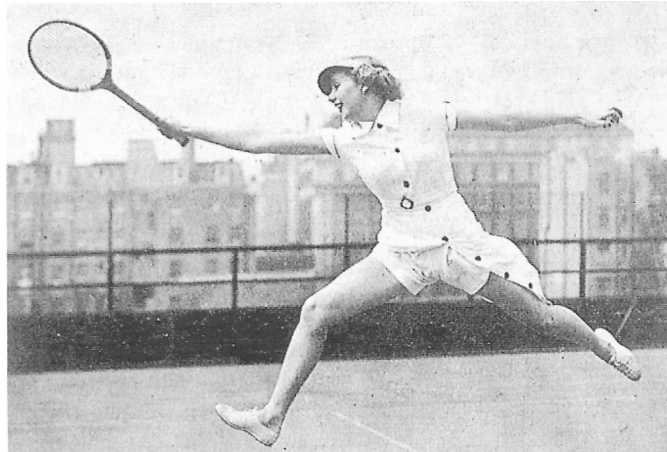


Abb.03 – Alice Marble, 1936

In einer Zeit, in der die Frauen zum Schwimmen bereits enge, ärmel- und beinlose Badeanzüge und zum Ski- als auch Radfahren wie selbstverständlich Hosen trugen, provozierte Alice Marbel 1936 in Wimbledon einen Skandal, als sie mit Shorts zum Turnier antrat. Auch für Männer wäre das Tragen einer kurzen Hose beim Tennisspiel in den 1930er Jahren noch undenkbar gewesen, erst in den 1950er wurde die kurze Tennishose bei Männern zur Mode. Die kurzen Tennishosen der Frauen setzten sich nie vollständig durch.<sup>22</sup>

Beim Tennisspiel orientierte man sich an der konservativen Kleiderordnung der höheren Gesellschaft. Das Radfahren dagegen hatte aufgrund der gesunkenen Anschaffungskosten und der damit verbundenen Verbreitung des Fahrrads im Bürgertum seinen Wert für die herrschende Gesellschaft verloren, somit wurde auch die getragene Fahrradkleidung vom Kleinbürgertum bestimmt.

---

<sup>21</sup> Musil (1931), <http://gutenberg.spiegel.de/buch/essays-6938/6> - Zugriff 16.2.2018, 11:22

<sup>22</sup> vgl. Loschek (1978), S.53, 241; Wolter (1994), S.179



## Skifahren

Wie beim Tennis gehen auch beim Skifahren die Anfänge auf den englischen Adel zurück. Für die Österreicher und Österreicherinnen waren die Berge mit Angst besetzt. Die Märchen und Sagen der alpinen Bevölkerung drehten sich um Fabelwesen – wie Drachen, Kobolde und Riesen – die in den Alpen ihre Schätze hüteten und die Menschen als Eindringlinge in ihre Gebiete sahen. Diese Abneigung ging so weit, dass Reisende beim Überqueren der Alpen die Kutschenfenster verhängten.<sup>23</sup> Eine erste Annäherung fand durch wissenschaftliche Neugierde und Expeditionen britischer Adelige statt. Daher wurde auch der erste Alpine Club 1857 von Engländern gegründet. Der österreichische Adel ließ sich von der alpinen Begeisterung des englischen Adels anstecken und bereits 1862 wurde der Österreichische Alpenverein gegründet. Neben dem Bergsteigen haben auch alpine Sportarten, wie das Skifahren, ihren Ursprung den Engländern zu verdanken.

Die Kuratorin Maren Gröning schreibt in einem Aufsatz über die Hochgebirgsfotografien als touristisches Medium im 19. Jahrhundert, dass „in den 1870er Jahren [...] Hochgebirgsreisen in der Schweiz, wo sich die meisten und reichsten britischen Besucher tummelten, bereits soweit verbreitet [waren], dass man sie zu einem volkswirtschaftlich relevanten Faktor erklären konnte.“<sup>24</sup> Auch in Österreich wurde der alpine Tourismus durch wohlhabende Bürger und Bürgerinnen aus der Stadt angekurbelt. Diese waren bereits zuvor zur Sommerfrische auf das Land gefahren und wollten nun auch den Sport der Wohlhabenden, das Skifahren, im Winter ausüben. Die alpine Bevölkerung konnte sich die Ausrüstung zur damaligen Zeit unmöglich leisten.

Das Skifahren kam um 1880 in Österreich auf. Bereits 1892 gründete sich der „Niederösterreichische Skiverein“, welcher 1894 in „Österreichischer Skiverein“ umbenannt wurde.<sup>25</sup> Das Skifahren war eine der Sportarten, die von Anfang an von Männern und Frauen gleichermaßen betrieben wurden.<sup>26</sup> Beliebte Mitbringsel von einem Skiurlaub waren Landschaftsfotografien.

---

<sup>23</sup> vgl. Faber (2008a), S.9

<sup>24</sup> Gröning (2008), S.34

<sup>25</sup> vgl. Norden (1998), Tabelle 1 S.70-72

<sup>26</sup> vgl. Wolter (1994), S.148

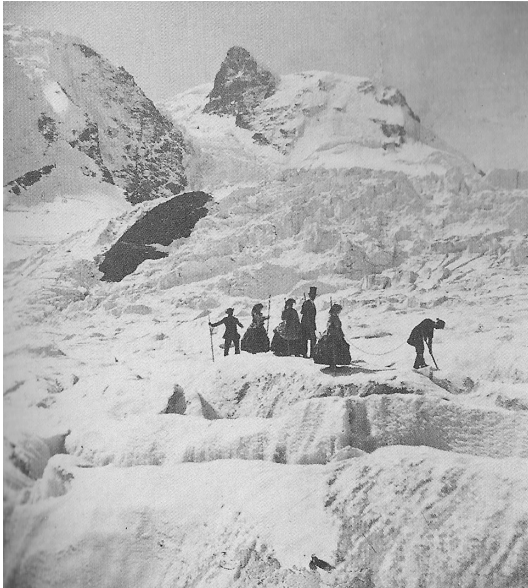


Abb.04 – Kleines Matterhorn 1858-1877

Die sich ab den 1860er Jahren verbreitende Hochgebirgsfotografie hat wesentlich zur positiven Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Alpen beigetragen. In den späten 1880er Jahren hatte sich die Technik für fotografische Aufnahmen bereits stark verbessert. Allerdings waren noch sehr lange Belichtungszeiten notwendig, wodurch die Personen auf den Aufnahmen meist nur schwarze Silhouetten vor einem weißen Gletscher waren. Dies störte jedoch nicht weiter, da die Aufnahmen zeigen sollten, dass die Menschen

die Gletscher nicht nur bezwungen hatten, sondern von nun an auch ihren faszinierenden Anblick zu schätzen wussten.

1890 gab es erste Bücher über das Skifahren, in denen auch Empfehlungen für die richtige Bekleidung gegeben wurden: „Die Joppe sei leicht gefüttert, eng anliegend, die Ärmel am Handgelenk verschließbar. Die Kragen müssen zum Zuknöpfen eingerichtet sein. Die Hose sei lang und am Schenkel und Knie weit, am Fuß unten enger, damit sie sich gut in die Stiefel stecken lasse und dort keine Falte bilde.“<sup>27</sup> Die Männer trugen meist knielange Hosen mit langen Ziegenhaarsocken und darüber Wadenbinder oder Gamaschen, die vor Feuchtigkeit schützten, dazu einen Pullover mit einem großen Rollkragen, der auch als Kapuze diente und darüber eine Oberbekleidung aus Loden. Es gab noch keine spezielle Schuhe, daher wurden feste Bergschuhe getragen.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> Mathys (1992), S.84-85

<sup>28</sup> vgl. Abrahams (1992), S.87; Mathys (1992), S.84-85



Abb.05 – Variables Skikostüm 1909

Frauen trugen beim Skifahren weite, lange Röcke, und darunter Pumphosen. Die langen Röcke waren für die Fortbewegung im Schnee ungeeignet, da sie durch die Nässe des Schnees gefroren und steif wurden. Daher trugen viele Frauen nach dem Ersten Weltkrieg einen Rucksack mit sich, in dem sie – sobald sie unbeobachtet waren – ihre Röcke verstauten und in der darunter getragenen Hose Ski fuhren.<sup>29</sup>

1924 fanden die ersten Olympischen Winterspiele in Frankreich statt und ab 1930 war das Skifahren so populär wie nie zuvor. Frauen ließen die Röcke beim Skifahren endgültig weg und trugen weite Knickerbocker oder Pumphosen, dazu einen selbstgestrickten Pullover und eine ebenfalls selbstgestrickte Haube, Fäustlinge und einen langen Schal.

Professionelle Skifahrer und Skifahrerinnen trugen erstmals Keilhosen, die mittels Steg an den Füßen gehalten wurden. Die Hose war an der Hüfte eng geschnitten und aus Gabardine, Popeline oder Wolltuch. Gabardine war beliebt für Wintersportkleidung, da er trotz des geringen Gewichtes warm war, Feuchtigkeit aufnahm, das Wasser aber abperlte.

Die Keilhose setzte sich erst in den 1950er Jahren auch unter Hobbysportlern und -sportlerinnen durch. Die Hose wurde allerdings auch schon davor länger und machte die zuvor getragenen Gamaschen unnötig.<sup>30</sup>

Bahnbrechend für die Entwicklung der Wintersportbekleidung war die Verarbeitung von synthetischen Chemiefasern ab den 1950er Jahren. Sie waren im Gegensatz zu den Naturfasern leicht, wasserabweisend und boten trotzdem einen guten Schutz vor der Kälte.

Auch heute zählt das Skifahren noch zu den prestigeträchtigsten Sportarten. Abhängig von Wohnort, Jahreszeit und Urlaubsort müssen teils hohe Ausgaben für die Ausrüstung und die Infrastruktur, als auch auch für Anreise und Unterkunft getätigt werden.

<sup>29</sup> vgl. Lee-Potter (1984), S.8

<sup>30</sup> vgl. Abrahams (1992), S.87; Lee-Potter (1984), S.21; Loschek (1978), S.91, 232

## Bedeutung der Mittelschicht für den Sport

Der wirtschaftliche Aufschwung der 1950er Jahre hatte vor allem einen großen Einfluss auf die Mittelschicht. Es entstand eine leistungs- und konkurrenzorientierte Werteordnung. Da die Lebensgrundlage gewährleistet war, galt es nun als neues Ziel, den Lebensstandard zu heben. Eine wichtige Entwicklung im Arbeitsalltag war die Einführung der 40-Stunden-Woche Anfang der 1960er Jahre. Dadurch bekam die Freizeit mehr Raum im Leben der Menschen, welcher für den Sport genutzt wurde.

Das Leistungs- und Konkurrenzprinzip der Gesellschaft spiegelte sich auch im Sport wider. Zur damaligen Zeit war vor allem der Leistungssport von großer Bedeutung. Es entstand der moderne Hochleistungssport. Dieser definiert sich durch:

- die Ausübung des Sports als Vollbeschäftigung
- eine Perfektionierung und Verwissenschaftlichung der Trainingsmethoden
- eine intensive Talentsuche und -förderung
- ein modernes Management des Sportlers bzw. der Sportlerin
- eine gewinnorientierte Vermarktung der Leistung<sup>31</sup>

Wurde der Breitensport in den 1960er Jahren noch als Grundstufe des Leistungssports gesehen, gewann er zehn Jahre später wieder an Bedeutung. Sportliche Aktivitäten wurden vermehrt zu einem fixen Bestandteil von Wochenende und Urlaub.

Der Anteil und die Häufigkeit der sporttreibenden Personen haben in Österreich stetig zugenommen.

1970	1980	1989	2000	2005	2014
14 %	23 %	38 %	40 %	62 %	72 %

Die Tabelle zeigt die Entwicklung des Anteils jener Personen der österreichischen Bevölkerung, die einmal in der Woche oder öfter Sport betreiben.<sup>32</sup>

<sup>31</sup> vgl. Bohus (1986), S.158-159

<sup>32</sup> vgl. Norden (2010), S.32, 39; Fabry (2014), <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/3869896/72-Prozent-der-Oesterreicher-machen-Sport-> - Zugriff 24.1.2018, 12:13

Die Gründe für diese Entwicklung sind sehr vielseitig:<sup>33</sup>

- Seit der Reduktion der Arbeitszeit in den 1960er Jahren haben die Menschen mehr Freizeit, welche gefüllt werden muss.
- Weiters gibt es einen zunehmenden Rückgang an manueller Arbeit. Arbeiter und Arbeiterinnen so wie Bauern und Bäuerinnen treiben weniger Sport als Angestellte, da sie in ihrer Tätigkeit den Körper bereits stark beanspruchen und dies nicht mehr durch Sport kompensieren müssen.
- Die Zunahme der Lebenserwartung und -qualität trägt zu einem höheren Anteil sporttreibender Personen bei. Geht es den Menschen besser, sind sie gesund und körperlich fit bis ins hohe Alter, treiben sie auch mehr und länger Sport.
- Das steigende Bildungsniveau korreliert mit der Sportlichkeit des/der Einzelnen.
- Durch einen höheren Wohlstand können es sich mehr Menschen leisten, Sport zu treiben. Sie haben mehr Zeit und können die finanziellen Mittel sowohl für das Zubehör als auch für die Benützung der Infrastruktur aufbringen.
- Die Zunahme des Wohlstands hat auch eine Auswirkung auf die Anzahl der erworbenen Autos. Gerade Personen, die alpinen Sport betreiben, besitzen häufig ein Auto.
- Das Betreiben von Sport wird durch staatliche Kampagnen beworben.
- In der Gesellschaft breitet sich ein verstärktes Gesundheitsbewusstsein aus.
- Ein verändertes Schönheitsbewusstsein als auch eine Zunahme der Bedeutung von Körperidealen für die Konstruktion der eigenen Identität regt viele Menschen dazu an, Sport zu treiben.

Viele der Gründe für die Zunahme an sporttreibenden Personen, wie etwa die Reduktion der Arbeitszeit, die Zunahme an Angestellten, das steigende Bildungsniveau oder auch der höhere Wohlstand, korrelieren mit den Merkmalen der Mittelschicht.

---

<sup>33</sup> vgl. Norden (2010), S.18-19

Gleichzeitig mit dem Wachstum der Mittelschicht hat sich auch ein Trend zur Kommerzialisierung des Sports entwickelt. Anzeichen dafür sind die gestiegenen Ausgaben, die Privatpersonen für die Ausübung von Sport aufbringen; die Zunahme von kommerziellen Einrichtungen – wie Fitnessstudios – im Gegensatz zu ehrenamtlich organisierten Vereinen; die Popularität, sportliche Wettkämpfe in Form von Events zu veranstalten und die Technisierung sowie Technologisierung des Sports.

Dieser Trend lässt sich sehr gut am Beispiel des Laufsports – welcher eine der beliebtesten Sportarten ist – veranschaulichen. Die Komplexität von Laufschuhen hat stetig zugenommen, vor allem in der Entwicklung des Materials und der Verarbeitung. 83% der Läufer und Läuferinnen besitzen spezielle Laufschuhe. Neben dem Besitz von Laufschuhen ist es mittlerweile auch weit verbreitet, spezielle atmungsaktive, eventuell auch wind- und wasserabweisende Laufkleidung zu tragen, dies tun 54% der Läufer und Läuferinnen. Weitere 34% besitzen noch zusätzliches Zubehör wie Pulsuhren. Immerhin 15-21% der Läufer und Läuferinnen nehmen an Laufveranstaltungen teil.

In der Entwicklung des Sports gibt es viele sich widersprechende Tendenzen, welche als Spiegelbild der gesellschaftlichen Entwicklung gesehen werden können. Sportarten wie Wandern, Fitness- bzw. Konditionstraining oder auch Yoga – generell Sportarten ohne Wettkampforientierung – werden immer beliebter. Parallel dazu hat die Austragung von Sportwettkämpfen als Großveranstaltung zugenommen.

Als Motivation zum Betreiben von Sport wird einerseits der Wunsch nach Entspannung genannt, andererseits das Bestreben, sich körperlich zu verausgaben. Ein weiterer Grund für die Ausübung von Sport ist für viele Menschen der Wunsch, Zeit in der Natur zu verbringen. Gleichzeitig treiben immer mehr Menschen Sport im Fitnessstudio.<sup>34</sup>

---

<sup>34</sup> vgl. Norden (2010), S.19-29

## Sport und Emanzipation

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts vertrat die bürgerliche Gesellschaft eine ablehnende Haltung gegenüber turnender Frauen. Falls überhaupt, wurden beim Turnen für Mädchen und Frauen nur leichte sittsame Bewegungen wie Strecken oder Gehen, kombiniert mit einem Stab, Seil oder Ball akzeptiert. Viele Übungen, wie schnelles Laufen oder kräftiges Springen, wurden als gesundheitsschädlich für Mädchen und Frauen eingestuft.<sup>35</sup>

Viele bürgerliche Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren schwach und auf eine Stütze angewiesen, dies lag allerdings nicht an den körperlichen Eigenschaften der Frauen, vielmehr am bewegungsarmen Alltag. Die Frauen gingen keiner Erwerbsarbeit nach, sie saßen den ganzen Tag zu Hause und warteten, stickten, lasen oder musizierten. Wenig förderlich war auch das Korsett, welches sich schlecht auf die körperliche Gesundheit auswirkte. Durch das ständige Tragen schwand die Muskelmasse. Daher kam wohl auch die Meinung vieler Frauen, dass erst die Schnürung des Mieders den Frauen Halt und Standhaftigkeit gab.

Mit der Industrialisierung kam die Emanzipationsbewegung der Frauen auf. Aufgrund der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frauen änderte sich auch das Frauenbild. Durch das erworbene Einkommen erhielten viele Frauen mehr Unabhängigkeit. Mit der Zeit besuchten mehr Mädchen Schulen und Universitäten, wodurch sie in der Lage waren, die Aussagen anderer kritisch zu hinterfragen und sich ihre eigene Meinung zu bilden. All dies verhalf den Frauen zunehmend dazu Entscheidungen über ihr Leben selbst zu treffen.

Die Erwerbstätigkeit hatte weiters einen Einfluss auf die Einstellung der Frauen zum Sport und der Bekleidung. Um 1900 lösten sich die gesundheitlichen Bedenken auf und Frauen betrieben die selben Sportarten wie Männer, auch wenn von einer Gleichberechtigung im Sport so wie im Alltag noch nicht gesprochen werden konnte.<sup>36</sup>

In der Zeitschrift „Die gesunde Frau“ wurde der Sport 1900 als Mittel zur Emanzipation beschrieben:

---

<sup>35</sup> vgl. Wolter (1994), S.104-107

<sup>36</sup> vgl. Wolter (1994), S.107-108

Wollten die Frauen aus dem engen Kreis heraustreten, in dem sie bis dahin sich hatten betätigen können, so mußten sie vor allem ihre körperlichen Kräfte entwickeln und durch Turnen, Schwimmen, Radfahren und jeden anderen Sport ihren Körper recken, ihre Muskeln strecken und kräftigen und dadurch ihre Ausdauer und Willenskraft erhöhen.<sup>37</sup>

Sport treibende Frauen wirkten als Bedrohung für die männliche Vorherrschaft. „Tatsächlich entwickelten sich Frauen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu ernstzunehmenden Konkurrentinnen in fast allen traditionell männlichen Sportdisziplinen“,<sup>38</sup> schrieb die Kultur- und Modehistorikerin Gundula Wolter. Und trotzdem entwickelte sich die Sportkleidung der Frauen sehr viel später als die der Männer. Dies mag wohl an der damaligen Alltagskleidung der Frauen liegen. Diese war sehr einschränkend und bedurfte einer größeren Reform, um sich damit frei bewegen zu können.

Damals [Ende des 19. Jahrhunderts] musste man vor allem ›Taille‹ haben; die ideale Taille war jene, die von zwei normal großen Händen umspannt werden konnte: Man zog das Korsett ungeschnürt an, dann preßte man beide Arme fest in die Seiten, hielt den Atem an, und die Kammerzofe zog mit Leibeskräften an den Korsettschnüren. [...] Die Frisur nahm etwa eine Stunde in Anspruch. [...] Dann wurde der Riesenhut aufgesetzt, und Hutnadeln wurden hineingesteckt. [...] Nach zehn Minuten bekam man Kopfschmerzen, das Korsett ließ einen nicht atmen, die Kragenstäbchen bohrten sich in den Hals ein, die ungeheuren Ballonärmel hinderten jede freie Bewegung.<sup>39</sup>

Um eine Sportkleidung für Männer zu entwickeln, genügte eine leichte Abwandlung der Alltagskleidung. Um 1860 richtete sich die Herrenmode nach dem englischen Vorbild. Der getragene Sakkoanzug bestand aus Hose, Sakko, Weste und Hemd. Dazu wurde eine Melone als Kopfbedeckung getragen.

Ein erster Schritt zur Reform der Frauenkleidung wurden von der amerikanischen Frauenrechtlerin Amelie Bloomer gesetzt. Um 1850 regte sie erstmals eine Diskussion über den Zusammenhang zwischen der Kleiderordnung und der Rolle der Frau an. Sie entwickelte ein emanzipatorisches Kostüm, welches aus einem eng geschnittenen Oberteil ohne Korsett, einem knielangen Rock und einer darunter getragenen Hose bestand. Das sogenannte Bloomers-Kostüm hatte einen großen Einfluss auf die ersten Sportkostüme der Frauen, vor allem auf die Fahrradkleidung.

---

<sup>37</sup> „Die gesunde Frau“ zitiert nach Wolter (1994), S.98

<sup>38</sup> Wolter (1994), S.191

<sup>39</sup> Zur Mühlen, Hermynia zitiert nach Maierhof/Schröder (1992), S.62



## Radfahren

Das Radfahren war aufgrund seiner Funktion als Fortbewegungsmittel ein wichtiger Sport in der Geschichte der Frauenemanzipation und der Entwicklung der Frauenmode.

Die Kultur des Fahrradfahrens begann 1818 mit der Erfindung des „Velociped“ von Karl Freiherr Drais von Sauerbronn (1785–1815). Die Draisine – wie es später hieß – war ein Niederrad, welches nicht wie die heutigen Fahrräder mittels Pedal, Kette und Zahnrad angetrieben wurde, sondern durch das Abstoßen der Füße am Boden, es war ein Laufrad. Das Fahrradfahren erfreute sich von Beginn an großer Beliebtheit, allerdings nur unter Männern, denn Frauen durften das Laufrad nicht benutzen. Die durch das Aufsteigen entblößten Knöchel verstießen gegen die Regeln der Sittlichkeit. Erst durch eine Adaptierung der Mittelstange war es auch den Frauen gestattet, sich mit dem Laufrad fortzubewegen. Im gleichen Jahr kamen verschiedene Varianten von Dreirädern auf den Markt, die entweder mittels einer Armkurbel oder einem Trittbrett in Bewegung gesetzt werden konnten. Der Antrieb konnte von Frauen und Männern gleichermaßen in Gang gesetzt werden, ohne gegen die Kleiderordnung zu verstoßen. Sowohl die Draisine als auch das Dreirad eigneten sich eher für Spazierfahrten als für einen sportlichen Wettkampf, obwohl es bereits 1820 die ersten Wettrennen mit Preisgeldern gab.

In den 1850er Jahren verbreitete sich das Zweirad mit Kurbeln und Pedalen am Vorderrad. Eine weitere wichtige Erfindung in der Geschichte des Fahrrads ist das Hochrad. Um den Anstand zu wahren wurden eigene Damenhochräder erfunden, auf welchen die Frauen asymmetrisch auf einem Damensattel saßen, ähnlich der Haltung auf dem Pferd. Beide Pedale waren auf einer Seite des Vorderrades montiert. Wollten Frauen mit dem praktischeren Herrenhochrad fahren, mussten sie sich als Männer verkleiden.



Abb.06 – Michauline-Fahrschule, Paris 1869

Das Jahr 1869 kann laut Wolfgang Gronen als Beginn des organisierten Radsports bezeichnet werden. Es fand das erste Damenradrennen der Welt in Bordeaux und das erste internationale Straßenrennen der Welt in Paris – an dem 198 Personen teilnahmen – statt.

Zu beiden Rennen gibt es Aufzeichnungen über die getragene Kleidung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Die Damen trugen Röcke (darunter Hosen), einfache Oberteile und als Kopfbedeckung ein Barett mit Federschmuck. Die Männer trugen eine knielange Hose mit langen Strümpfen, ein Hemd mit Kragen und Krawatte und dazu eine Weste mit Sakko, als Kopfbedeckung diente eine Melone. Die Kleidung ist der Alltagskleidung noch sehr ähnlich und kann nicht wirklich als Sportkleidung bezeichnet werden.<sup>40</sup>

1878 entwickelt Thomas Sherhold das Sicherheitsrad mit Hinterrad-Kettenantrieb. Dieses entspricht dem noch heute üblichen Fahrrad, welches es schon damals mit gerader und gebogener Querstange gab.<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> vgl. Gronen (1998), S.52

<sup>41</sup> vgl. Gronen (1998), S.52; Wolter (1994), S.153



Abb.07 – Paul, Albert: Weltmeister der Amateursprinter 1898

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand die zweckmäßige Fahrradkleidung. 1895 verfasste der deutsche Radsportverband eine Kleiderordnung: „Zum Wettfahranzug gehören: Hose bis zum Knie, Trikot mit langem oder halblangem Ärmel, oben hochgeschlossen, Strümpfe bis zur Wade - eine Schärpe um die Taille. Der Wettfahrausschuss kann zur Unterscheidung der Rennfahrer Schärpen von bestimmter Farbe zuordnen.“<sup>42</sup> Die Radtrikots waren meist aus Baumwolle. Es gab aber auch Spezialanfertigungen aus verschiedenen Materialien: „Das Brustteil bestand aus einem Mako-Gewebe, die Seitenteile aus Seide, damit der Wind besser abgleiten konnte und das Rückenteil aus Wolle.

Das hatte den Grund, daß die Luftwirbel, die sich hinter dem Fahrer bilden, zum Schub benutzt werden konnten.“<sup>43</sup>

Eine spezielle Kleiderordnung für Radrennfahrerinnen gab es nicht. Die langen Röcke schränkten die Bewegungen ein und waren gefährlich, da sie leicht in der Kette hängen blieben. Trotz der erhöhten Unfallgefahr durch den langen Rock wurde es nicht gerne gesehen, wenn Frauen zum Radfahren Hosen trugen. Daher entwickelten die Damen raffinierte Varianten, um den Rock mittels Raff-, Zug- oder Knöpfvarianten vorübergehend zu kürzen. 1883 wurde beispielsweise auf einer Ausstellung der „Rational Dress Association“ in London ein Radfahrkostüm bestehend aus einer Jacke und einem wadenlangen, engen Rock, welcher geöffnet und nach hinten geschlagen werden konnte, vorgestellt. Durch das Öffnen des Rockes wurde die darunter getragene Reithose sichtbar. Professionelle Radfahrerinnen – wie die Belgierin Helen Dutrieu – gingen gleich soweit, die Kleidung (Hosen) der Männer zu tragen. Ein Bild aus dem Jahr 1897 zeigt sie in einer schwarzen, knielangen Hose mit langen Strümpfen, einem langärmeligen Trikot und einer Schärpe um die Taille.<sup>44</sup>

<sup>42</sup> Fachzeitschrift für die Interessen des Radfahrens, 8.Jg., 1895; zitiert nach Gronen (1998), S.52

<sup>43</sup> Gronen (1998), S.53

<sup>44</sup> vgl. Wolter (1994), S.29



Abb.08 – Radfahr- und Sportanzug mit geteiltem Rock 1899



Abb.09 – Die belgische Radfahrerin Helene Dutrieu im Renntrikot 1896

Wolter schrieb dem Radfahren eine Vorreiterrolle bezüglich der Entwicklung der Frauenhose zu: „Radfahren war der erste Sport, bei dem Frauen von Anfang an eine Adaption von Hosen, Hosenröcken, zumindest aber Rock-Hosen-Kombinationen in Erwägung zogen.“<sup>45</sup>

Das Radfahren ermöglichte den Frauen eine Erweiterung ihres Aktionsradius und vermittelte ihnen daher ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit.

Durch das Radfahren durchbrachen sie ihnen gesetzte Grenzen, sei es in der zu erreichenden Umgebung, die Richtlinien des gesellschaftlichen Anstandes betreffend oder in der vorgeschriebenen Kleidung, obwohl ihnen das von vielen Gegnern und Gegnerinnen nicht leicht gemacht wurde. Eine Radfahrerin beschrieb 1883 ihre Erfahrungen wie folgt:

Eine Frau auf dem Rade! Grinsend standen sie da in Stadt und Land, sahen mir nach, und höhnische Redensarten, gemeine Schimpfworte, wenn nicht Schlimmeres, trafen mein Ohr und ließen mich trotz meines Alters vor Scham erröten. Die Kutscher schlugen mit der Peitsche nach mir und trafen leider oft genug, und die Kinder hatten, von den Großen angestiftet, ganze Batterien von Schmutzlumpen aufgehäuft, um mich damit möglichst gründlich bombardieren zu können.<sup>46</sup>

<sup>45</sup> Wolter (1994), S.159

<sup>46</sup> Berliner Illustrierte Zeitung zitiert nach Maierhof/Schröder (1992), S.27-28

Auch das Tragen von Hosen ohne mitgeführtem Rad galt noch immer als Verstoß gegen die öffentliche Ordnung. So wurde Frauen mit Hosen teilweise das Benützen öffentlicher Busse verweigert. Doch auch bei Ausflügen mit dem Rad wurden Frauen in Hosen diskriminiert, beispielsweise indem ihnen der Zutritt zu Gaststätten verweigert wurde.<sup>47</sup>

Selbstbewusste Radfahrerinnen zeigten sich jedoch immer weniger bereit, diese Einschränkungen zu akzeptieren. So wurden mit den Jahren Frauen in Hosen zu einer Selbstverständlichkeit.

Um die Jahrhundertwende hatte der Radfahrboom seinen Höhepunkt erreicht. In Wien gab es um die 300 Fahrradclubs und in Graz immerhin um die 30. Mit dem Aufkommen der Automobile, der geringeren Anschaffungskosten eines Fahrrads und der damit einhergehender Verbreitung als Verkehrsmittel verlor das Fahrrad an Prestige und die städtischen Clubs Mitglieder. In ländlicheren Gegenden war das Fahrradfahren jedoch weiterhin einer der beliebtesten Sportarten.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> vgl. Wolter (1994), S.163-165

<sup>48</sup> vgl. Norden (1998), S.60

## Sport als Politikum

Die Vorläufer des Turnens waren die Leibesübungen, welche ihre Wurzeln im Erziehungsgedanken der Aufklärung haben, vor allem in der Reformbewegung der Philanthropen. Diese vertraten in ihrer Erziehung die Prinzipien Kindgemäßheit, Selbstständigkeit, freiwillige Unterordnung, Vermittlung lebenspraktischer Fertigkeiten und nützlichen Wissen. Ihre Lehre beruht auf dem Sensualismus, welcher besagt, dass alle Erkenntnisse allein auf Sinneswahrnehmung zurückzuführen sind. Daher wird der Leibeserziehung eine Schlüsselfunktion im Philanthropismus zugeschrieben.<sup>49</sup>

Der wichtigste Vertreter des Philanthropismus ist Christoph GutsMuths (1759–1839). Sein Buch „Gymnastik der Jugend“, welches 1793 veröffentlicht wurde, gilt als erstes Lehrbuch der Leibeserziehung. Er legte bei seinen Übungen auf die Nützlichkeit für das bürgerliche Alltagsleben Wert. Sie umfassten Bewegungen wie Tragen, Heben, Ziehen, Springen oder auch Schwimmen. Der Unterricht war leistungssteigernd aufgebaut und mit der Zeit wurden auch Verfahren entwickelt, um diese zu überprüfen. Durch die Protokollierung der Leistungen entstand ein wesentliches Merkmal des modernen Sports.<sup>50</sup>

Im letzten Kapitel seines Buchs gibt GutsMuths auch Empfehlungen zur richtigen Kleidung. „Das Erhitzen schadet keinem gesunden Knaben, aber das Trinken darauf und das Erkälten schadet, es geschehe auf welche Art es wolle, sehr leicht. - Es ist daher gut, die Kleider gleich vor den Übungen ab, und nach denselben gleich wieder anzulegen.“<sup>51</sup> Es wurde allerdings nicht, wie hier vermuten lässt, die Alltagskleidung für die Übungen gegen Turnkleidung getauscht – diese gab es zu dieser Zeit noch nicht. Die Schüler zogen lediglich die Jacke aus. Die Anstaltskleidung, die alle Schüler in GutsMuths Reformschule tragen mussten, bestand aus einem weit geschnittenen, langärmeligen Hemd mit großem offenen Kragen und wadenlanger Hose, die bis zu den Knien weit und luftig geschnitten war und boten daher eine gewisse Bewegungsfreiheit.<sup>52</sup>

---

<sup>49</sup> vgl. Bohus (1986), S.98-99,104

<sup>50</sup> vgl. Bohus (1986), S.101-102

<sup>51</sup> GutsMuths (1804), S.280 zitiert nach Naul (1992), S.18

<sup>52</sup> vgl. Naul (1992), S.18

GutsMuths lehnte eine Politisierung der Leibesübungen strikt ab. Mit der Entwicklung der Leibesübungen zum Turnen unter Jahn, die sich in den Übungen zwar kaum unterschieden, aber durch eine politische Ideologie geprägt waren, entstand sich die Turnbewegung welche 1811 von Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) gegründet wurde. Er sah in der Reform des Erziehungswesens und hier vor allem in der körperlichen Ausbildung, den einzigen möglichen Weg zur Rettung des Vaterlandes. Seine Ansichten gründeten auf der Pädagogik von Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) und dem Volkstumsgedanken von Johann Gottfried Herder (1744–1803). Beide forderten die Eingliederung des Einzelnen in eine Gemeinschaft bzw. in das Volk.<sup>53</sup>

Jahns Konzept zielte einerseits auf eine ganzheitliche Erziehung und andererseits auf eine Verbundenheit zum nationalen Staat ab. Um diesen Nationalgedanken zu verdeutlichen, verwendete er die Bezeichnung „Turnen“ – welche sich vom mittelhochdeutschen Begriff „Turnier“ ableitet – anstatt der bisher üblichen „Gymnastik“ – welche auch die Philanthropen benutzten und sich vom altgriechischen Wort „gymnos“ (welches nackt bedeutet) ableitet.<sup>54</sup>

Für Jahn war das oberste Gebot in der Erziehung der Jugend die „Heranbildung wehrfähiger und von nationaler Begeisterung erfüllter Vaterlandsverteidiger.“<sup>55</sup> In seinem 1816 veröffentlichten Buch „Die deutsche Turnkunst“ formulierte er folgende Ziele für seinen Unterricht: „die Jugend von Schlaffheit und Ausschweifungen zu bewahren und sie zum künftigen Kampf für das Vaterland rüstig zu machen.“<sup>56</sup> Er übernahm viele alltägliche Übungen wie Springen oder Laufen von GutsMuths und baute sie in kriegsähnliche Bedingungen ein, die spielerisch gelöst werden mussten. Neu ist bei Jahn der Abbau sozialer Unterschiede im Turnen. Dies soll auch in der Kleidung sichtbar werden, welcher er ein ganzes Kapitel in seinem Buch widmete. „Graue ungebleichte Leinwand ist der beste Stoff. Alle anderen Zeuge sind weniger dauerhaft und wohlfeil, und doch nicht so leicht zu reinigen. [...] Turnbeinkleider

---

<sup>53</sup> vgl. Bohus (1986), S.106-109

<sup>54</sup> vgl. Bohus (1986), S.109; Langenfeld (1992), S.15

Die Gymnastik wie sie im antiken Griechenland betrieben wurde, wurde als Kunstform angesehen, wohingegen das mittelalterliche Turnier durch den Kampf mit Waffen kriegsähnliche Züge hatte. Sie beschreiben somit zwei unterschiedliche Formen von Körperlichkeit.

<sup>55</sup> Ueberhorst (1969), S.35

<sup>56</sup> Ueberhorst (1969), S.37

müssen gehörigen Schritt haben, im Bund gebührend weit sein, daß sie den Bauch nicht pressen; und an einem Hosenträger hängen.“<sup>57</sup>

Der beschriebene graue Leinenanzug sollte als uniformierte Kleidung soziale Unterschiede abbauen und das Gemeinschaftsbewusstsein stärken. Durchgesetzt hat er sich allerdings nicht.<sup>58</sup>

Die politische Situation nach dem Wiener Kongress und die Verflechtung der Turnbewegung Jahns mit den studentischen Burschenschaften führte zu einer politischen Radikalisierung der Turnbewegung. Die Turner waren bereit, sich für die Befreiung Preußens von der französischen Besatzung einzusetzen, forderten als Gegenleistung aber ein Mitspracherecht bei der Erarbeitung einer Verfassung zur Gründung eines deutschen Nationalstaates. Um die Radikalisierung zu stoppen, wurde im Zuge der Karlsbader Beschlüsse 1820 in fast allen deutschen Staaten ein Turnverbot erlassen.

Da sich das Turnverbot gegen das Turnen als politische Organisation richtete, gab es auch vor der Aufhebung 1842 bereits einige private Gymnastikanstalten. Um nach der Aufhebung der Turnsperr eine erneute Radikalisierung zu verhindern, wurde das Turnen in den Schulbetrieb eingegliedert.<sup>59</sup> In Österreich wurde das Turnen 1848/49 offiziell als Unterrichtsfach eingeführt.<sup>60</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Sport neben dem Turnen zur wichtigsten Bewegungskultur in Österreich geworden und wurde von allen sozialen Schichten betrieben. Zu unterscheiden ist zwischen den nationalistisch orientierten bürgerlichen Turnvereinen und den sozialistischen Arbeiterturnverbänden. Aufgrund der moralischen und nationalen Einstellungen gab es große Konflikte zwischen den jeweiligen Vertretern und Vertreterinnen. Sport wurde von den bürgerlichen Turnern und Turnerinnen als „undeutsch“ und „fremdländisch“ angesehen. So stand im Handbuch der christlich-deutschen Turnerschaft: „Alle Turnerarbeit ist Dienst für Volk und Vaterland. Während Sport für die eigene Höchstleistung geübt wird.“<sup>61</sup> Der Wettkampfgedanke des Sports, das Augenmerk auf die Leistung einzelner und die Konzentration auf eine Disziplin widersprachen dem Grundgedanken des Turnens.

---

<sup>57</sup> Jahn/Eiselen (1916), S.226 ff zitiert nach Naul (1992), S.18-19

<sup>58</sup> vgl. Naul (1992), S.19

<sup>59</sup> vgl. Bohus (1986), S.115-118; Naul (1992), S.19

<sup>60</sup> vgl. Norden (2006), S.32

<sup>61</sup> Handbuch der Christlich-deutschen Turnerschaft (1930) zitiert nach Strohmeyer (1998a), S.217



Wegen der großen Beliebtheit des Sports führten sozialistische Turnvereine mit der Zeit allerdings trotzdem Sportabteilungen ein.<sup>62</sup>

Die Spaltung in eine Turn- und Sportbewegung wurde zunehmend politisch. Der Großteil der Turnverbände vertrat nationalsozialistische Ideologien, welche der Weltanschauung der Arbeitersportverbände widersprachen. Diese Trennung spiegelte die Politisierung des öffentlichen Lebens als Charakteristikum der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wieder.

Die politische Instrumentalisierung der Turn- und Sportbewegung fand in der Zeit des Nationalsozialismus seinen Höhepunkt. Der Körper und seine Ertüchtigung waren nicht mehr dem Individuum überlassen, sie sollten dem totalitären Staat unterstellt werden. Diese Forderung wurde von den Nationalsozialisten unter dem Leitspruch „Der Leib ist ein Politicum“ propagiert:

Der Leib ist ein Politicum ... Der Staatsbürger hat einen Körper, über den er verfügt, mit dem er tun und lassen kann, was er will. Da der Staatsbürger überhaupt durch das Privateigentum definiert ist und alles nach dem Schema des Privateigentums behandelt, nimmt er auch seinen Körper als sein Privateigentum an. Der Volksbürger dagegen weiß sich durch seinen Leib mit dem Gesamtleib seines Volkes verbunden. Die Reinheit des Volksleibes zu erhalten, seine Gesundheit und seine Kraft zu steigern, ist die erste Aufgabe völkischer Politik.<sup>63</sup>

Mit der Aussage „die Reinheit des Volksleibes zu erhalten“ ist die Rassenideologie der Nationalsozialisten gemeint. Dieser dienten körperliche Merkmale zur Untermauerung einer Hierarchisierung der Menschen. An ihnen wurden einerseits antisemitische Stereotypen festgemacht und andererseits dienten sie zur Repräsentation erstrebenswerter arischer Charaktereigenschaften. Die Deutschen sollten sich als starkes und gesundes Volk präsentieren. Diese Merkmale sollten durch körperliche Ertüchtigung veranschaulicht werden.

---

<sup>62</sup> vgl. Bohus (1986), S.131; Norden (1998), S.65

<sup>63</sup> Alfred Baeumler (1937) zitiert nach Bernett (2008), S.88

Alfred Baeumler war Leiter der Hauptstelle für Wissenschaft in der Abteilung für Schulung und Erziehung der NSDAP

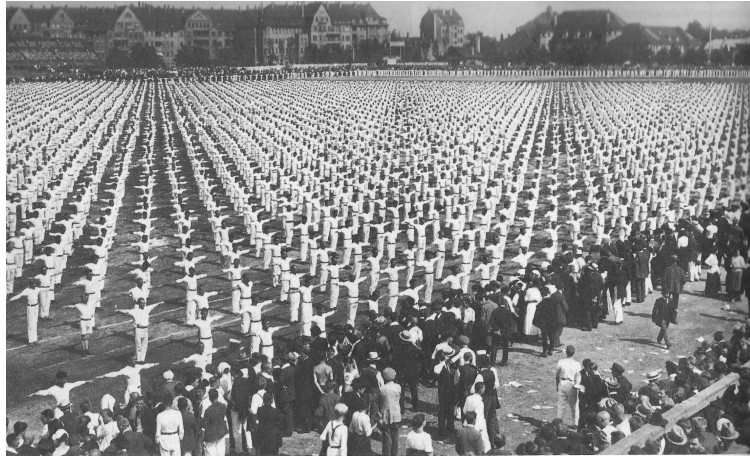


Abb.10 – Massenfreiübungen 1922

Das Turnen eignete sich zur Instrumentalisierung der Massen, da es eine beliebte Freizeitbeschäftigung der damaligen Gesellschaft war. Der Journalist und Soziologe Siegfried Kracauer definierte 1920 in seinem Essay „Das Ornament der Masse“ einige Zusammenhänge von Massensport und faschistischen Regimen. In der Masse sind die Menschen keine Individuen mehr, sondern Bruchteile einer Figur, welche ein Ornament bilden. „Die körperliche Ertüchtigung beschlagnahmt die Kräfte, Produktion und gedankenloser Konsum der ornamentalen Figur lenken von der Veränderung der geltenden Ordnung ab.“<sup>64</sup> Oder wie es der Psychiater und Philosoph Karl Jaspers formulierte: „Sport als Massenerscheinung lenkt Triebe ab welche sonst dem Apparat gefährlich werden würden. Die Freizeit ausfüllend, schafft es eine Beruhigung der Massen.“<sup>65</sup> Kracauer war der Meinung, dass der Sport in der Masse unter einer strikten Vorgabe der Übungen, wie die Bewegungen am Fließband in den Fabriken, zu einer Einschränkung des selbstständigen Denkens führe. In den Produktionsabläufen der Fabriken erledigt jeder „seinen Griff am rollenden Band, übt eine Teilfunktion aus, ohne das Ganze zu kennen.“<sup>66</sup> Der menschliche Körper wird in der Fabrik nur ergonomisch gedacht, er wird für die Ausführung der Arbeitsschritte in „Arme, Schenkel und andere Teilstrecken“<sup>67</sup> zerlegt, wie es auch bei den Übungen des Turnens getan wird. Theodor Adorno geht sogar soweit zu behaupten, der moderne Sport versuche den Körper der Maschine anzupassen und schrieb, „darum gehört er [der Sport] ins Reich der Unfreiheit wo immer man ihn auch organisiert.“<sup>68</sup>

---

<sup>64</sup> Kracauer (1977), S.62

<sup>65</sup> Jaspers (1979), S.32

<sup>66</sup> Kracauer (1977), S.54

<sup>67</sup> Kracauer (1977), S.53

<sup>68</sup> Adorno (1977), S.43

Zur Steuerung der Massen durch den Sport wurde dieser im nationalsozialistischen Regime von einem privaten Freizeitvergnügen zu einer staatlich organisierten Pflicht. Mit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland wurde die Arbeiterturn- und Sportbewegung verboten. Die bürgerlichen Vereine schlossen sich freiwillig dem „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ an. Jüdische Sportler und Sportlerinnen wurden von den Vereinen ausgeschlossen und mussten rein jüdischen Vereinen beitreten.<sup>69</sup> In Österreich wurde bereits 1934 der „Österreichische Arbeiterturn und Sportbund“ verboten und mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland alle weiteren Vereine vom neugegründeten „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ annektiert.<sup>70</sup> Im November des gleichen Jahres wurden alle jüdischen Vereine verboten.<sup>71</sup>

In der Erziehung der Jugendlichen wurde der gemeinsamen Bewegung eine Schlüsselrolle zugeschrieben. Diese wurde 1937 in den Richtlinien für Leibeserziehung des Reichsministeriums für Wissenschaft wie folgt begründet:

Die Leibeserziehung ist nicht ein Unterrichtsfach zum bloßen Zweck der Körperbildung. Sie ist vielmehr Erziehung vom Leibe her oder durch den Leib, d.h. sie greift dort an, wo der Jugendliche am leichtesten erziehbar ist: im Turnen, im Spiel, im Sport, in der Bewegung.<sup>72</sup>

Per Gesetz war neben der Schule die Hitlerjugend für die körperliche, geistige und charakterliche Erziehung der zehn bis 18-jährigen deutschen Jugendlichen zuständig.<sup>73</sup> Mit der 1939 eingeführten Zwangsmitgliedschaft sollten alle Jugendlichen erfasst werden. Dies gelang allerdings nie vollständig.<sup>74</sup> In der Hitlerjugend wurden Übungen wie Boxen, Schießen, Geländelauf oder Sportwettkämpfe praktiziert. Diese sollten nationalsozialistische Werte wie Stärke, Disziplin und Gemeinschaftsbewusstsein stärken, die Jungen an das Regime binden und auf einen zukünftigen Wehrdienst vorbereiten. Auf dem Sportplatz waren die Jugendlichen leicht zu überwachen und im Zuge der Bewegung konnten sie ihre Aggressionen entladen, anstatt sie in irgendeiner Weise gegen das Regime zu richten. In der Unterorganisation „Bund Deutscher Mädchen“ (BDM) wurde vor allem

---

<sup>69</sup> vgl. Bohus (1986), S.149; Mattausch (2007), S.278

<sup>70</sup> vgl. Strohmeyer (1998), S.224

<sup>71</sup> vgl. Mattausch (2007), S.279

<sup>72</sup> Reichsministerium für Wissenschaft (1937), S.7f zitiert nach Bernett (2008), S.165

<sup>73</sup> vgl. Mattausch (2007), S.281

<sup>74</sup> vgl. Benz/Graml/Weiß (2007), S.565

Gymnastik betrieben. Der Sport der Mädchen diene zur Stärkung der Gesundheit für ihre zukünftige Rolle als Mütter.<sup>75</sup> Beim Sportunterricht wurde die schon seit Ende der 1920er Jahre klassische Turnkleidung – bestehend aus schwarzer Hose und weißem Hemd – getragen. Auf das Vorderteil des Hemds wurde in den nationalsozialistischen Sportorganisationen ein Rhombus mit dem Hakenkreuz aufgenäht. Die beschriebene Turnbekleidung war für Mädchen und Jungen gleichermaßen vorgeschrieben. Gertrud Pfister schrieb über die Sportbekleidung der Mädchen: „Auch Form und Farbe der Badeanzüge, der Skihemden und Skihosen, selbst des Stirnbades waren im BDM normiert. Entscheiden durften die Mädchen nur, welchen Wollstrumpf sie unter der Skihose tragen wollten.“<sup>76</sup>

Während des Krieges verringerte sich der Turnunterricht zunehmend, da einerseits die Lehrkräfte eingezogen und andererseits die Turnhallen und Sportplätze für militärische Zwecke und teilweise auch als Anbaufläche für Nahrungsmittel genutzt wurden.<sup>77</sup> Die Freizeittätigkeit der Jugendorganisationen verlagerte sich daher auf Tätigkeiten für die Allgemeinheit wie Aufräumaktionen nach Luftangriffen.

Für ein Sportangebot im Nationalsozialismus war neben dem „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ und der Hitlerjugend die Organisation „Kraft durch Freude“ zuständig. Sie sollte ein Freizeit- und Erholungsprogramm für die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen zusammenstellen und war eine der beliebtesten Organisationen des nationalsozialistischen Regimes. Neben Freizeitprogrammen, wie dem Besuch von Theateraufführungen und Kunstausstellungen oder dem Angebot an Ausflügen und Reisen, wurden vor allem sportlichen Aktivitäten angeboten.<sup>78</sup> Die angebotenen Sportkurse unterschieden sich von denen der Vereine durch geringere Mitgliedsbeiträge und ihren spielerischen Zugang ohne Leistungsdruck. Aus diesem Grund wurden keine Mannschaftssportarten betrieben oder Wettkämpfe veranstaltet. Dieser Zugang beruhte auf dem Konzept von Friedrich Ludwig Jahn.<sup>79</sup> Jahn wollte mit dem öffentlich betriebenen Volksturnen alle Gesellschaftsschichten und Altersstufen erreichen. Sein Ziel war es, ein Gemeinschaftsbewusstsein zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten zu schaffen, dazu dienten

---

<sup>75</sup> vgl. Strohmeyer (1998), S.218-221

<sup>76</sup> Pfister (1992), S.29

<sup>77</sup> vgl. Krüger (1993), S.143

<sup>78</sup> vgl. Benz/Graml/Weiß (2007), S.605-606; Mattausch (2007), S.281; Hachtmann (2016), S.32

<sup>79</sup> vgl. Hachtmann (2016), S.36-58

Turnspiele und Turnfahrten. Er sah das Turnen einerseits als Teil einer ganzheitlichen Erziehung und andererseits als Aufgabe zur Nationalerziehung. So wurden im Zuge der Turneinheiten Ansprachen und patriotische Gesänge abgehalten.<sup>80</sup> Die Aufgabe der Erziehung zur Verbundenheit mit dem Nationalstaat und der Heranführung zur Wehrpflicht machten das Konzept Jahns für den Nationalsozialismus interessant.

Das Sportangebot der Organisation „Kraft durch Freude“ sollte der Erhöhung der Arbeits- und Produktionsleistung dienen, die Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen stärken, Freude bereiten und dadurch ein positives Bild des Regimes fördern.<sup>81</sup> Dieser Ansatz war nicht neu. Bereits zu Beginn des Jahrhunderts hatten größere Firmen Betriebssportgruppen gegründet. Sie hofften dadurch, Erkrankungen durch die einseitige körperliche und geistige Beanspruchung ihrer beschäftigten Arbeitskräfte vorzubeugen. Aufzeichnungen der Firma Siemens dokumentieren, dass dieses Angebot meist von männlichen Angestellten genutzt wurde. Männliche Arbeiter hingegen betätigten sich eher in der Arbeitersportbewegung. Weibliche Angestellte und Arbeiterinnen betrieben selten Sport. Für die Geschäftsführung der Firma Siemens war es wichtig, dass sich die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen körperlich stärkten, ob sie dafür das Betriebssportprogramm oder die Angebote der Arbeitersportorganisationen in Anspruch nahmen, war eine private Entscheidung.<sup>82</sup>

Die Stabilisierung des Regimes musste nicht nur von Innen durch die Treue und Gesundheit des Volkes gewahrt werden, sondern auch nach außen hin. Daher war der Sport auch in militärischen Organisationen ein wichtiger Faktor. Beispielsweise wurden in der Sturmabteilung im Zuge des Sports mannschaftliche Gelände-, Kampf- und Wehrsportübungen praktiziert. Der Sporthistoriker Hajo Bernett schrieb über den Sport in der Sturmabteilung: „Der Weg des SA-Sports führt konsequent vom Sportplatz über die Hinderniskampfbahn zum Kriegsschauplatz.“<sup>83</sup>

Die Instrumentalisierung des Sports im Nationalsozialismus hatte auf viele bereits vorhandene Strömungen im Sport zurückgegriffen, die sich vor allem nach dem Ersten Weltkrieg herauskristallisierten.

---

<sup>80</sup> vgl. Bohus (1986), S.111

<sup>81</sup> vgl. Hachtmann (2016), S.36-58

<sup>82</sup> vgl. Sachse (1990), S.197-211

<sup>83</sup> Bernett (2008), S.270

Die Politisierung des Sports zeigte sich davor schon in einem ausgeprägten Nationalismus der Turnbewegung, so gab es beispielsweise auch früher schon Vereine, welche Juden und Jüdinnen den Beitritt verwehrten oder eigene Wehrsportgruppen einrichteten.<sup>84</sup> Der sportliche Körper war bereits ein Ideal der 1920er Jahre. Im Zuge des Nationalsozialismus wurde er zur Untermauerung der arischen Rassenideologie instrumentalisiert.<sup>85</sup> Der Aufstieg des Sports zu einer Massenbewegung war ebenfalls eine Entwicklung der 1920er Jahren. Hitler bediente sich dieses Trends und wusste es, sportliche Großereignisse als Anlässe zur politischen Repräsentation zu nutzen bzw. politische Großereignisse durch sportliche Darbietungen zu verstärken.<sup>86</sup>

## **Olympische Spiele 1936**

Ein Beispiel dafür sind die Olympischen Spiele in Berlin 1936. Als Begründer der modernen Olympischen Spiele, welche zum ersten Mal 1896 in Athen stattfanden, gilt der Franzose Pierre de Coubertin. Die „Olympische Idee“ sollte die Grundlage der modernen Olympischen Spiele sein, was jedoch konkret darunter zu verstehen ist, hat Pierre de Coubertin nicht niedergeschrieben. 1935 hielt er eine Rundfunkansprache über „die philosophischen Grundlagen des modernen Olympismus“, diese lassen sich in elf Gedanken zusammenfassen:<sup>87</sup>

- Kultisch-religiöse Feier
- Die zeremoniellen Abläufe der Olympischen Spiele – wie die Eröffnungs- und Schlussfeier – waren Coubertin sehr wichtig, er durchdachte die Abläufe bis ins Detail.
- Künstlerische und geistige Gestaltung
- Die Verbindung von Geist und Muskelkraft soll durch die Einbindung von Musik, Dichtung, darstellender Kunst und Architektur veranschaulicht werden.
- Idee der Chancengleichheit
- Hochleistung und Wettkampf

---

<sup>84</sup> vgl. Bohus (1986), S.146-147; Strohmeyer (1998), S.218-221

<sup>85</sup> vgl. Hachtmann (2016), S.61

<sup>86</sup> vgl. Bohus (1986), S.146-147; Becker/Schäfer (2016), S.9

<sup>87</sup> vgl. Krüger (1993), S.65-75

- Ein fairer Wettkampf
- Vierjähriger Rhythmus und Burgfrieden
- Coubertin hielt die Menschen nicht für dauerhaft friedensfähig. Zu Ehren des Sports und für eine bessere Zukunft sollen diese Konflikte zumindest vorübergehend beherrscht, allerdings nicht ignoriert werden. Er benützt dafür den Ausdruck Burgfrieden.
- Internationalität der Spiele
- Gemeinschaft aller Sportarten
- Amateurgedanken: Ende des 19. Jahrhunderts gab es große Konflikte zwischen den Amateursportlern und den Berufssportlern, da es noch keine einheitlich gültigen Wettkampffregeln gab. Die Amateure waren in der privilegierten Situation, den Sport als reine Freizeitbeschäftigung ausüben zu können, wohingegen die Berufssportler damit ihr Einkommen finanzierten. Die Amateure sahen es als unter ihrer Würde an, gegen Berufssportler anzutreten. Der Amateurparagraph machte die Olympischen Spiele zu einer elitären Veranstaltung und wurde erst in den 1980er Jahren gestrichen.<sup>88</sup>
- Olympische Unabhängigkeit

Der Grundgedanke der Olympischen Spiele widersprach dem politischen Konzept des Nationalsozialismus. Coubertin betonte immer wieder, dass die Spiele keinen politischen Charakter haben dürfen und daher auch nur an eine Stadt und nicht an einen Staat vergeben werden. Aufgrund des Einsatzes einiger Mitglieder in den Gremien des Olympischen Komitees für Deutschland, erfolgte die Vergabe an Berlin trotzdem.

Hitler versprach sich eine enorme Propagandawirkung durch die Veranstaltung der Spiele. Er wollte die Stärke seines Regimes gegenüber der Bevölkerung als auch der restlichen Welt zeigen und verpflichtete renommierte Künstler, Künstlerinnen und Architekten für die Ausrichtung der Spiele. Die vorgeschriebenen zeremoniellen Regeln wurden geschickt umgedeutet, um das Regime zu huldigen. So ersetzte man z. B. den Ölzweig, der den Siegern und Siegerinnen der antiken Olympischen Spiele

---

<sup>88</sup> Coubertin sah die Olympischen Spiele als Wettkampf unter Männern an. Bei den Olympischen Spielen 1900 durften in einzelnen Disziplinen dennoch Frauen antreten und mit den Jahren erfolgte die Teilnahme von Frauen in immer mehr Disziplinen.

verliehen wurde, durch den Zweig einer deutschen Eiche. Die Filmemacherin Leni Riefenstahl wurde beauftragt, die Olympischen Spiele zu dokumentieren. Sie produzierte die Filme „Olympia: Fest der Völker“ und „Olympia: Fest der Schönheit“ – Musterbeispiele nationalsozialistischer Propagandakunst. Da Deutschland bei den Spielen unerwarteterweise auch noch die meisten Medaillen gewann, wurde dies als Beweis der Überlegenheit der „arischen Rasse“ interpretiert.

Die Olympischen Spiele hatten, trotz der Missachtung des Olympischen Gedankens Coubertins und der Boykottversuche im Vorfeld, ihre erhoffte Propagandawirkung erzielt. Kracauer begründet dies wie folgt: „Der Vernunft wird der Zutritt erschwert, wenn die Massen in die sie eindringen sollte, den Sensationen sich hingeben, die ihnen der götterlose mythologische Kultus gewährt.“<sup>89</sup>

Mit dem Ende des Nationalsozialismus wurde die politische Instrumentalisierung des Sports vorerst beendet. In Österreich und Deutschland wurde der Sport von den Alliierten als Hilfsmittel zur Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie angesehen, es wurden alle bestehenden Sportverbände verboten. Allerdings richtete sich das Verbot, wie schon das Turnverbot vor 100 Jahren, nicht gegen den Sport an sich, sondern gegen den Sport als politische Organisation. Die Besatzungsmächte wollten einen von ihnen kontrollierten Neuaufbau des Sports. Daher war es mit einer Genehmigung möglich, neue Sportvereine zu gründen. Bis zum Beginn der 50er Jahre wurde dies nur sehr wenig in Anspruch genommen. Einerseits waren die Menschen mit dem Wiederaufbau beschäftigt und andererseits mussten die Voraussetzungen erst wieder geschaffen sein, da die meisten Sportstätten zerstört waren oder wurden zweckentfremdet. Viele der früheren Sporttrainer waren nicht mehr aus dem Krieg zurück gekommen.<sup>90</sup>

---

<sup>89</sup> Kracauer (1977), S.62

<sup>90</sup> vgl. Bohus (1986), S.154-157



## Funktionelle Sportmode

Die Entwicklung einer funktionellen Sportbekleidung wurde durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg stark gebremst, wenn nicht sogar unterbrochen. Die gesamte Textilproduktion und -forschung diente in den Jahren des Nationalsozialismus militärischen Zwecken. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schränkte die vorhandenen Textilien für die Bevölkerung noch stärker ein. Dies führte dazu, dass einer der wichtigsten Schritte für die Entwicklung der funktionellen Sportbekleidung – die Herstellung synthetischer Chemiefasern aus Kohle und Erdöl – bereits in den 1920er Jahren gelang, aber erst 20 Jahre später bedeutend für die Herstellung von Bekleidung wurde.

Der Antrieb zur Erforschung synthetischer Chemiefasern war einerseits die Unabhängigkeit von natürlichen Fasern – wodurch eine gleichbleibende Qualität gewährleistet werden sollte und Fasern in beliebiger Menge produzieren werden können – und andererseits die Möglichkeit, die Eigenschaften der Fasern im Herstellungsprozess bestimmen zu können.<sup>91</sup>

Die wichtigsten Eckdaten zur Entwicklung der synthetischen Chemiefasern sind:<sup>92</sup>

- 1922 Der deutsche Nobelpreisträger Hermann Staudinger bewies, dass nur künstlich hergestellte Polymere als Ausgangsprodukt für Chemiefasern geeignet sind.
- 1928 Der amerikanische Chemiker Wallace Hume Carothers entwickelte das Polyamid 6.6 (bekannt unter dem Markennamen Nylon).
- 1937 Der deutsche Chemiker Paul Schlack entwickelte aus einem anderen Ausgangsstoff als Carothers ebenfalls eine Polyamidfaser – das Polyamid 6 (bekannt unter dem Markennamen Perlon).  
Es unterscheidet sich nur minimal vom Polyamid 6.6
- 1941 Die englischen Chemiker John R. Whinfield und James P. Dickson entdeckten die Polyesterfaser.
- 1942 Der deutsche Herbert Rein sowie – unabhängig davon – der Amerikaner R.C. Houtz fanden ein Lösungsmittel zur Herstellung von Polyacryl.

---

<sup>91</sup> vgl. Hofer (1992), S.24

<sup>92</sup> vgl. Hofer (1992), S.252-253

Kleidung muss verschiedene Funktionen erfüllen. Die grundlegende Aufgabe ist es, den Körper vor Umwelteinflüssen wie Kälte, Wind, Regen, Hitze, Verletzungen usw. zu schützen. Das Wohlbefinden des Trägers und der Trägerin hängt zu einem Großteil von der Bekleidungsphysiologie ab. Diese bezeichnet das Zusammenwirken von Körper und Kleidung bei unterschiedlichem Klima und wird sowohl vom Schnitt als auch vom Material beeinflusst. Der Körper sollte konstant auf 37°C gehalten werden. Ist er starker Hitze ausgesetzt oder werden kräftige Bewegungen ausgeführt, steigt die Körpertemperatur und die überschüssige Wärme muss abgegeben werden. Dies passiert zu 90% über die Haut und zu 10% über die Atmung. Ist die Wärmeabgabe nicht groß genug, beginnt der Körper zu schwitzen. Durch das Verdampfen der Flüssigkeit auf der Haut wird diese gekühlt. Stößt der Körper mehr Feuchtigkeit aus, als verdampfen kann, tropft der Schweiß von der Haut ab. Auf all diese Faktoren muss die richtige Kleidung Rücksicht nehmen. In der Bekleidungsphysiologie wurden dafür die Kategorien Wärmeisolation, Luftaustausch, Feuchtigkeitsaufnahme, Feuchtigkeitstransport und Hautfreundlichkeit festgelegt.<sup>93</sup>

Die Anforderungen an die Sportbekleidung differenzieren je nach Sportart und unterscheiden sich aufgrund der körperlichen Betätigung von jenen der rein modischen Kleidung.

	Aktiv-Sport	Sportswear	Mode
wasserdicht	■	▨	▧
winddicht	■	▨	▧
wasserdampf-durchlässig	■	▨	▧
Griff	▩	▨	■
Optik	▩	▨	■
Fall	▩	▨	■
Strapazierfähigkeit	■	▨	▩
Pflege-leichtigkeit	■	▨	▩
Verarbeitung Konfektion	▨	▨	▨

■ unumgänglich    ▨ wichtig    ▩ weniger wichtig    ▧ unwichtig

Abb.11

Für den Aktiv-Sport ist eine voll funktionelle Bekleidung notwendig, welche eine sportliche Betätigung im Freien bei jeder Witterung ermöglicht.

„Sportswear“ bezeichnet eine teilfunktionelle Outdoor-Bekleidung und „Mode“ eine nicht funktionelle Bekleidung für den Innenraum.

<sup>93</sup> vgl. Eberle/Hermeling/Hornberger u.a. (2003), S.49

## Feuchtigkeitsaufnahme und -transport

Die Feuchtigkeitsaufnahme ist durch die Anstrengung des Körpers beim Sport wohl eine der wichtigsten Faktoren für eine angenehme Sportbekleidung. Sie trifft auf Sportarten zu, welche sowohl in Innenräumen als auch im Freien ausgeübt werden. Naturfasern und zellulose Chemiefasern haben im Vergleich zu synthetischen Chemiefasern eine sehr hohe Feuchtigkeitsaufnahme. So kann Baumwolle 20% ihres Eigengewichts an dampfförmiger Feuchtigkeit aufnehmen, ohne sich feucht anzufühlen und 65% Feuchtigkeit speichern, ohne zu tropfen. Wolle kann bis zu einem Drittel ihres Eigengewichtes an Feuchtigkeit aufnehmen, ohne nass zu sein und Viskose sogar 120% Wasser speichern.<sup>94</sup> Die saugfähigsten synthetischen Chemiefasern sind poröse Polyacrylfasern. Sie werden so modifiziert, dass die Struktur im Faserinneren wie ein Schwamm aussieht, dadurch kann sie 30% dampfförmige Feuchtigkeit speichern.<sup>95</sup> Allerdings ist dies eine Ausnahme unter den synthetischen Fasern. Polyamid beispielsweise hat eine Feuchtigkeitsaufnahme von 3,5–4,5%.<sup>96</sup> Können Fasern viel Feuchtigkeit speichern, trocknen sie auch langsam. Ist ein Bekleidungsstück aus Naturfasern einmal vom Schweiß nass, dauert es entsprechend lange bis es wieder trocken ist und der Körper kann dadurch auskühlen. Synthetische Chemiefasern dagegen fühlen sich sogar direkt nach dem Waschen fast trocken an. In den letzten Jahren haben sich daher Zweischiichttextilien für Sportbekleidung durchgesetzt, diese nützen die Eigenschaften beider Faserarten für ein angenehmes Tragegefühl. Jene Schicht, die direkt auf der Haut liegt, ist aus einer synthetischen Chemiefaser gefertigt, da diese die Feuchtigkeit nicht speichert, aber durch die Kapillarwirkung vom Körper weg zur äußeren Schicht transportiert, welche aus einer feuchtigkeitsspeichernden Naturfaser besteht. Diese speichert die Feuchtigkeit im Inneren und gibt sie langsam wieder ab.<sup>97</sup> Dadurch fühlt sich das Kleidungsstück selbst bei starkem Schwitzen am Körper nicht feucht an. Der Schweiß wird aber trotzdem vom Textil aufgenommen, wodurch der Körper weder auskühlt noch überhitzt.

---

<sup>94</sup> vgl. Eberle/Hermeling/Hornberger u.a. (2003), S.12, 20, 31

<sup>95</sup> vgl. Hofer (1992), S.349

<sup>96</sup> vgl. Eberle/Hermeling/Hornberger u.a. (2003), S.36

<sup>97</sup> vgl. Eberle/Hermeling/Hornberger u.a. (2003), S.50

Für Wassersportarten war die Entwicklung der synthetischen Chemiefasern ein großer Durchbruch. Die Badebekleidung aus Naturfaser saugte das Wasser auf, wurde schwer, verlor die Form und brauchte sehr lange zum Trocknen. Die synthetischen Chemiefasern nehmen jedoch im Wasser nicht an Gewicht zu, behalten ihre Form und trocknen sehr schnell.

### **Wärmeisolation und Luftaustausch**

Die Wärmeisolation kann bei den synthetischen Chemiefasern aufgrund der Faserstruktur geregelt werden. Glatte Fasern haben eine sehr geringe Isolation. Beim Vorgang des Texturierens werden die Fasern mittels Hitze in unterschiedlichen Verfahren dauerhaft gekräuselt. Die Kräuselung führt zu einem höheren Porenvolumen und dadurch zu einem größeren Lufteinschluss, welcher die Isolation verbessert.

Bei den Naturfasern ist die Faserstruktur gegeben. Glatte Fasern wie Baumwolle, Leinen oder Viskose haben einen geringen Lufteinschluss. Die Wärmeisolation der Wolle kann durch die Verarbeitung beeinflusst werden. Sind die Fasern fest eingebunden und können sich kaum kräuseln, entstehen feine glatte Gewebe mit geringer Isolation. Sind die Fasern locker verarbeitet, isoliert die Wolle durch ihre natürliche Kräuselung sehr gut gegen Kälte. Bei Seide hängt die Wärmeisolation von der Konfektion der Bekleidung ab. Weite, lockere Kleidung wird durch die glatte Oberfläche als kühl empfunden. Bei enger Kleidung kann die Luft durch die glatte Oberfläche nicht so schnell entweichen, der Luftpolster zwischen Haut und Kleidung wärmt sich aufgrund der Körpertemperatur auf und hat eine wärmende Wirkung.

Wichtig für ein angenehmes Tragegefühl ist daher auch der Luftaustausch. Er reguliert das Wärme- und Feuchtigkeitsgleichgewicht zwischen Haut und Bekleidung und ist von der Flächenkonstruktion als auch von der Schnittkonstruktion abhängig. Bei zu enger Kleidung aus Fasern mit geringer Feuchtigkeitsaufnahme entsteht ein unangenehmer Wärme- und Feuchtigkeitsstau. Bei einer zu großen Luftzirkulation, wie bei weiter Kleidung oder starkem Wind von außen, wird die Wärmeisolation verringert.

Je nach Außentemperatur und Anstrengung ist eine gute Wärmeisolation wichtig, um die Körpertemperatur zu halten oder eine geringe Isolation besser, um ein

Überhitzen des Körpers zu vermeiden. Je nach Umgebung eignen sich dafür Naturfasern, synthetische Chemiefasern oder eine Mischung aus beiden. Dies lässt sich am Beispiel des Taucheranzugs veranschaulichen. Bei Taucheranzügen ist eine gute Wärmeisolation wichtig, damit der Körper im kalten Wasser nicht auskühlt. Eine Naturfaser würde das Wasser im Faserinneren speichern und somit ihre Fähigkeit zur Wärmeisolation zum Großteil verlieren. Synthetische Chemiefasern dagegen wärmen auch im Wasser.

## **Schutz gegen Wind und Regen**

Vor der Zeit der synthetischen Chemiefasern wurde Bekleidung zum Schutz vor Wind und Regen aus dem Wollstoff Loden hergestellt. Die Wollfaser ist außen mit einer hauchdünnen Schicht überzogen, welche Wasserdampf aufnimmt, aber Wassertropfen abperlen lässt. Die äußerst dichte Oberfläche des Lodens wird durch eine Bearbeitung aus Wärme, Feuchtigkeit und Mechanik – dem Walken – hergestellt. Dabei verhaken sich die Schuppen der Wollfaser dauerhaft ineinander. Der Nachteil des Lodens ist vor allem sein großes Gewicht. Wenn Wolle längere Zeit starkem Regen ausgesetzt ist, durchdringen die Wassertropfen die schützende Schicht der Faser und der Stoff wird nass, wodurch das Gewicht zunimmt.

Bei der Entwicklung moderner Wetterschutzbekleidung liegt die Schwierigkeit darin, bei geringen Materialgewicht das Eindringen von Wassertropfen, Feuchtigkeit und Kälte von außen zu verhindern, aber gleichzeitig Feuchtigkeit von innen nach außen durchzulassen.

Dafür wurden bisher drei Lösungen gefunden:

### **Beschichtungen**

In einer mikroporösen Beschichtung sind mikroskopisch kleine Öffnungen freigelassen, welche Wasserdampf, aber keine Wassertropfen durchlassen.

### **Membranen**

Die hauchdünnen Folien – mit mikroskopisch kleinen Öffnungen – werden entweder zwischen Ober- und Innenstoff gelegt oder auf ein Trägermaterial laminiert. Die Einarbeitung erfordert spezielle Nähetechniken, um die Funktion nicht zu beeinträchtigen. Typisch für die Membranen ist das papierähnliche Rascheln der Bekleidung.

## **Microfasern**

Microfasern sind besonders feine Fasern unter einem dtex (diese Maßeinheit gibt das Gewicht der Faser in Gramm pro 10km an). Fasern in dieser Feinheit werden meist aus Polyamid oder Polyester hergestellt, können aber auch aus Naturfasern wie Baumwolle oder Seide erzeugt werden.

Aus Microfasern können Gewebe hergestellt werden, die so fein sind, dass dampfförmige Feuchtigkeit entweichen kann, jedoch werden Wind und Sprühregen abgehalten. Gewebe aus Microfasern reichen nicht an die wasserabweisenden Werte der Membranen heran, allerdings sind sie leichter zu verarbeiten und besonders angenehm zu tragen. Microfasern können aus allen Chemiefasern hergestellt werden, hingegen sind jene mit einer geringen Feuchtigkeitsaufnahme besser geeignet.

## **Strapazierfähigkeit**

Kleidung wird beim Sport nicht nur mechanisch stark strapaziert, sondern auch Umwelteinflüssen (wie UV-Strahlen oder extremer Kälte) und Chemikalien (wie zum Beispiel Chlor oder den Bestandteilen von Kosmetika) ausgesetzt.

Polyamid hat – gefolgt von Polyester – die höchste Reiß- und Scheuerfestigkeit aller textilen Fasern. Allerdings verlieren Polyamidfasern bei langer intensiver UV-Einstrahlung an Festigkeit und neigen zum Vergilben. Polyester dagegen ist sehr lichtbeständig.

Polyacryl ist eine der wetterbeständigsten Textilfasern, hat aber unter den synthetischen Chemiefasern die geringste Festigkeit.

Baumwolle und Leinen haben in der Kategorie der Naturfasern die höchste Reiß- und Scheuerfestigkeit, Wolle hingegen die geringste.

Zu beachten ist, dass sich die Witterungsbeständigkeit auf die Entsorgung der Bekleidung auswirkt. Synthetische Chemiefasern verrotten im Gegensatz zu Naturfasern nicht und müssen daher verbrannt werden.

Die Strapazierfähigkeit ist ein wichtiger Faktor für die Herstellung von Schutzbekleidung, welche in manchen Sportarten unumgänglich ist. Formel-1-Rennfahrer sind beispielsweise verpflichtet, Helme und feuerfeste Kleidung zu tragen. Durch eine

Modifizierung können synthetischen Chemiefasern neue Eigenschaften gegeben werden. So werden Polyacrylfasern durch eine Modifizierung zu Modacrylfasern mit flammhemmenden Eigenschaften.

## **Elastizität**

Moderne Sportbekleidung ist leicht, dünn und in alle Richtungen dehnbar. Durch die Elastizität wird die Kleidung bequemer, sitzt auch bei dynamischen Bewegungen und hat eine höhere Formstabilität.

Elastizität hängt von den verwendeten Fasern ab, kann aber auch durch die Herstellung des Stoffes beeinflusst werden.

Naturfasern haben eine geringere Elastizität als synthetische Chemiefasern. Sie wird beeinflusst von der Kräuselung der Fasern. Fasern mit einer hohen Kräuselung haben auch eine höhere Elastizität. Die höchste Elastizität hat Elasthan. Eine Elasthanfaser besteht abwechselnd aus einem gekräuselten Weichsegment aus Polyester oder Polyäther und einem Hartsegment aus Polyurethan. Die rücksprunghafte Dehnfähigkeit des Elasthans beruht auf der Kombination dieser beiden Eigenschaften.<sup>98</sup> Elasthan wird nie alleine verarbeitet, sondern immer in Kombination mit anderen Stoffen. Meist wird nur ein 2%iger Elasthananteil beigefügt, bei speziellen Bekleidungsstücken kann es aber auch mehr sein. Bei Stützstrümpfen sind es beispielsweise 25% und bei Badebekleidung liegt der Anteil bei 14–22 %.

Die maximale zu erreichende Dehnfähigkeit unter der Beimengung von Elasthan ist abhängig von der Art der textilen Flächen. Bei Webwaren sind es 25%, bei Miederwaren 40% und bei Maschenwaren 200%.<sup>99</sup>

Zu Beachten ist, dass die Dehnfähigkeit von Elasthan von den Umwelteinflüssen abhängig ist. Unter  $-38^{\circ}\text{C}$  friert die Faser und wird steif, über  $45^{\circ}\text{C}$  beginnt sich die Faser zu verformen. Um zum Beispiel eine Beständigkeit gegen Chlor zu erreichen, muss sie chemisch modifiziert werden.<sup>100</sup>

---

<sup>98</sup> vgl. Hofer (1992), S.401

<sup>99</sup> vgl. Hofer (1992), S.409, 415

<sup>100</sup> vgl. Hofer (1992), S.404

## Schwimmen

Am Beispiel der Entwicklung des Schwimmens vom Freizeitvergnügen zum modernen Sport, lässt sich der Einfluss der Materialwahl als auch des Schnittes auf die Funktionalität der Sportbekleidung veranschaulichen.

Das Schwimmen als rudimentäre Fortbewegung des Körpers im tiefen Wasser bzw. das Baden als Freizeitvergnügen im seichten Wasser, gibt es schon sehr lange. Der Beginn des methodischen Schwimmens in Mitteleuropa wird mit Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts angegeben. Die Entwicklung der Bademode startete allerdings erst später, da die Menschen damals nackt schwammen. Ende des 18. Jahrhunderts gab es die ersten Schwimmschulen, welche meist an Turnanstalten angegliedert waren. Johann Christoph GutsMuths war nicht nur Begründer der Leibesübungen, sondern auch einer der ersten Schwimmpädagogen. Das Schwimmen als Sport kam 1830 in England auf.<sup>101</sup>

Wichtige Faktoren für die Entwicklung des Schwimmens als Breiten- und Massensport im 19. Jahrhundert waren:<sup>102</sup>

- Gründung von Militärschwimmschulen
- Vereinsgründungen – wie der „Erster Wiener Amateur-Schwimmclub“ 1887
- Wettkämpfe
- Rekorde – wie etwa 1875 die Durchquerung des Ärmelkanals des englischen Kapitäns Matthews Webb
- Einführung des Schwimmens als Unterrichtsfach um 1900
- Förderung zur Verbreitung des Schwimmens durch den Staat – in Wien beispielsweise wurde 1876 das erste Wiener Kommunalbad an der Donau eröffnet, welches von Schülern und Schülerinnen gratis benützt werden konnte

Die erste Badekleidung kam um 1850 auf und war aus Baumwolle oder einer Mischung aus Baumwolle und Wolle. Männer trugen einteilige knielange Badeanzüge mit Ärmeln, welche meist gestreift waren. Die Frauen trugen ein langes

---

<sup>101</sup> vgl. Eder/Treude (1998), S.133-136; Gurney (1992), S.37

<sup>102</sup> vgl. Eder/Treude (1998), S.138; Norden (1998), Tabelle 1 S.70-72



Badekleid mit langen Ärmeln, darunter eine knöchellange Hose und dazu einen Hut. Diese Kleidung wurde auch im Wasser getragen und ist aus heutiger Sicht schwer als Badekleidung zu erkennen.<sup>103</sup>

Ein großer Unterschied besteht, laut Wolter, je nach Ausübungsort des Sportes. „So legten Frauen in Frauen-Badeanstalten bereits in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ihre Röcke ab und gingen in Hosen ins Wasser, während sie öffentlich noch in knöchellangen Kleidern badeten.“<sup>104</sup>



Abb.12 – Amerikanische Strandfotografie, 1897

Ab 1900 war das gemeinsame Schwimmen von Frauen und Männern erlaubt. Davor waren entweder getrennte Badeanstalten oder eine zeitliche Trennung üblich.<sup>105</sup> Es gingen nun auch immer mehr Frauen schwimmen. Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es kaum mehr einen Schwimmverein ohne weibliche Mitglieder.<sup>106</sup> Durch die Beliebtheit des Schwimmens als Sport unter den Frauen, und nicht nur als Freizeitvergnügen, wurde auch die Bademode mit der Zeit funktioneller. Die bisherige Schwimmkleidung umfasste viel Stoff. Da die verarbeitete Baumwolle bzw. Wolle Feuchtigkeit im Faserinneren speicherte, wurde die Schwimmbekleidung im Wasser sehr schwer und benötigte lange Zeit zum Trocknen. Außerdem schränkte sie die Bewegungsfreiheit im Wasser massiv ein. Daher war ein erster Schritt, die lange Hose durch eine kurze zu ersetzen und den Rock knapp unter dem Knie

<sup>103</sup> vgl. Gurney (1992), S.38

<sup>104</sup> Wolter (1994), S.193

<sup>105</sup> vgl. Wolter (1994), S.170

<sup>106</sup> vgl. Eder/Treude (1998), S.139-140; Gurney (1992), S.39

enden zu lassen. Die Ärmel wurden kürzer und bereits 1911 waren sie optisch fast verschwunden.<sup>107</sup>

In den 1920er Jahren erlebte das Baden als Freizeitbeschäftigung einen ersten Boom. In Wien eröffneten unzählige Freibäder wie das Gänsehäufel, das Strandbad Stadlau und das Strandbad an der Alten Donau.<sup>108</sup>

Bei den Frauen teilte sich die Badekleidung nun in eine Strandkleidung (bestehend aus einem eleganten Badekleid, darüber wurde ein Cape getragen und dazu ein Sonnenhut) und eine Schwimmkleidung (bestehend aus einem einteiligen Badetrikot ohne Fischbeinverstärkung). Die Anzüge waren noch immer sehr weit geschnitten und aus Wolle oder Baumwolle. Zur damaligen Zeit war dies eine sehr fortschrittliche Mode. In den USA beispielsweise durften Frauen nicht im Badetrikot schwimmen gehen, sie mussten darüber einen Rock tragen.<sup>109</sup>



Abb.13 – Badevergnügen 1920er Jahre

In den 1930er Jahren wurde eine sonnengebräunte Haut modern. Dies hatte einen großen Einfluss auf die Bademode, welche für Männer und Frauen immer kürzer wurde, um möglichst viel des Körpers der Sonne auszusetzen.

Das Oberteil der Badeanzüge für Männer begann sich schon in den Jahren davor aufzulösen. Zuerst wurde es in einer helleren Farbe gefertigt, dann abnehmbar und in den 1930er Jahren wurde es gänzlich weggelassen. Die Badehose reichte bis über den Nabel und wurde mit einem Gürtel gehalten. Die Schwimmanzüge der Damen waren teils noch aus Wolle gefertigt. Im Wasser verlor die Wolle ihre natürliche Elastizität und die Anzüge verloren ihre Form. Durch die Einarbeitung von

---

<sup>107</sup> vgl. Gurney (1992), S.39

<sup>108</sup> vgl. Eder/Treude (1998), S.143

<sup>109</sup> vgl. Loschek (1978), S.92

Latex und Gummi wurde die Möglichkeit zur Erzeugung figurbetonender Modelle geschaffen. Damit war die Schwimmbekleidung eines der ersten Bekleidungsstücke, in die synthetische Materialien eingearbeitet wurden.

In den 1930er Jahren gab es erstmals einen zweiteiligen Schwimmanzug, wobei sich Hose und Oberteil fast berührten und nur ein kleiner Streifen Haut dazwischen sichtbar war.<sup>110</sup> Die ersten Bikinimodelle wurden erst 1946 entworfen und der Öffentlichkeit präsentiert. Allerdings waren sie für die damalige Zeit noch zu freizügig und wurden an vielen Stränden und Badeplätzen verboten. Der Bikini setzte sich erst in den 1960er Jahren durch. Anzumerken ist, dass sich der Bikini für das sportliche Schwimmen schlechter eignet als der Badeanzug, da er einen geringeren Halt bietet.

Ab den 1960er Jahren wurden die Badebekleidung nur mehr aus einer Mischung von synthetischen und Naturfasern oder aus rein synthetischen Chemiefasern gefertigt. Dadurch behält die Badebekleidung auch im Wasser ihre enge Form ohne die Bewegungsfreiheit einzuschränken, nimmt im nassen Zustand nicht an Gewicht zu und trocknet sehr schnell.

## **Weiterführende Entwicklungsschritte**

Die funktionelle Sportbekleidung erfuhr nach der Entwicklung der synthetischen Chemiefasern Jahrzehnte lang keine bahnbrechenden Erneuerungen mehr. Im Zuge der ersten Farbfernsehübertragung der Olympischen Spiele 1972 wurde die Sportbekleidung zunehmend farblich gestaltet. Mit Ausnahme der Tenniskleidung welche ihr charakteristisches Weiß behielt. Es folgten Verbesserungen der Materialien als auch der Schnitte, sowie eine Adaptierung für die jeweils neu entwickelten Sportarten, wie dem Aufkommen der Extremsportarten oder dem Einfluss anderer Bewegungskulturen wie dem Capoeira, asiatischen Kampfsportarten oder Yoga. In den letzten zehn Jahren wurden neue Technologien zur Fertigung von Sportbekleidung wie dem Verschweißen von Nähten oder dem Stricken von dreidimensionalen Objekten – welche zur Herstellung von Schuhen verwendet wird – entwickelt. Es wird außerdem an der Integration von Elektronik in die Bekleidung geforscht, welche als neue Ära der Bekleidungsindustrie bezeichnet werden kann.

---

<sup>110</sup> vgl. Gurney (1992), S.39; Loschek (1978), S.136

Es lässt sich in der Sportbekleidung eine zunehmende Kommerzialisierung beobachten. Das Aussehen der Kleidung, die beim Sport getragen wird, gewinnt an Bedeutung. Die Bekleidung wird immer knapper und enger. Das mühsam erarbeitete Ideal des schlanken und sportlichen Körpers wird gerne gezeigt. Einer der größten Einflüsse auf die Sportbekleidung wird daher neben der Materialentwicklung von der aktuellen Mode ausgeübt. Nach dem Beginn der Entwicklung der Sportbekleidung – als die Trennung zwischen Alltags- und Sportkleidung noch kaum vorhanden war – erfolgte die Ausdifferenzierung zu einer funktionellen Sportbekleidung.

## Von der Sportmode zur Alltagsmode

Ab den 1920er Jahren wurden Elemente der Sportbekleidung in die Mode übernommen. Anstatt den Körper zu formen, sollte die Kleidung Freiheit für natürliche Bewegungen ermöglichen. Eine Anforderung der die Herrenkleidung bereits seit Jahrzehnten folgte, in der Bekleidung der Frauen allerdings vollkommen neu war.

Die Modehistorikerin Anne Hollander schrieb in ihrem Buch „Anzug und Eros – eine Geschichte der modernen Kleidung“, dass die männliche Kleidung immer fortschrittlicher war als die weibliche. Charakteristisch für die Herrenkleidung der letzten 200 Jahre ist die Kombination separater Teile (Hose, Hemd, Weste und Sakko) im Gegensatz zum einteiligen Kleid, das bis zum 20. Jahrhundert Standard der Damenbekleidung war. Durch das Tragen einzelner Kleidungsstücke – anstatt aneinander befestigter – wird eine größere körperliche Bewegungsfreiheit ermöglicht.<sup>111</sup> Eine Funktion die Jahrhunderte für die Damenmode nicht von Bedeutung war, da raumfordernde Bewegungen für die Ausübung der gesellschaftlichen und häuslichen Pflichten einer Frau nicht nur nicht notwendig, sondern sogar verpönt waren. Die Aufgabe der Frauenbekleidung bestand in der Repräsentation des sozialen Status.<sup>112</sup>

Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen, etwa durch die zunehmende Erwerbstätigkeit und der Entwicklung des Sports ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, änderten sich sowohl die Aufgaben der Frauen als auch ihr Aktionsradius. Die Literaturwissenschaftlerin Barbara Vinken beschrieb den neuen Körper der Frau als einen „der den öffentlichen Raum erobern kann, der Tennis spielen, skifahren, rennen [...] kann“.<sup>113</sup>

Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg bestanden die Frauen auf ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, die sie durch ihre Berufstätigkeit erlangt hatten.

Eine der ersten Designerinnen, die Mode für diesen neuen Frauentypus entwarf, war Coco Chanel. Sie wusste aus eigener Erfahrung, welche Anforderungen eine berufstätige, unabhängige und auch Sport treibende Frau an ihre Kleidung stellte

---

<sup>111</sup> vgl. Hollander (1994)

<sup>112</sup> Die Rede ist hier von der Bekleidung bürgerlicher und adeliger Frauen. Die Bekleidung der Frauen aus den unteren Gesellschaftsschichten waren aufgrund ihrer ökonomischen Situation kaum von der Mode beeinflusst.

<sup>113</sup> Vinken (2015), S.24

und rückte damit in den 1920er Jahren erstmals die Bedürfnisse der modernen Frau in den Mittelpunkt. Sie verband Mode mit Funktionalität, indem sie Elemente aus der Sportbekleidung übernahm, wie etwa die Verarbeitung elastischer Materialien, die Kürzung der Röcke, das Weglassen des Korsetts, die Hose für die Frau oder eine lockere, körperumspielende Schnittgestaltung.

Diese Entwicklung wurde durch den Zweiten Weltkrieg sowie einer konservativen gesellschaftlichen Einstellung in den 1950er Jahren unterbrochen. Nach den einschränkenden Vorgaben des nationalsozialistischen Regimes und dem Ausnahmezustand während des Krieges, etablierten sich in den 1950er Jahren traditionellere Werte, welche sich vor allem in den Geschlechterrollen zeigten. Die Frauen kümmerten sich um die Kinder sowie den Haushalt, während die Männer einer Erwerbsarbeit nachgingen. Durch den nun wieder eingeschränkten Aktionsradius der Frauen wurde auch ihre Kleidung rückschrittlicher und änderte sich von einer funktionellen zu einer repräsentativen Mode.

Im Zuge einer Verjüngung der Gesellschaft wurde die Mode ab den 1960er Jahren von jugendlichen Rand- und Protestgruppen geprägt. Die Jugend richtete sich gegen die herrschende Werteordnung und drückte ihre Einstellungen in der Entwicklung einer „Antimode“ aus. Dafür übernahm sie Elemente aus der Sport- und Arbeitsbekleidung, wie etwa die Sneakers, die Jeans oder das T-Shirt.

Barbara Vinken schrieb, dass diese Antimode ab den 70er Jahren auch von den Haute-Couture-Häusern übernommen wurde:

Seit den siebziger Jahren wird die Mode nicht mehr von der Aristokratie oder Bourgeoisie lanciert, um langsam nach unten zu sinken; sie steigt vielmehr von der Straße in die Salons der *haute couture* auf, wird von ihr adaptiert und ihrerseits nachgeahmt. Die Schichten, die Mode kaufen, haben sich einerseits verbreitert; auf der andern Seite sind es nicht mehr sie, die die Trends setzen, sondern sie reagieren auf das, was an Trends kommt und zu erwarten ist aus den Gegenkulturen.<sup>114</sup>

Barbara Vinken bezieht sich in ihrer Aussage auf die Theorie zur Verbreitung der Mode vor den 1970er Jahren. In den Jahrhunderten zuvor wurde diese von den oberen Klassenschichten geprägt und von den unteren nachgeahmt.

---

<sup>114</sup> Vinken (1993), S.59

Der Soziologe Georg Simmel beschrieb die sogenannte Trickle-Down-Theorie in seinem Werk „Philosophie der Mode“.

Wenn die gesellschaftlichen Formen, die Kleidung, die ästhetischen Beurteilungen, der ganze Stil, in dem der Mensch sich ausdrückt, in fortwährender Umbildung durch die Mode begriffen sind, so kommt die Mode, d. h. die neue Mode, in alledem nur den oberen Ständen zu. Sobald die unteren sich die Mode anzueignen beginnen und damit die von den oberen gesetzte Grenzmarkierung überschreiten, [...] wenden sich die oberen Stände von dieser Mode ab und einer neuen zu, [...] an der das Spiel von neuem beginnt.<sup>115</sup>

Aufgrund der Umkehrung in der Entstehung von Modetrends wurde die Mode von den praktischen Anforderungen der unteren Schichten an ihre Bekleidung geprägt – im Gegensatz zu der Bekleidung der höheren Schichten welche vorwiegend der Repräsentation des sozialen Status diene. Die Ausrichtung der Bekleidung auf funktionelle Ansprüche stellt ein Charakteristikum der sportlichen Mode dar. Weitere Merkmale sind eine fehlende Einteilung in Tages-, Abend- und Anlassmode<sup>116</sup> sowie ein Verblässen der Geschlechtertrennung in der Mode.

Die Versportlichung der Mode setzte sich zuerst in der Freizeitbekleidung und im privaten Raum durch. In jenen Bereichen die durch die Vorherrschaft einer gehobenen Gesellschaftsschicht bzw. des Bürgertums geprägt sind (wie die Erwerbsarbeit der Angestellten oder Kulturveranstaltungen wie Opern-, Theater- und Restaurantbesuche) sowie für formelle Anlässe, die von allen Schichten der Gesellschaft durch das Tragen von schicker Kleidung geehrt wurden (wie Hochzeiten oder Begräbnisse), etablierten sich Merkmale sportlicher Kleidung langsamer.

Eine Verbreitung der sportlich geprägten Mode wird durch eine Verschiebung vom privaten, öffentlichen und halböffentlichen Raum begünstigt. Einer der Gründe für das Auflösen dieser Trennung der Lebensräume ist die zunehmende Flexibilisierung

---

<sup>115</sup> Simmel (1905), <http://gutenberg.spiegel.de/buch/philosophie-der-mode-10/1> – Zugriff 27.2.2018, 10:42

<sup>116</sup> Die Unterteilung der Mode in Tages- und Abendbekleidung, sowie einer Unterscheidung je nach Anlässen bildeten sich ab dem späten 18. Jahrhundert. Als die Bekleidungs Vorschriften je nach Ständen abgeschafft wurden, entwickelte die herrschende Klasse einen eigenen Dresscode. Dieser legte fest zu welcher Tageszeit welche Kleidung passend ist und was bei welchem Anlass zu tragen ist. Diese extrem verfeinerten Sitten waren als außenstehende Person nur schwer zu durchschauen. Sie stellten eine neu entwickelte Strategie für die Abgrenzung der herrschenden Klasse zu den unteren Gesellschaftsschichten, dar. vgl. Oláh (2008), S.37-38

der Arbeitswelt. Jene Arbeitsverhältnisse mit 40 Stunden Anwesenheit an fünf Tagen in der Woche werden zunehmend von autonomer Zeiteinteilung und flexiblen Arbeitsorten abgelöst. Es wird im Büro, im Café oder zu Hause gearbeitet. Durch die Vermischung von Arbeit und Freizeit ändert sich auch die Anforderung an die Bekleidung. Ein weiterer Grund ist die Entwicklung des Internets und technischer Tools wie dem Smartphone. Diese werden von vielen Personen genutzt, um das private Leben einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, wodurch der private Raum zu einem halböffentlichen wird. In diesem Zusammenhang muss auch das Phänomen der Beschleunigung des Lebenstempos genannt werden. Mit welchem sich unter anderem der Soziologe Hartmut Rosa beschäftigt.<sup>117</sup> Wir versuchen in immer kürzerer Zeit mehr zu erreichen. Aufgrund eines effektiven Zeitmanagements werden die unterschiedlichen Bereiche des Lebens miteinander vereint.

Thomas Oláh bezeichnet in seiner Ausführung über die Geschichte der Mode „das Athletische als das vielleicht wesentlichste Grundthema [...] in der Mode des 20. Jahrhunderts“.<sup>118</sup>

In den folgenden Kapiteln soll anhand der Bekleidungsstücke Hose, T-Shirt und Sneakers dem Einfluss der Sportbekleidung auf die Mode nachgegangen werden.

---

<sup>117</sup> vgl. Schnabel (2009), <https://www.zeit.de/2010/01/Interview-Rosa> – Zugriff 24.04.2018, 14:02

<sup>118</sup> Oláh (2008), S.121



## Hosen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu den ersten Versuchen, die Hose für die Frau in der Mode populär zu machen. Für die Ausübung des Sports wurde sie zur damaligen Zeit bereits weitgehend akzeptiert.

Die Hose für den Mann etablierte sich bereits Jahrhunderte vor der Versportlichung der Mode. Sie ist ein Beispiel für die Fortschrittlichkeit der Herrenbekleidung gegenüber der Damenbekleidung, welche Anne Hollander beschrieb, sowie für die Übernahme männlich konnotierter Kleidung in das Repertoire der Bekleidung der Frauen. Thomas Oláh bezeichnete die Vorgehensweise, Kleidungsstücke der Männermode in die Garderobe der Frauen zu übernehmen, als Praxis „die im 20. Jahrhundert zum grundlegenden Stilmittel wurde“.<sup>119</sup> Eine Praxis die umgekehrt weiterhin sehr selten und wenn, dann nur in Details stattfindet. Die Kulturwissenschaftlerin Gertrud Lehnert schrieb 2013, dass „der Rock nach wie vor für Männer Tabu [ist], so wie es die Hose jahrhundertlang für Frauen war.“<sup>120</sup> Dies lässt sich einerseits durch die steigenden Anforderung der Funktionalität in der Bekleidung – die in der weiblichen Mode Jahrhunderte lang nicht vorhanden war – und andererseits durch die Hierarchie der Geschlechter erklären. Eine Übernahme von weiblich konnotierten Elementen in die Herrenmode wird noch immer von vielen als Minderung der Machtdarstellung interpretiert.

Die ersten Versuche, die Hose für die Frau in der Mode zu etablieren, erfolgten in den privaten Räumen der gehobenen Gesellschaft in Form des Pyjamas für die Frau. Der aus Indien und Persien stammende Baumwollpyjama wurde von europäischen Reisenden als Schlafbekleidung übernommen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden aus Seide gefertigte Modelle auch als exklusive Haus- und Strandkleider modern. Mit diesen Pyjamas erlangte die Hose für die Frauen eine breite Akzeptanz in der Öffentlichkeit, vorerst allerdings nur als „exklusive Mode der Gesellschaftsdamen“.<sup>121</sup> Der Designer Paul Poiret fertigte als einer der ersten Designer modische Hosen für Frauen. 1908 wurde er von der Zeitschrift „Die Woche“ als einer der „ersten aller modernen Hosenbeglückter unserer Zeit“<sup>122</sup> bezeichnet.

---

<sup>119</sup> Oláh (2008), S.116

<sup>120</sup> Lehnert (2013), S.39

<sup>121</sup> Wolter (1994), S.241

<sup>122</sup> „Die Woche“ 1908 Heft 11 zitiert nach Wolter (1994), S.233



Abb.14 – Hosenanzug um 1920

Die ersten Haus- und Strandkleider hatten ein sehr feminines Design. Weiche, fließende Stoffe waren und sind auch heute noch der Frauenmode vorbehalten, denn sie legen den Körper frei, ohne ihn zu entblößen.

Die verwendete Seide zeugt von Exklusivität. Die breiten Hosenbeine waren im Stehen kaum von einem Rock zu unterscheiden und wären in dieser Form für männliche Hosen zur damaligen Zeit undenkbar gewesen. In ihrer Funktionalität und dem dadurch ermöglichten Bewegungsfreiraum standen sie den Hosen der Männer jedoch in nichts nach.

In den 1920er Jahren wurde die Hose vom Großteil der Frauen als Alltagskleidung weiterhin abgelehnt, jedoch setzte sie sich als Zweckkleidungsstück für den Sport und die Arbeit durch.

Als die Schauspielerin Marlene Dietrich 1931 einen grauen Herren-Sakko-Anzug trug, löste sie damit in den Medien eine Welle der Empörung aus. Durch die mediale Berichterstattung wurde der Herren-Sakko-Anzug als Bekleidungsstück für Frauen zunehmend bekannter und der „Marlene-Dietrich-Look“ wurde von vielen selbstbewussten Frauen nachgeahmt.

Auch in deutschen Modehäusern wurden im Laufe der 30er Jahre Hosenanzüge für Frauen angeboten. Das nationalsozialistische Regime bezog zu den Hosen für Frauen, die ihrem traditionellen Frauenbild nicht unbedingt entsprachen, zunächst keine Stellung, da sie für den Sport und die Arbeit sehr zweckmäßig waren. Erst nach 1938 sprach sich das Regime gegen die Frauenhose aus. So wurde beispielsweise den Frauen während des Einsatzes im Reichsarbeitsdienst untersagt, Hosen zu tragen. Auch in den Schulen wurde das Tragen von Hosen verboten. Mit Beginn des Krieges wurde ein Verstoß gegen dieses Verbot nicht geahndet, denn der erforderliche Arbeitseinsatz der Frauen, der das Tragen von Hosen rechtfertigte, war deutlich wichtiger.<sup>123</sup>

---

<sup>123</sup> Wolter (1994), S.255

Nach den Kriegsjahren blieb die Hose aus praktischen Gründen noch einige Zeit als Kleidungsstück der Frauen bestehen. Mit dem Wirtschaftsaufschwung in der Nachkriegszeit und der Rückkehr der Frauen von der Erwerbsarbeit zur Hausarbeit wurde die Mode wieder betont weiblich. Die Hose ließ sich allerdings nicht mehr vollkommen aus den Kleiderschränken der Frauen vertreiben. Sie wurde jedoch nur in einer weiblichen Form akzeptiert. Die Hosen der 50er Jahre hatten einen seitlichen Reißverschluss, einen körpernahen Schnitt, waren knöchelfrei und sollten aufgrund der Farb- als auch Stoffauswahl die Weiblichkeit unterstreichen. Bis in die 70er Jahre waren Frauen in Hosen und Hosenanzügen an vielen Arbeitsplätzen – vor allem Büros und Banken – nur ungern gesehen.

Die Trennung in weibliche und männliche Hosen wurde durch das Aufkommen der Jeans in Frage gestellt. Vor allem die Jugendlichen waren von dem sportlichen Look – welcher von den Jeans geprägt wurde – begeistert. Die Jeans wurde schon bald das Symbol der rebellischen Jugend, welche sich gegen die bürgerlichen Normen auflehnte. „Erst die Teens und Twens unserer Tage, die es mit Beat, langen Männerhaaren und Bob Dylan halten, haben die Männerhose für Frauen eindeutig salonfähig gemacht.“<sup>124</sup> Durch das zunehmende Bild von Jugendlichen – vor allem junger Frauen – in Jeans auf der Straße änderte sich die Konnotation der Hose zu einem universellen Kleidungsstück für Männer und Frauen.

## **Jeans**

Die Verbindung der Jeans mit einem sportlichen Look hängt mit dem Zeitpunkt ihres Aufkommens in Europa (1950er und 60er Jahre) und der gleichzeitig entstehenden sportlich geprägten Freizeitmode zusammen. Ihr Ursprung ist nicht – wie jener der meisten Kleidungsstücke der Freizeitmode – im Sport sondern in der Arbeitskleidung zu finden.

Die Jean wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA als robuste Arbeitshose der Goldgräber entwickelt. Die ersten Jeans wurden aus einem besonders strapazierfähigen Segeltuch gefertigt und erst einige Jahre später aus dem noch heute gängigen Denimstoff. Bei diesem speziellen Baumwollstoff werden mit Indigo gefärbte Kettfäden mit einem naturweißen Schussfaden verwebt. Aufgrund der

---

<sup>124</sup> zitiert nach Wolter (1994), S.276

verwendeten Körperbindung dominiert auf der rechten Seite des Stoffes der blaue Kettfaden und auf der linken Seite der naturweiße Schussfaden, wodurch die Bluejean ihr klassisches blau-meliertes Aussehen erhält. Aufgrund der hohen Beanspruchung der Hose wurden die Nähte in einer besonders strapazierfähigen Verarbeitungstechnik – der Kappnaht – gefertigt und doppelt abgesteppt. Des Weiteren wurden die Taschen mit Nieten verstärkt, um die Gefahr des Ausreißens zu minimieren. Verschlössen wurde die Jean mit vier Knöpfen in der vorderen Mitte. Mit der Verbreitung der Jean als Arbeitshose der Farmer und Cowboys wurden die Hosen durch das Annähen von Gürtelschleifen am Bund adaptiert. Ein Großteil der Jeans wird auch heute noch in dieser Ausführung und Verarbeitungsweise gefertigt.

Die Jean kommt erstmals in den 1930er Jahren als Bekleidung der Freizeit in den USA auf. 1935 wurde die Jean in der Modezeitschrift „Vogue“ als Freizeitmode beworben und als „true Western chic“<sup>125</sup> bezeichnet. Dadurch lässt sich belegen, dass die Jean in den USA als Freizeithose der wohlhabenden Klasse bereits von Männern als auch Frauen getragen wurde. In einer Zeit in der die körperliche Arbeit im Zuge der voranschreitenden Industrialisierung abnimmt, wird die Arbeitsbekleidung zur Mode. Dieser Trend wurde geprägt durch eine neu auftretenden Vorliebe der gehobenen Gesellschaftsschichten ihren Urlaub auf Farmen zu verbringen, um das ländliche Leben, welches aus dem Alltag zunehmend verschwand, zu erfahren. Diese Form des Urlaubes war auf das Erleben von Abenteuern ausgelegt. Um ein Stück dieses Abenteuers mit nach Hause zu nehmen, eignete sich die Bekleidung der Farmer – die Jean. Mit der Zeit wurde die Jean von immer mehr Gesellschaftsschichten als Freizeithose übernommen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die Jeans mit den amerikanischen Besatzungssoldaten nach Europa. Diese neue Hosenart verkörperte eine neue Weltanschauung – ein unkompliziertes Leben ohne formelle Kleidungs Vorschriften. Die Jeans wurden vor allem von der Jugend begeistert aufgenommen. Sie wurden zum Symbol der rebellischen Jugend, die sich gegen die älteren Generationen auflehnte – einer Generation die Bügelfaltenhosen für den Mann und Röcke für die Frau als korrekte Kleidungsstücke erachtete.

---

<sup>125</sup> zitiert nach Kästner (2004), S.24

Am Anfang war die Jean auch in Europa vor allem ein Kleidungsstück für die Freizeit bzw. für die körperliche Arbeit. In der Schule oder im Büro – in Räumen die durch traditionelle Wertvorstellungen geprägt waren – war das Tragen von Jeans verpönt. Eine Veränderung dieser Bekleidungs Vorschriften erfolgte je nach Generation und gesellschaftlicher Stellung unterschiedlich schnell. Als Beispiel hierfür nannte Thomas Oláh eine Diskussion, die in den 70er Jahren unter den Abonnenten und Abonnentinnen des Burgtheaters in Wien ausbrach, als Studenten und Studentinnen in Jeans die Vorstellung besuchen durften.<sup>126</sup>

Mittlerweile sind der ersten Jeans-tragenden Generation schon viele weitere gefolgt, welche diese Art der Hose in immer mehr Bereichen etabliert haben. Die Jean ist zum Allroundkleidungsstück geworden. So steht im Buch „Der Dresscode“ aus dem Jahr 2007:

Firmen, die ein kategorisches Verbot von Jeans aussprechen, haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Die Denimhose ist längst kein Symbol jugendlichen Ungehorsams mehr, sondern zeit- und altersloses Allgemeingut. Wer eine Jeans elegant kombiniert, also zu guten Lederschuhen und einem schönen Hemd, sieht unter Umständen zehnmal besser aus als einer in einem langweiligen 08/15-Anzug.<sup>127</sup>

Seit der Einführung der Jean als Kleidungsstück für die Freizeit wurde sie sowohl von Männern als auch Frauen getragen. Sie gilt als das Unisexkleidungsstück. Obwohl es unzählige Schnittformen für Männer als auch Frauen gibt, gleicht sich das Erscheinungsbild aufgrund des verwendeten Materials, der abgesteppten Nähte, der eingeschlagenen Niete und des Verschlusses in der vorderen Mitte. Diese Art des Verschlusses war lange Zeit den Herrenhosen vorbehalten. Auch heute noch werden elegante Damenhosen, im Gegensatz zu hochwertigen Anzugshosen für Herren, seitlich geschlossen. Aufgrund der gesellschaftlichen Diskussion über die soziale Konstruktion der Geschlechter, welche Anfang der 90er Jahre aufkam und noch andauert, etablierten sich seit der Jahrtausendwende Jeansmarken, die Unisexmodelle anbieten. Wie etwa GFW (Gender Free World) oder Bethnals, beide bieten Passformen für verschiedene Körperformen – unabhängig vom Geschlecht – an.

---

<sup>126</sup> Oláh (2008), S.118

<sup>127</sup> Lilley/Rooijen (2007), S.61

## Trainingsanzug – Jogginganzug

Neben der Jean sind unter anderem die Trainingshose und die Jogginghose bedeutende Hosenarten in der Versportlichung der Mode. Die Kombination aus Hose und Oberteil in Form des Trainingsanzuges bzw. des Jogginganzuges haben sich neben ihrer Funktion für den Sport auch als Freizeitbekleidung durchgesetzt. Der Jogginganzug hat sich durch seinen mittlerweile bevorzugten Einsatz als Kleidungsstück für passive Freizeitsituationen im eigenen Heim in seiner Funktion von einer sportlichen zu einer bequemen Bekleidung gewandelt. Der Trainingsanzug jedoch wurde bereits für die Ruhephasen nach dem Sport entwickelt.

Der Trainingsanzug entstand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge der Entwicklung der Sportbekleidung. Er diente als Überbekleidung nach dem Sport, um den Körper vor dem Auskühlen und der damit verbundenen Gefahr einer Erkältung zu schützen. Die Modehistorikerin Ingrid Loschek definierte ihn als „Anzug aus langärmeliger Schlupfbluse oder Blouson mit Reißverschluss und langer Hose“<sup>128</sup>, wobei die Hose mit einem Gummizug in der Taille und am Beinende versehen wurde.

Aufgrund der Verbreitung der Trendsportart Joggen wurde der Trainingsanzug in den 1970er Jahren durch den Jogginganzug verdrängt. Dieser besteht laut Ingrid Loschek aus „einem Pullover und einer bequemen, weiten Hose mit Gummizug im Bund und als Beinabschluss.“<sup>129</sup> Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde für das Joggen bzw. den Laufsport eine technologisch weiterentwickelte, engere, dünnere sowie leichtere Kleidung modern.

Der Unterschied zwischen Trainingsanzug und Jogginganzug besteht mittlerweile vorwiegend im verwendeten Material. Der Trainingsanzug besteht aus einem Gewebe, welches meist aus synthetischen Fasern (vorwiegend Polyester) hergestellt wurde. Der Jogginganzug hingegen wird aus einem aufgerauten Trikotstoff, bestehend aus Baumwolle oder einer Fasermischung, gefertigt.

---

<sup>128</sup> Loschek (2011), S.492

<sup>129</sup> Loschek (2011), S.287

Jene Eigenschaften, die beim Jogginganzug bzw. der Jogginghose für den Sport von Bedeutung waren – wie der bequeme Sitz, das elastische und atmungsaktive Material, die wärmende Funktion und das angenehme bzw. weiche Tragegefühl durch den angerauten Trikotstoff – haben sich auch für eine bequeme Bekleidung im privaten Raum als Vorteilhaft erwiesen. Weiters erfüllte das Tragen einer Jogginghose als Hauskleidung eine Stellvertreterfunktion – die als Ideal angesehene Demonstration der Sportlichkeit wurde an Stelle des Trägers bzw. der Trägerin von der Jogginghose erfüllt. Der Philosoph Robert Pfaller beschrieb dieses Phänomen wie folgt: „Kulturkapitalistische Waren sind Erlediger stellvertretenden Lebens; sie sind interpassive Medien.“<sup>130</sup> Als Beispiele nannte Pfaller den SUV – der ein Gefühl von „off road“ vortäuscht, ohne jemals mit dem Auto die Stadt verlassen zu müssen – oder den Apfel – der an unserer Stelle gesund ist.<sup>131</sup>

Durch die Ablösung des Jogginganzuges für den Sport – durch eine modernere Bekleidung – und des weiterhin bestehenden Einsatzes als Hausbekleidung hat sich das Image des Jogginganzuges von einer aktiven Sportlichkeit zu einer passiven Faulheit verändert.

Dieser Imagewandel verleitete wohl den Designer Karl Lagerfeld 2012 zu der Aussage, dass Menschen, die in Jogginghosen auf die Straße gehen, die Kontrolle über ihr Leben verloren haben.<sup>132</sup> Die Gesellschaftsfähigkeit des Jogging- bzw. des Trainingsanzuges – außerhalb des Sports – löst immer wieder rege Diskussionen aus. Die Stilberaterin und Kostümdesignerin Birgit Utz beispielsweise widerspricht Karl Lagerfeld und „würde mit einer geilen Jogginghose sogar in die Oper gehen“.<sup>133</sup> Für die Befürworter und Befürworterinnen der Straßentauglichkeit des Jogging- und Trainingsanzuges, gibt es mittlerweile zahlreiche Modelle und Varianten – auch von Luxusmarken und Designern bzw. Designerinnen der Highfashion.

---

<sup>130</sup> Pfaller (2008), S.23

<sup>131</sup> vgl. Pfaller (2008), S.22

<sup>132</sup> Haar (2017), <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.jogginghosen-verbot-in-stuttgarter-caf-wir-leben-doch-nicht-im-zeitalter-des-korsetts.88711984-e455-4025-a842-e24c0d54434d.html> - Zugriff 21.3.2018, 11:09

<sup>133</sup> Haar (2017), <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.jogginghosen-verbot-in-stuttgarter-caf-wir-leben-doch-nicht-im-zeitalter-des-korsetts.88711984-e455-4025-a842-e24c0d54434d.html> - Zugriff 21.3.2018, 11:09

## T-Shirt

Das T-Shirt ist neben der Jean, das am weitesten verbreitete Kleidungsstück.<sup>134</sup> Das klassische T-Shirt ist aus einem Baumwolltrikot oder einer Kombination aus Baumwolle und synthetischen Materialien gefertigt. Es besteht aus zwei Seitennähten und zwei Schulternähten, die das Vorder- und Rückenteil verbinden (bei der Fertigung auf einer Rundstrickmaschine entfallen die Seitennähte), eingesetzten kurzen Ärmeln und einem runden Halsausschnitt. Aufgrund der minimalistischen Schnittform entsteht die charakteristische T-förmige Silhouette.

Bezüglich der Namensgebung des T-Shirts gibt es zwei Theorien. Die eine bezeichnet die T-förmige Silhouette als ausschlaggebend, die andere bezieht sich auf die Verwendung als Sportbekleidung, wonach T-Shirt für die Kurzform von Trainingsshirt steht.<sup>135</sup> Die Verwendung des T-Shirts im Sport war maßgebend für dessen Verbreitung, seine Ursprünge sind jedoch auf die Unterwäsche zurückzuführen.

Im Zuge der Entwicklung eines Gesundheitsbewusstseins im Bürgertum des 19. Jahrhunderts, gelangte das Unterleibchen als hygienisches Kleidungsstück in den Fokus der Aufmerksamkeit der Bevölkerung. Mit dem Aufkommen der Strick- und Wirkwarenindustrie Mitte des 19. Jahrhunderts sanken die Preise für Trikotstoffe, wodurch das Unterleibchen aus gestricktem Material für einen größeren Anteil der Bevölkerung leistbar und von dieser auch zunehmend getragen wurde. Die maschinelle Herstellung war um ein Vielfaches schneller als die herkömmliche Methode. Ein Trikotstück, welches in der manuellen Herstellung drei Tage in Anspruch genommen hatte, wurde maschinell in weniger als einer Stunde gefertigt.<sup>136</sup> Auch das Weiß des klassischen T-Shirts geht auf seine ursprüngliche Funktion als Unterleibchen zurück. Diese wurden aus weißem bzw. hellem Stoff gefertigt, da Weiß als Symbol hygienischer Reinheit galt und auch heute noch wahrgenommen wird.

---

<sup>134</sup> vgl. Brunel (2003), S.11

<sup>135</sup> vgl. Brunel (2003), S.14; Loschek (2011), S.494

<sup>136</sup> vgl. Brunel (2003), S.25



Das Unterleibchen wurde erstmals aufgrund der Bekleidungs Vorschriften der US Navy in der Öffentlichkeit sichtbar. Ab 1880 bestand die vorgeschriebene Kleidung der Matrosen – neben der Uniform – aus einem weißen Unterleibchen, welches in der Öffnung des V-Ausschnittes der Matrosenbluse sichtbar war. Für die beschwerlichen Arbeiten an Deck wurden die Matrosenblusen abgelegt und nur Unterleibchen getragen. 1913 wurde dieses Unterhemd mit Rundhalsausschnitt und kurzen Ärmeln gefertigt und als T-Shirt bezeichnet.<sup>137</sup>

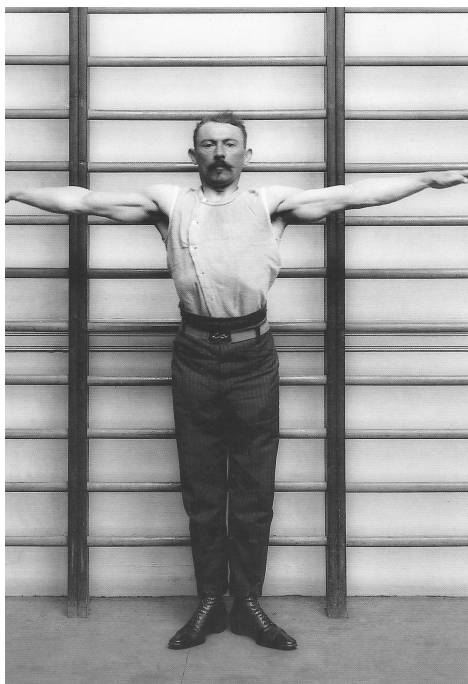


Abb.15 – Turner 1910

In der Sportbekleidung wurde das T-Shirt aufgrund seines angenehmen Tragekomforts schon sehr früh als Oberbekleidung getragen. Um die Jahrhundertwende wurden vermehrt Trikotstoffe für die Herstellung von Sportbekleidung eingesetzt. Die elastische Maschenware ermöglichte die für das Betreiben von Sport erforderliche Bewegungsfreiheit bei einem gleichzeitig minimalen Bekleidungs-volumen. Durch den reduzierten Materialeinsatz hatte die Bekleidung einerseits ein geringeres Gewicht und trocknete andererseits schneller.

Neben Gymnastikhosen und Turnleibchen wurden auch Schwimmanzüge für Männer aus Trikotstoff hergestellt (Schwimmanzüge für Frauen entwickelten sich erst Jahrzehnte später). Noch heute wird die Sportbekleidung fast zur Gänze aus Maschenware gefertigt.

Durch das Tragen von Sportbekleidung bestehend aus Trikot- bzw. Jerseystoffen – wie sie auch genannt werden – gewöhnte sich die Bevölkerung nach und nach an den Anblick von Unterwäsche als Oberbekleidung.

<sup>137</sup> vgl. Brunel (2003), S.18-19

Coco Chanel war die erste Designerin, die Trikotstoffe in einer modischen Oberbekleidung verarbeitete. 1916 kaufte sie einen Restposten eines beige-farbenen Jerseystoffes und fertigte daraus locker fallende Kleider und Kostüme. Mit ihren Jerseymodellen schuf sie die „casual wear“ – der Inbegriff für bequeme aber stilvolle Kleidung.

Thomas Oláh schrieb über die Jerseykleider von Coco Chanel: sie leben „von der Bewegung [...], ganz im Zeitgeist der Dynamisierung durch Autofahren und Fliegen und der athletischen Sportlichkeit des Körpers“.<sup>138</sup>

Coco Chanel schätzte am elastischen Material sowohl dessen Bewegungsfreiheit – ein Anliegen, das sie auch in den Silhouetten und Schnitten ihrer Modelle umsetzte – als auch dessen unkomplizierte Handhabung. Jerseystoffe knittern kaum. Dadurch muss im alltäglichen Gebrauch viel weniger auf die sorgsame Handhabung der Kleidung geachtet werden.



Abb. 16, 17 – Chanel Jerseykostüme 1920er Jahre

Durch die Verarbeitung von Jerseymaterialien setzte Coco Chanel einen wichtigen Schritt in Richtung Versportlichung der Mode. Sie entwarf und trug auch selbst Oberteile aus Jerseystoffen – dies blieb bis nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch eine modische Ausnahme.

---

<sup>138</sup> Oláh (2008), S.43

Während des Zweiten Weltkrieges wurde das T-Shirt in den USA durch die Popularität der US Navy beliebt. Wie der Werbespruch der Firma Sears and Roebuck „Man braucht nicht Soldat zu sein, um sein eigenes T-Shirt zu haben!“<sup>139</sup> veranschaulicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das T-Shirt mit den amerikanischen Soldaten nach Europa, wo es sich in den 1950er Jahren als modisches Bekleidungsstück durchsetzte.

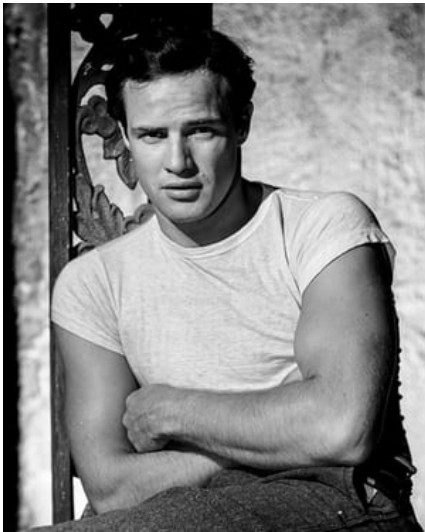


Abb.18 – Marlon Brando in Endstation Sehnsucht, 1951

Zu einer Zeit als das T-Shirt noch mehrheitlich der Unterwäsche und dem Sport zugeordnet wurde, trugen Anfang der 1950er Jahre Schauspieler wie James Dean und Marlon Brando in bekannten Filmen wie „Denn sie wissen nicht was sie tun“ oder „Endstation Sehnsucht“ ein weißes T-Shirt als Oberbekleidung. Durch die Verbreitung des Kinos wurden Schauspieler und Schauspielerinnen zunehmend zu Stilfiguren. Vor allem die Jugendlichen sahen in ihnen modische Vorbilder. James Dean und Marlon Brando waren einige der ersten Teenager-Ikonen. Mit ihnen wurde das T-Shirt neben der Jean und der Lederjacke das Markenzeichen

der rebellischen Jugend. Das T-Shirt symbolisierte aufgrund seiner Bekanntheit als Bekleidung des Militärs und der verkörperten Rollen von James Dean und Marlon Brando vor allem Männlichkeit.

Obwohl es zur gleichen Zeit bereits Ansätze für das T-Shirt als weibliches Bekleidungsstück in der Mode der „sweater girls“ gab, setzte es sich erst zehn Jahre später in der Mode der Frauen durch. Heute gilt das T-Shirt als Unisex-bekleidungsstück. Aufgrund des elastischen Materials passt es sich den unterschiedlichsten weiblichen und männlichen Körperformen an, ohne sich notwendigerweise im Schnitt zu unterscheiden.

Dem T-Shirt wurden mit den Jahren neben dem rebellischen und sportlichen Charakter noch viele weitere Bedeutungen zugeschrieben. Beispiele dafür sind (aufgrund der oftmals minimalen Verkaufspreise) die Symbolisierung des T-Shirts als

---

<sup>139</sup> zitiert nach Brunel (2003), S.26

Zeichen für die Ausbeutung in der Textilproduktion. Weiters steht das T-Shirt für eine globale Kleidermode. Es hat sich auf allen Kontinenten und in allen Gesellschaftsschichten etabliert. Eine ebenfalls wichtige Rolle spielt das T-Shirt als Sprachmedium. Ein Aufdruck auf dem Vorder- oder Rückenteil ermöglicht es eine persönliche Meinung nach außen zu transportieren. In der einschlägigen Literatur, wie etwa den Büchern „the white T“ von Alice Harris oder „T-Shirt“ von Charlotte Brunel, werden die angeführten Bedeutungen detaillierter beschrieben und weitere Beispiele angeführt.

Das T-Shirt wurde durch seine Verbindung mit dem Sport und der ursprünglichen Funktion als Unterleibchen – auch Jahre nach seiner Entwicklung zum modischen Kleidungsstück – der Freizeit zugeordnet. In den 1960er Jahren schlossen die gesellschaftlichen Bekleidungsnormen das T-Shirt als Bekleidungsstück für die Erwerbsarbeit oder die Schule noch aus.

In der Schule durfte ich kein T-Shirt tragen. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages, 1969, zum ersten Mal ein rotes Wallace Beery Henley angezogen habe, eines dieser alten Unterhemden. Sie haben mich angesehen und mir gesagt: ‚Sie tragen ein Unterhemd. Gehen Sie nach Hause‘.<sup>140</sup>

berichtete etwa der Modedesigner Tommy Hilfiger.

Obwohl sich das T-Shirt mit der Zeit in immer mehr Bereichen durchsetzte, hängt die Akzeptanz als formelles Kleidungsstück noch immer von mehreren Faktoren ab. Neben der Strenge der vorgeschriebenen Bekleidung ist die Ausführung des T-Shirts ausschlaggebend. Beispielsweise die Farbe (einfarbige T-Shirts werden eher akzeptiert als bedruckte oder gemusterte), der Schnitt (ärmellose T-Shirts werden auch heute noch häufig mit Unterwäsche assoziiert – vor allem in der Männermode, da das Entblößen der Haut noch immer den Frauen vorbehalten ist) oder das Material. Eine Beobachtung die auch Pierre Bourdieu in seinem Werk „Die feinen Unterschiede“ beschrieben hat. Er war der Meinung, dass die Ausdrucksintentionen wie klassisch, sportlich oder elegant von den feinen Unterschieden der Objekte abhängen, welche beispielsweise durch Stoffart, Farbe oder Schnitt geprägt werden.<sup>141</sup>

---

<sup>140</sup> Hilfiger zitiert nach Brunel (2003), S.57

<sup>141</sup> vgl. Bourdieu (1987), S.325

## **Polohemd**

Das Polohemd gilt „als das eleganteste“<sup>142</sup> T-Shirt. Es hat unter den Varianten des T-Shirts eine besondere Stellung. Das Polohemd steht in seiner Bedeutung für die Bekleidung zwischen einem T-Shirt und einem Hemd und wird daher von gehobenen Kreisen eher als formelles Bekleidungsstück akzeptiert.

Das Polohemd kam Anfang des 20. Jahrhunderts in Indien als Bekleidung für das Polospiel auf. Angeblich wurde es beeinflusst durch ein vom Maharadscha des indischen Fürstenstaates Dschodphur getragenes Hemd. Das hüftlange Hemd war am Hals rund ausgeschnitten und aus einem Trikotstoff gefertigt.

In den 1930er Jahren adaptierte der Tennisspieler René Lacoste das Polohemd und gab ihm die noch heute bekannte Form.<sup>143</sup> Die kurzen Ärmel und der leicht elastische Baumwollstoff ermöglichten mehr Bewegungsfreiheit als Hemden. Da Tennis zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem von der gehobenen Gesellschaft als Sport betrieben wurde, und diese großen Wert auf eine korrekte Bekleidung legte, wurde etwa der Kragen des Herrenhemdes in das Polohemd übernommen. Da zur damaligen Zeit ein unbedeckter Hals nicht gerne gesehen wurde, fügte René Lacoste dem Polohemd einen weichen Kragen hinzu, welcher bei einer sportlichen Betätigung den Hals jedoch nicht einschnürte. Die kurze Knopfleiste in der Vorderen Mitte wurde in den 1950er Jahren hinzugefügt. In den 1970er Jahren hat sich das Polohemd als Freizeitbekleidung für Männer als auch Frauen etabliert.

Mittlerweile hat sich das Polohemd auch in der Businessbekleidung der Herren durchgesetzt. Dies hat wohl einerseits mit den durch Kragen und Knopfleiste angedeuteten Ähnlichkeiten mit dem Hemd zu tun, welche die feinen Unterschiede zum T-Shirt darstellen, andererseits mit seinen Ursprüngen im Polo- als auch Tennissport. Beide Sportarten gelten auch heute noch als prestigeträchtig. Dieses Prestige wurde auf das Polohemd übertragen und damit seine Akzeptanz in der Businesskleidung erhöht.

---

<sup>142</sup> Lilley/Rooijen (2007), S.121

<sup>143</sup> vgl. Loschek (2011) S.345, 408

## Sneakers

Die Sneakers sind eine der meistverkauften Schuhformen weltweit. Der Name stammt aus dem englischen Sprachgebrauch und steht für Sportschuhe als auch sportschuh-ähnliche Straßenschuhe. In der deutschen Sprache hat sich die Bezeichnung Sneakers um die Jahrtausendwende durchgesetzt und bezeichnet modische Straßenschuhe, die in ihrem Design Sport- bzw. Turnschuhen gleichen.

Es gibt mittlerweile unzählige Varianten von Sneakers: bunte, einfarbige und gemusterte; aus Naturfasern, Kunstfasern oder Leder; zum Schnüren, mit Klettverschluss oder als Schlüpfchuhe; breite und schmale, Varianten die aus einem Teil gefertigt und Varianten in denen mehrere Schnittteile zusammengenäht wurden, niedrige, knöchelhohe und viele mehr. Diese Modellvielfalt macht es unmöglich, eine allgemeine Definition für Sneakers aufgrund ihres Aussehens festzulegen. Was alle Sneakers vereint, sind eine flexible Gummisohle, ein weiches Obermaterial und ihr geringes Gewicht.

Die Entwicklung der Gummisohle wurde 1839 aufgrund der Entdeckung der Vulkanisation ermöglicht.<sup>144</sup> Diese war ausschlaggebend für die Entstehung der funktionellen Sportschuhe. Vereinfacht dargestellt wird bei der Vulkanisation natürlicher Kautschuk soweit verändert, dass dieser hinsichtlich mechanischer und chemischer Beanspruchungen widerstandsfähiger wird. Dies geschieht durch Zugabe entsprechender chemischer Stoffe und mechanischer Einwirkungen. Die flexible Gummisohle erlaubt – im Gegensatz zur bisherigen steifen Ledersohle – das Abknicken und Abrollen des Fußes. Dieser Faktor ist sowohl für das Ausüben von Sport, als auch für den Tragekomfort eines Schuhs von größter Bedeutung.

Aufgrund des weichen Gummis auf der Unterseite der Schuhe – im Gegensatz zu den klappernden Ledersohlen – ist eine beinahe geräuschlose Bewegung möglich. Diese Eigenschaft hat zur Namensgebung der Sneakers geführt. Die Bezeichnung Sneakers ist auf das englische Wort „sneak“ zurückzuführen, welches schleichen bedeutet.

Die Produktionskosten für Schuhe sanken im Zuge der industriellen Herstellung von Gütern zu Beginn des 20. Jahrhunderts rapide. Bereits in den 1930er Jahren kostete

---

<sup>144</sup> Der Prozess der Vulkanisation war auch in der Entwicklung von Sportgeräten, wie dem Fahrrad, ein Meilenstein.

ein Paar Sneakers 80% weniger als ein Paar handgenähter Lederschuhe.<sup>145</sup> Diese Preisreduktion ermöglichte es einem größeren Teil der Gesellschaft neue Schuhe zu kaufen und somit mehr als ein Paar zu besitzen. Mit der gleichzeitig steigenden Etablierung des Sports als Freizeitbeschäftigung einerseits, als auch des Aufkommens des Berufssports andererseits, entwickelte sich die Herstellung von Sportschuhen zu einem eigenen Wirtschaftszweig.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründeten sich die erste Sportschuhfirmen – von denen heute viele noch bestehen. Wie etwa die Firma Converse, die seit dem Jahr 1907 existiert oder die 1924 gegründeten Schuhfabrik Gebrüder Dassler, welche sich 1948 teilte und seit dem unter den Namen adidas und Puma weitergeführt wurde.

Die ersten Sportschuhe wurden in ihrer Ausführung keiner spezifischen Sportart zugeordnet. Eine Differenzierung erfolgte erst im Zuge einer stetigen Weiterentwicklung der Modelle, welche in Kooperation mit Sportlern und Sportlerinnen stattfand. Eine der ersten Sportarten für die es eigens angepasste Schuhe gab, war die Leichtathletik.

Für diesen Sport wurden Nägel in die Schuhsohlen im Bereich des Fußballens eingearbeitet. Die sogenannten Spikes ermöglichten einen besseren Halt im Rasen und auf der Aschenbahn der Leichtathletikstadion. Bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin trat der Sportler Jesse Owens in mit Spikes versehenen Sportschuhen der Firma Dassler an und gewann vier Goldmedaillen. Der Erfolg Owens mit speziell entwickelten Schuhen, war ein wichtiges Ereignis in der Entwicklung der funktionalen Sportschuhe.



Abb.19 – Jesse Owens Laufschiuhe 1936

---

<sup>145</sup> vgl. Ehrenbold (2016), S.129

Für die Weiterentwicklung der Sportschuhe war die Erforschung synthetischer Materialien von großer Bedeutung. Diese Materialien sind mittlerweile zum meist verwendeten Rohstoff für die Herstellung von Sportschuhen und Sneakers aufgestiegen. Auf den Einsatz von synthetischen Materialien ist auch die Farbpracht der Schuhe zurückzuführen. Synthetische Materialien können in leuchtenden Farben sowie in Neonfarben eingefärbt werden – beides ist bei der Färbung von natürlichen Rohstoffen, wie etwa Leder, nicht möglich.

Innovative Veränderungen in der Herstellung der Sohle erfolgen seit den 1970er Jahren. Anfänglich handelte es sich nur um eine einfache Gummisohle, später wurde deren Aufbau zunehmend komplexer. Als Beispiel dafür können das Sandwichprinzip (bestehend aus unterschiedlich harten Kunststoffschichten), geschäumte Sohlen in einer Waffelform, sowie Sohlen mit Gaseinschlüssen oder wabenförmiger Unterteilungen zur Verbesserung der Dämpfung, angeführt werden.

Diese Technologisierung erfordert in vielen Fällen eine dickere Sohle – vor allem im Fersenbereich. Die oftmals keilförmige Sohle wurde im Design der Sneakers übernommen und stellt mittlerweile ein Merkmal dieser Schuhform dar.

Für den Verkauf eines Sportschuhes ist seit den 1970er Jahren neben der Qualität, das Design als auch das Marketing immer wichtiger geworden. Im Zuge dieser Entwicklung wurde der Sportschuhe zum Freizeitschuh. Einfluss darauf hatten ab den 1980er Jahren beispielsweise einzelne Subkulturen, die Medialisierung des Sports, sowie die Entwicklung von Sportschuhen speziell für Frauen.

## **Subkulturen**

Mit dem Aufstieg des Hip-Hops von einer Subkultur zum Mainstream, vergrößerte sich dessen Einfluss auf die Mode, wodurch Sportschuhe vermehrt auf der Straße getragen wurden.

Hip-Hop entwickelte sich in den 1970er Jahren im bankrotten New York, genauer in der South Bronx. Die Armut der Stadt hatte auch Auswirkungen auf die dort lebende Bevölkerung. Ein Großteil dieser von Armut betroffenen Familien waren Afroamerikaner und Afroamerikanerinnen. Gerade die Jugendlichen der South Bronx sahen keine Möglichkeit ihre Situation zu verbessern und fühlten sich nicht als Teil der restlichen (weißen) amerikanischen Gesellschaft, da deren Lebensstandard für sie unerreichbar schien. Dadurch begannen sie ihren eigenen Lebensstil zu



entwickeln. Hip-Hop ermöglichte es ihnen Aufmerksamkeit und Respekt zu erlangen, die sie anders womöglich nicht erreichen hätten können. Hip-Hop beinhaltet einen eigenen Musikstil (Rap) sowie Tanzstil (Breakdance), eine eigene Kunstrichtung (Graffiti) und einen eigenen Kleidungsstil.

Der Kleidungsstil ist vor allem durch die ärmlichen Verhältnisse geprägt. Die Jugendlichen mussten oftmals die Kleidungsstücke der älteren Geschwister tragen. Was sich in den locker sitzenden Hosen, den Baggy Pants und den übergroßen T-Shirts des Hip-Hop-Stils widerspiegelt. Wer Geld hatte, zeigte das gerne durch das Tragen von protzigem Goldschmuck und wer keines hatte, musste kreativ in der Gestaltung der Kleidung sein. Der New Yorker Graffiti Künstler DOZE beschrieb die Hip-Hop-Kultur wie folgt:

When you're talking about hip-hop, when you want to get a broader sense of the world, you're talking about poor people. Cause most of the fashion comes from the street- and who's the street? Usually working-class people who create style in fashion. So would that be hip-hop, or would that be urban influence? It has to do with poor people ... . It has to do with a person who got creative and couldn't afford f\*cking Bally's and created his own designer label on his pants, or cut his shirt in a certain way, or her shirt in a certain way, or tied it up in little knots. Because she couldn't afford to buy haute-culture top, she made her own. That's what hip-hop is in fashion: people creating what they like, creating look. People used to paint on clothes, not go to the store and get something painted. They do it themselves. It's not authentic when you buy it off a shelf. It's just not.<sup>146</sup>

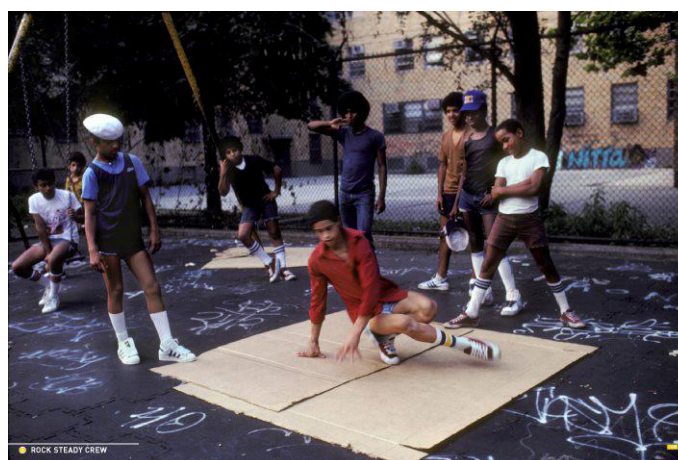


Abb.20 – Breakdance 1970er Jahre

<sup>146</sup> DOZE zitiert nach Kawamura (2016), S.47

Sportschuhe waren damals vergleichsweise günstige Schuhe (ein Paar kostete ca. \$15) und noch dazu funktionell. Sie eigneten sich für die Straße, den Sport, das Tanzen als auch zum Ausgehen in den Club. Sportschuhe waren ein wichtiger Teil der Hip-Hop-Kultur und dienten als Statussymbol. Es war besonders wichtig die Schuhe sauber zu halten. Viele Jugendliche trugen daher stets eine Zahnbürste mit sich, um die Schuhe jederzeit putzen zu können. Eine individuelle Gestaltung erfolgte durch das Wechseln oder Weglassen der Schuhbänder<sup>147</sup> sowie durch das Bemalen der Schuhe. Außerhalb der Hip-Hop-Szene hatten Sportschuhe als Straßenschuhe ein schlechtes Ansehen und galten als Symbol der Drogendealer und Gangmitglieder.



Abb.21 – Run-D.M.C. 1980er Jahre

Die Band „Run-D.M.C.“ war eine der ersten Rap-Bands, die nicht nur in der Subkultur sondern auch im (weißen) Mainstream Karriere machten. Sie erhielten 1984 als erste Rap-Band eine Goldene Schallplatte. Von Beginn an machten sie die Marke adidas zu ihrem Markenzeichen. Die trugen sowohl Trainingsanzüge<sup>148</sup> als auch Schuhe der Marke. Ihr bevorzugtes Modell war der „adidas Superstar“, welcher 1969 als Basketballschuh vorgestellt wurde. Aufgrund ihres Erfolges verbreitete sich der „adidas Superstar“ unter den, nun zahlenmäßig gestiegenen Rap begeisterten Jugendlichen, rasend schnell. Im Jahr 1986 schrieben „Run-D.M.C.“ über ihre „adidas Superstar“ den Song „My Adidas“. Erst durch eine persönliche Konzerteinladung des Managers der Band an die Konzernleitung von

<sup>147</sup> Das Weglassen der Schuhbänder ist auf das Verbot von Schuhbändern in den Schuhen der Gefängnisinsassen zurückzuführen. Diese trugen oftmals auch nach ihrer Entlassung ihre Schuhe ohne Schuhbänder. Was sich schon bald zu einem Trend in der Hip Hop Szene entwickelte.

<sup>148</sup> Seit dem Jahr 1967 wird unter der Marke adidas auch Kleidung verkauft. Das erste entwickelte Produkt war ein Trainingsanzug.

adidas wurde diese auf die Verbreitung ihrer Schuhe als Freizeitschuhe aufmerksam und schlossen mit „Run-D.M.C“ einen Werbevertrag über eine Million Dollar ab. Weitere Sportfirmen taten es ihnen gleich und verpflichteten Hip-Hop-Stars als Werbeträger.

Aufgrund des nun primären Einsatzes als sportlicher Straßenschuhe kann der „adidas Superstar“, neben vielen weiteren Sportschuhmodellen, als Sneaker bezeichnet werden.

## Sport

Neben dem Hip-Hop hatte der soziale Status des Sports einen großen Einfluss auf die Verwendung des Sportschuhs als modischen Freizeitschuh. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte sowohl die mediale Aufmerksamkeit für den Sport stetig zugenommen, als auch deren Verbreitung in der Freizeit – sei es in einer aktiv oder passiv konsumierenden Form. Im Zuge der wachsenden Sportbranche stieg auch deren wirtschaftlicher Faktor rapide an, wodurch für Sportartikelhersteller der Einsatz ihrer Produkte im Profisport zunehmend wichtiger wurde. Sponsoring erlangte eine immer höhere Bedeutung.

Für die Entwicklung der Sneakers spielte der Basketballer Michael Jordan und sein Sponsoring durch Nike eine bedeutende Rolle. Die Soziologin Yuniya Kawamura räumte dieser Kooperation in ihrer wissenschaftliche Arbeit über Sneakers eine Schlüsselposition ein. Sie unterteilte die Entwicklung der Sneakers von einer Subkultur zur Mainstreammode in drei Phasen: the pre-Jordan era, the post-Jordan era und eine dritte Phase, die geprägt war durch die Entwicklung des Internets.<sup>149</sup>

Michael Jordan war der Sportstar der 80er und 90er Jahre. Er diente als Vorbild für die Jugendlichen der South Bronx und begeisterte aufgrund seiner großen Erfolge auch den Rest der USA. Noch heute wissen selbst Menschen, die noch nie ein Basketballspiel gesehen haben, wer Michael Jordan ist.

Nike entwickelte einen eigenen Basketballschuh für Michael Jordan und benannten ihn nach seinem Spitznamen „Air Jordan“.<sup>150</sup>

---

<sup>149</sup> vgl. Kawamura (2016), S.43

<sup>150</sup> Michael Jordan wurde aufgrund seiner außergewöhnlich hohen Sprünge Air Jordan genannt.

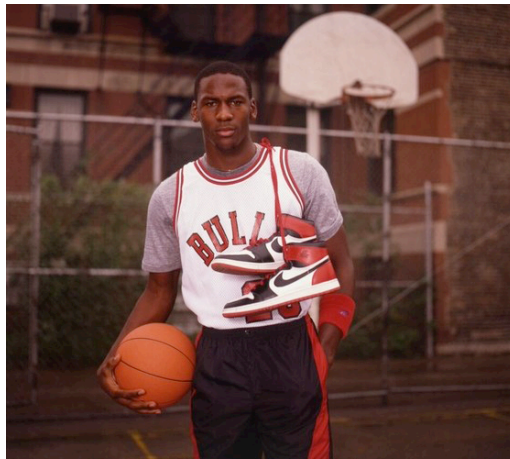


Abb.22 – Michael Jordan mit Air Jordans  
1980er Jahre

Die ersten Jordans, wie sie auch genannt werden, waren in den Farben schwarz und rot gehalten, was den damaligen Farbrichtlinien für Basketballkleidung der NBA (National Basketball Association) widersprach. Michael Jordan trug sie trotzdem. Nike zahlte jedes Mal das Bußgeld von \$5.000 und machte daraus eine Werbekampagne mit dem Slogan „Fortunately, the NBA can’t stop you wearing them“.<sup>151</sup> Air Jordan wurde zu einer eigenen Marke. In der Herstellung der Air Jordan Schuhe wurden hochwertige Materialien verwendet, die davor für die Produktion von Sportschuhen nicht zum Einsatz kamen. Durch die Erfolge Michael Jordans und seiner damit steigenden Bekanntheit, wurde er zu einem modischen Vorbild. Zu Beginn der 1990er Jahre besaß einer bzw. eine von zwölf Amerikanern bzw. Amerikanerinnen mindestens ein Paar Air Jordan.

Nike veröffentlichte jedes Jahr ein neues Modell der Air Jordan Linie, wodurch sie einen großen Einfluss auf die Entstehung des „Sneakerhuntings“ hatten. Sneakerhunting bedeutet das Sammeln von unterschiedlichen Sneakermodellen. Dieses Phänomen wurde von vielen Schuhfirmen als Marketingstrategie erkannt. Gerade Sneakermarken setzen daher auf die Produktion von limitierten Kollektionen, den Verkauf einzelner Kollektionen in ausgewählten Staaten, sowie der Möglichkeit zur Anfertigung individuell gestalteter Modelle.

---

<sup>151</sup> vgl. Just for Kicks (R: Thibaut de Longeville; Lisa Leone; 2005), 0h 26'

## Geschlecht

Im Zuge der Aerobic-Bewegung in den 1980er Jahren wurden erstmals Sportschuhe speziell für Frauen entwickelt. Wodurch sich das Phänomen Sportschuhe auf der Straße zu Tragen – welches bis dahin nur unter männlichen Jugendlichen bekannt war – auch in der Frauenmode durchsetzte.

Aerobic wurde vorwiegend von gesellschaftlich höher gestellten Frauen aus dem urbanen Raum ausgeübt, die einen sportlichen Ausgleich zu ihrem Arbeitsalltag suchten. Im Zuge der aufkommenden Karriereorientierung der Frauen, in dem von Männern dominierten Businessbereich, entstand ein neues Frauenbild – die Powerfrau. Diese war im Gegensatz zu den kurvigen Hollywoodstars der 50er Jahre und den zierlichen Modells der 60er Jahre durch einen muskulösen Körper geprägt. Um dieses Ideal zu erreichen, wurde oftmals die Sportform Aerobic gewählt. Diese beruht auf einem für Astronauten entwickelten Trainingsprogramm zur Förderung von Ausdauer und Koordination und wurde in den 1980er Jahren adaptiert und populär.



Abb.23 – Aerobic 1980er Jahre

Aerobic verbreitete sich unter anderem durch den Verkauf von Mit-Mach-Videos – die bekanntesten wurden von der Schauspielerin Jane Fonda angeleitet. Aufgrund der Popularität dieser Videos entwickelte sich ein eigener Aerobic-Kleidungsstil, bestehend aus zierlichen Sportschuhen, hautengen Bodys mit hohem Beinausschnitt, darunter getragenen Leggings, Legwarmers, Schweißbänder und Stirnband.

Die neu entwickelten Sportschuhe wurden aufgrund ihres Tragekomforts und ihrer schmalen Silhouette – im Gegensatz zu den herkömmlichen breiten Sportschuhe – von vielen Frauen auch zunehmend außerhalb des Sportstudios bzw. des Wohnzimmers getragen. Beliebt waren sie unter anderem für den Weg ins Büro bzw. vom Büro nach Hause. Kurz vor dem Betreten bzw. kurz nach dem Verlassen des Gebäudes wurden die Sportschuhe mit den obligatorischen High-Heels getauscht.

Seit der Jahrtausendwende werden die aus den Sportschuhen entwickelten Sneakers zunehmend im Büro getragen und mittlerweile auch mit einem Anzug bzw. Kostüm kombiniert. In den letzten fünf bis zehn Jahren ist der Trend entstanden, Sneakers auch zu formelleren Anlässen zu tragen, wie etwa einem Auftritt auf dem roten Teppich. Laut einer Studie aus dem Jahr 2005 wurden nur mehr 20% der verkauften Sneakers<sup>152</sup> für den Sport verwendet, der Rest diente als Schuh für den Alltag bzw. als Lifestyleprodukt.<sup>153</sup>

Das Tragen von Sneakers erlaubt eine neue Körperlichkeit. Der Aufbau – insbesondere die flexible Gummisohle und das weiche Obermaterial – machen die Sneakers zu überaus beweglichen Schuhen. Sie ermöglichen einen schnellen Schritt und das orthopädische wichtige Abrollen des Fußes. Sie verleihen dem Träger bzw. der Trägerin nicht nur durch ihr Design, sondern auch durch die Dynamisierung des Gangs ein sportliches Aussehen.

Mittlerweile werden Sneakers nicht nur von Sportfirmen und kleinen Labels angeboten. Sie wurden auch von verschiedensten Modedesignerinnen und -designer der Highfashion, sowie von Luxusmarken in ihre Kollektionen aufgenommen.

---

<sup>152</sup> Die Studie wurde einer englischsprachigen Dokumentation entnommen – das Wort Sneakers wird daher im Sinne der englischen Bedeutung verwendet.

<sup>153</sup> vgl. Just for Kicks (R: Thibaut de Longeville; Lisa Leone; 2005), 1h 15'

## Fitness

Sportlichkeit ist neben einem Schönheitsideal auch Ausdruck eines erfolgreichen Lebens geworden. Fitness wurde zum modernen Lebensstil.

„Der moderne Mensch *ist* nicht, er *macht* etwas aus sich, auch körperlich.“<sup>154</sup> Selbstoptimierung ist eines der wichtigsten Schlagwörter unserer Zeit. Wir leben in einer Gesellschaft, die durch Wettbewerb in allen Lebensbereichen geprägt ist. Um in diesem konkurrenzfähig zu bleiben, muss jede Person versuchen, sich ständig zu verbessern.

Der Soziologe Ulrich Bröckling spricht vom unternehmerischen Selbst.<sup>155</sup> Die Aufgabe der Menschen ist es, in ihr eigenes Lebensprojekt zu investieren, Kompetenzen weiterzuentwickeln, Strategien zur Stressbewältigung zu beherrschen, die Verantwortung zur Risikominimierung (wie Krankheit und Alter) wahrzunehmen – sprich, sich mental und physisch fit zu halten. Selfmanagement ist gefragt.

Der Bürojob mit verpflichtender Anwesenheit an fünf Tagen in der Woche verschwindet zunehmend. Flexible Arbeitszeiten und Projektarbeit mit autonomer Zeiteinteilung nehmen zu. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werden nach ihren Ergebnissen bewertet und befinden sich häufig in befristeten Arbeitsverhältnissen. Es unterliegt daher jedem und jeder selbst, sich permanent zu motivieren und zu aktivieren, diszipliniert mit der eigenen Zeit umzugehen und dabei gleichzeitig flexibel für Veränderungen zu sein. Offen für neue Aufgaben, einen neuen Arbeitsplatz oder auch einen neuen Wohnort zu sein.

Die geforderten Tugenden Motivation, Antrieb, Ausdauer, Dynamik und Disziplin treffen nicht nur auf die moderne Gesellschaft, sondern auch auf den Sport, zu. Sport gilt als klassische Form der Selbstoptimierung, fit zu sein als Idealzustand.

So gilt es trotz einiger Einschränkungen als gesichert, daß sportliche Betätigungen für die Leistungsbreite und Belastbarkeit des Organismus von Bedeutung sind und umgekehrt Bewegungsarmut zur Leistungsminderung führt, daß sie die Koordination verbessern, Muskelkraft, Schnelligkeit, lokale

---

<sup>154</sup> Posch (2009), S.130

<sup>155</sup> Bröckling (2007)

Muskelausdauer und Gesamtausdauer erhöhen und meistens auch das Wohlbefinden steigern.<sup>156</sup>

Das Wort Fitness entstand in den frühen 1970er Jahren und gilt heute als Modewort. Es gibt Fitnesskleidung, Fitnessstudios, Fitnessaufstrich, Fitnessgetränke und vieles mehr.

Der Sportwissenschaftler Gottfried Schönholzer definierte den Begriff Fitness als physischen, moralischen und sozialen Zustand eines Menschen, der durch dessen Kondition verkörpert wird und sich durch folgende Charakteristika präsentiert: nicht erkrankt sein, dynamische Verfassung, der Fähigkeit effizient zu handeln und danach zu streben, diesen Zustand zu verbessern.<sup>157</sup>

Fit zu sein, bedeutet, gesund zu sein. Gesundheit gilt als der „Zustand optimaler Leistungsfähigkeit“.<sup>158</sup> In einer vom Wettbewerb geprägten Gesellschaft muss jede Person die Verantwortung für die eigene Gesundheit übernehmen. Dadurch, sagte die Soziologin Greta Wagner, wird allerdings versucht „mit den Mitteln, die das Problem erst geschaffen haben“ dieses zu lösen, „nämlich der Individualisierung von gesellschaftlichen Problemen“.<sup>159</sup>

Als Beispiel führte Wagner die Idee eines Unternehmens an, welches zur Entlastung der Angestellten – anstatt mehr Personal einzustellen – einen Yoga-Raum errichtete. In den USA ist es bereits weit verbreitet, neben dem Arbeitsvertrag auch einen „Wellness-Vertrag“ zu unterschreiben. In diesem verpflichtet man sich gesund zu leben, nicht zu Rauchen, keine Drogen zu nehmen, auf übermäßigen Alkoholkonsum zu verzichten und sich in seiner Freizeit sportlich zu betätigen.

Ein sportlicher Körper ist nicht nur das Ideal einer aktuell verbreiteten Vorstellung von Attraktivität, sondern auch die Verkörperung gesellschaftlicher Tugenden. Daher ist Sportlichkeit für viele Menschen zum Lebensstil geworden.

So schrieb der Sportwissenschaftler Ommo Grupe, Sportlichkeit dient „mit Hilfe der entsprechenden Kleidung und Ausrüstung soziale Status- und Habitusunterschiede auch dort deutlich zu machen, wo sie, wenn es wirklich nur um Sport ginge, nicht

---

<sup>156</sup> Grupe (2000), S.260-261

<sup>157</sup> vgl Schönholzer (1971), S.72

<sup>158</sup> Parsons zitiert nach Schroeter (2006), S.84

<sup>159</sup> Wolters (2017), <http://www.fnp.de/nachrichten/kultur/Von-der-Qual-immer-besser-zu-werden;art679,2415988>  
- Zugriff 27.3.2018, 13:44



nötig wären“.<sup>160</sup> Weiters schrieb er über die Sportkleidung: „sie ist nicht mehr nur Angelegenheit von aktiven Sportlerinnen und Sportlern. Dem Leitbild Sportlichkeit folgen auch diejenigen, die sich nur noch des sportlichen Outfits bedienen.“<sup>161</sup> Laut Grupe genügt es daher, Sportkleidung zu tragen, um von der Gesellschaft als sportlich wahrgenommen zu werden.

## Image

Dem Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick zufolge kann man nicht nicht kommunizieren. Kommunikation findet über die Sprache, nonverbale Ausdrucksformen und – zu einem weit größeren Teil – über die Art und Weise wie man kommuniziert statt.<sup>162</sup>

Die Modetheoretikerin Gertrud Lehnert behauptet „Mode kann nie nicht bedeuten“<sup>163</sup>, wobei sie sich auf Watzlawicks These bezog und definierte damit Mode als Ausdrucksmittel nonverbaler Kommunikation.

Das heißt, Mode kann niemals bedeutungsneutral sein, auch wenn man der Ansicht ist, dass man nur eben etwas übergeworfen hätte: die Betrachterinnen und Betrachter fassen die modische (oder unmodische) Erscheinung anderer sofort als Indikator für etwas auf für Status, soziale Zugehörigkeit, Geschlecht, persönlichen Geschmack, modische Kompetenz. Aber auch vorübergehende, schwer greifbare aktuelle Stimmungen werden sofort gelesen.<sup>164</sup>

Demzufolge kann die getragene Kleidung auch auf die Sportlichkeit einer Person hinweisen oder diese durch die Kleidung erzeugen. Loschek meinte, man kann mit der Kleidung als Zeichensprache „lügen, etwas vorgeben, oder der Wahrheit entsprechen“<sup>165</sup>. Das Lesen der Mode ist laut Lehnert eine kulturelle Kompetenz, die alle Menschen mehr oder weniger beherrschen. Allerdings sind Zeichen nicht immer eindeutig lesbar.

---

<sup>160</sup> Grupe (2000), S.33

<sup>161</sup> Grupe (2000), S.33

<sup>162</sup> <http://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> - Zugriff 27.3.2018, 15:32

<sup>163</sup> Lehnert (2013), S.17

<sup>164</sup> Lehnert (2013), S.18

<sup>165</sup> Loschek (2007), S.188

Orientierung in der Deutung der Mode bieten laut Loschek kulturelle Formate wie Zeitschriften, Kinofilme, TV-Serien, Bücher aber auch bekannte Persönlichkeiten. Durch Nachahmung des gezeigten bzw. gelebten Kleidungsstils wird dieser zur Mode. Wobei laut Loschek bei jeder Nachahmung das Vorbild nicht exakt kopiert wird „sondern nur die »Idee« des Image“.<sup>166</sup> Sobald eine bekannte Person mit einem Produkt verbunden wird, sei es nun als Werbeträger bzw. -trägerin, durch ihren Beruf oder unbeabsichtigt, ergibt sich ein Transfer des persönlichen Image auf das Produkt. Durch den Kauf dieser Produkte wird in weiterer Folge der Transfer vom Image des Produktes auf die eigenen Person erhofft.

Indem Popstars wie Beyoncé ihre eigenen Sportkollektionen in Kooperation mit bekannten Modefirmen (wie Topshop) entwerfen und verkaufen, erlangt Sportkleidung ein modisches Image. Sportkleidung ist durch ihre ursprüngliche Funktion bereits als sportlich lesbar. Durch das modische Image kann sie nun auch selbstbewusst auf der Straße getragen werden, ohne als unpassend wahrgenommen zu werden.

Denn „Mode funktioniert als Mode“ laut Loschek „nur in den für sie bestimmten Umgebungen“. Außerhalb dieses Rahmens wird sie „nicht als modisches/unmodisches, sondern in erster Linie als unkorrektes beziehungsweise unpassendes Kleidungsstück“<sup>167</sup> wahrgenommen und würde der Selbstinszenierung womöglich schaden.

## **Athleisure**

Athleisure bezeichnet den aktuellen Modetrend, Sportkleidung auch für alltägliche Zwecke zu tragen. Eine Trendanalyse der Firma Mintel aus dem Jahr 2015 ergab, dass Athleisure die populärste Modeströmung unter den 16 bis 34-jährigen ist.<sup>168</sup> Eine aus dem gleichen Jahr stammende Analyse der amerikanischen Bank Morgan Stanley besagt, dass der Umsatz durch Athleisurekleidung bis 2020 um 30% im Vergleich zum Jahr 2015 gestiegen sein wird.<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Loschek (2007), S.190

<sup>167</sup> Loschek (2007), S.178

<sup>168</sup> Goodrum (2016), <https://www-tandfonline-com.uaccess.univie.ac.at/doi/abs/10.1080/11745398.2016.1198129> - Zugriff 10.04.2018, 14:25

<sup>169</sup> Hennings (2016), [http://www.deutschlandfunkkultur.de/alles-ist-moeglich-wie-sich-sport-und-mode-beeinflussen.966.de.html?dram:article\\_id=386479](http://www.deutschlandfunkkultur.de/alles-ist-moeglich-wie-sich-sport-und-mode-beeinflussen.966.de.html?dram:article_id=386479) - Zugriff 28.3.2018, 10:39

Das Wort Athleisure setzt sich aus den englischen Wörtern athletic (sportlich) und leisure (Freizeit) zusammen. Es ist mittlerweile offiziell in den englischen Wortschatz aufgenommen worden und wird laut Wörterbuch wie folgt definiert:

„a style of clothing that is comfortable and suitable for doing sports, but also fashionable and attractive enough to wear for other activities“.<sup>170</sup>

Demzufolge musste die Sportmode erst modisch gestaltet werden, um im nächsten Schritt zur Mode zu werden.

### **Sportkleidung wird modisch**

Die Sportkleidung wurde seit der Entwicklung zu einer funktionellen Bekleidung von der Mode beeinflusst. Allerdings entstanden erst um die Jahrtausendwende erste Kooperationen zwischen Sportmarken und angesehenen Modedesignerinnen und -designer.

Eine der ersten Highfashion Sportkollektionen entstand im Jahr 2004, als das Sportlabel adidas eine Kooperation mit der britischen Modedesignerin Stella McCartney einging.

Stella McCartney entwarf und entwirft auch jetzt noch Bekleidung für die Sport Performance Linie der Firma adidas für Leistungs- als auch Hobbysportlerinnen.

Bisher stand aufgrund der Zielgruppe die Fertigung unter dem Gesichtspunkt der Funktionalität mit den neuesten Technologien und den hochwertigsten Materialien im Mittelpunkt. Erst durch die Kooperation mit einer angesehenen Modedesignerin wurde das Design gleichermaßen wichtig.

Stella McCartneys Anliegen war es, mehr Frauen für den Sport zu motivieren. In einem Interview sagte sie: „I really wanted to encourage women to get more involved in sports, because there’s a real strength to that. With this range I wanted to celebrate life, fitness and health“.<sup>171</sup> Die von ihr entwickelten Kollektionen, die unter dem Namen adidas by Stella McCartney verkauft werden, erscheinen im Halbjahresrhythmus der Haute-Couture und Pret-a-Portier Häuser. Diese Schnelllebigkeit ermöglicht es immer auf die neuesten Trendentwicklungen einzugehen.

---

<sup>170</sup> <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/athleisure> - Zugriff 27.3.2018, 17:43

<sup>171</sup> Demeester (2016), S.48



Abb.24, 25– adidas by Stella McCartney Sommerkollektion 2018, 2013

Im Jahr 2012 entwarf Stella McCartney in einer weiteren Zusammenarbeit mit adidas die Outfits der britischen Teams für die Olympischen und Paralympischen Spiele. Im Design der Stoffe orientierte sich Stella McCartney an der Union Flag, die Schnitte folgten den Anforderungen der jeweiligen Sportarten. Zu den Olympischen Spielen in London traten für Großbritannien 600 Athleten und Athletinnen in 26 Disziplinen an. Die Modelle wurden im Zuge einer Modenschau im Tower of London präsentiert. Durch die Auswahl dieses prestigeträchtigen Ortes ist der Teamkleidung eine noch nie da gewesene Aufmerksamkeit und Wichtigkeit zugekommen.

Vier Jahre später wurde die Kooperation aufgrund des positiven Feedbacks wiederholt. Für die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro entwarf Stella McCartney im Jahr 2016 eigens für diesen Anlass ein Wappen, welches sie neben der britischen Flagge und den Buchstaben G und B als Designelement in ihre Kollektion einbaute.



Abb.26, 27, 28 – Stella McCartney Outfit für die Olympischen Spiele 2012, 2016, 2016

## Sportkleidung wird Mode

Lange Zeit gab es Sportkleidung nur in einschlägigen Geschäften und von dezidierten Sportmarken zu kaufen. In den letzten Jahren haben auch Modeketten vermehrt Sportabteilungen eingerichtet und Designerlabels Sportkollektionen entwickelt. Die Modekette Topshop beispielsweise verkauft die in Kooperation mit der Sängerin Beyoncé entworfenen Sportlinie Ivy Park. Auf deren Homepage wird diese Kollektion als „Mix aus technischen Hochleistungsteilen und modischer Freizeitkleidung“<sup>172</sup> beworben. Der Stil wird mit den Worten „klare Linien, urbane Muster und graphische Logos in einer entspannten Silhouette“<sup>173</sup> beschrieben.



Abb. 29, 30 – Athleisure-Trend

Mittlerweile werden Kleidungsstücke von vielen Firmen in ihrer Doppelfunktion, für den Sport und für die Freizeit, angepriesen. So bewirbt das Sportlabel Lululemon Athletica in ihrem Onlineshop eine Hose mit den Worten „these high-rise 7/8-length pants were designed to take you from Hatha<sup>174</sup> to happy hour“.<sup>175</sup>

Da die Kleidung in Hinblick auf das Tragen während des Sports entworfen wurde, zeichnet sie sich durch ihre Funktionalität, Bequemlichkeit, wärmende und feuchtigkeitstransportierende Funktion sowie der Verarbeitung von leichten Materialien aus. Obwohl die Produkte meist nicht für sportliche Aktivitäten verwendet werden, ist es

<sup>172</sup><http://de.topshop.com/de/tsde/kategorie/ivy-park-5242075/heimat?geoip=noredirect> - Zugriff 28.3.2018, 16:07

<sup>173</sup> *ibid.*

<sup>174</sup> Hatha ist eine Yogavariante.

<sup>175</sup> [https://www.lululemon.com.au/p/women-7-8-pants/High-Times-Pant/\\_/prod2880052?oref=https%3A%2F%2Fwww.google.at%2F&rd=true](https://www.lululemon.com.au/p/women-7-8-pants/High-Times-Pant/_/prod2880052?oref=https%3A%2F%2Fwww.google.at%2F&rd=true) - Zugriff 28.3.2018, 15:26

dennoch wichtig, dass sie die notwendige Funktionalität dafür besitzen, da mit der Kleidung auch eine abstrakte Vorstellung von Sport gekauft wird. Durch die zuvor erbrachte Entwicklung des modischen Designs in der Sportbekleidung hat sich die Farbauswahl, Schnittgestaltung als auch der Musterentwurf verändert. So gibt es viele Sportkleidungsstücke nun auch in reinem Schwarz zu kaufen. Eine Farbe die davor hauptsächlich in der Alltags- und Anlasskleidung verwendet wurde.

Der Athleisure-Trend wird von Frauen weit stärker angenommen als von Männern. Dies liegt wohl an den zum Großteil körperformenden und -abzeichnenden Kleidungsstücken. Auch wenn die Männermode in den letzten Jahren enger geworden ist – wie etwa Skinny Jeans oder Slimfit Oberteile beweisen – so ist hautenge Kleidung, sogenannte Second-Skin Kleidungsstücke noch immer den Frauen vorbehalten.

## Fazit

Seit der Entstehung des Sports hat sich der Einsatzbereich von Bekleidung gewandelt. Zu Beginn wurde für den Sport die Alltagskleidung getragen und mittlerweile wird für den Alltag auch Sportbekleidung getragen.

Im 19. Jahrhundert wurde die Mode von den höheren Gesellschaftsschichten definiert. Dieser war es wichtig, sich von den unteren Schichten abzugrenzen, was zur primären Aufgabe der Mode wurde – sie sollte den Status repräsentieren. Die Bewegungsfreiheit war dabei unwichtig, da sich die trendbestimmenden Klassen von körperlich anstrengenden Tätigkeiten distanzieren. Mit dem Aufkommen des Sports gab es erstmals auch für die gehobene Klasse einen Antrieb sich körperlich zu betätigen.

Zu Beginn wurde für den Sport auf Grund fehlender Alternativen die Alltagskleidung getragen. Da sich diese als nicht sehr geeignet erwies, entwickelte sich mit der Verbreitung des Sports und der Entstehung des Profisports eine eigene Sportbekleidung. Die Etablierung der Sportbekleidung erfolgte je nach Sportart, Klasse und Geschlecht zeitlich versetzt.

Für Sportarten wie Radfahren, die schon früh von allen Gesellschaftsschichten ausgeübt wurden, entwickelten sich bereits um die Jahrhundertwende bewegungsfreundlichere Kleidungspraxen. Für jene Sportarten die primär von den oberen Klassen betrieben wurden, galt es die formellen Kleidungsregeln zu beachten, wodurch Veränderungen nur sehr langsam erfolgten. Eine Sportbekleidung für Männer entwickelte sich früher als für Damen, da der Herrenanzug leichter für die Sportbekleidung adaptiert werden konnte, als das einschränkende Kleid der Frauen. Was zur Folge hatte, dass die Frauen einen Umweg über kreative Zug-, Raff-, Knöpfvarianten ihrer langen Röcke gehen mussten, um eine zweckmäßige Frauenkleidung in der Gesellschaft zu etablieren.

Durch die Entwicklung der Sportbekleidung wurde der Zweckgedanke je nach Anlass der Bekleidung zunehmend beachtet. Obwohl es bereits in den 1920er Jahren erste Versuche durch die Designerin Coco Chanel und den Designer Paul Poiret gab, sportliche Elemente in die Mode zu übernehmen, musste zuerst eine Wende in der Entstehung von Modetrends stattfinden, damit sich die Versportlichung der Mode

endgültig durchsetzen konnte. Diese erfolgte mit dem Aufkommen der Street Fashion. Durch die Entwicklung eines eigenen Stils der unteren Klasse, anstatt die Mode der oberen Klassen zu kopieren, wurde die Gestaltung der Alltagskleidung in den Fokus der Zweckmäßigkeit gerückt. Der Stil der Street Fashion wurde zunehmend von den oberen Gesellschaftsschichten und der High-Fashion übernommen, wie das Beispiel der Sneakers zeigt. Das Tragen von Sportschuhen im Alltag wurde erstmals bei Jugendlichen aus armen Verhältnissen in der Hip-Hop-Kultur beobachtet und wurde von den Frauen der Upper-Class im Zuge der Aerobic-Bewegung übernommen. Seit der Jahrtausendwende werden Sneakers am Laufsteg der High-Fashion präsentiert.

Die sportliche Mode war zu Beginn noch der Freizeit zugeordnet, eroberte aber mit den Jahren immer mehr Bereiche. Dies ist auf einen Wandel des Lebensstils zurückzuführen, der die Trennung von Alltag und Freizeit, sowie privat und öffentlich zunehmend auflöst. Durch die gesellschaftliche Akzeptanz des Tragens sportlicher Kleidung in beinahe allen Lebensbereichen, sowie von allen Schichten und Geschlechtern, symbolisiert die Versportlichung der Mode das Schwinden von Formalität, Status- und Klassendenken und hat einen großen Anteil zum Verblässen der Geschlechtertrennung in der Mode beigetragen.

Der Einfluss des Sports auf die Mode ist mit der Übernahme der Jean, des T-Shirts und der Sneakers jedoch noch nicht abgeschlossen. Der Trend zur Selbstoptimierung hat den sportlichen Körper zum Zeichen eines erfolgreichen Lebens gemacht. Um von der Gesellschaft als sportlich und somit erfolgreich wahrgenommen zu werden, wurde die Sportbekleidung zur Mode. Sie erfüllt in einer Stellvertreterposition die als Ideal angesehene Demonstration der Sportlichkeit.

Stand in einem Artikel in der Zeitung „die Zeit“ im Jahr 2012 noch zu lesen, dass die sportliche Mode es endlich geschafft hat, dass „niemand mehr so aussehe, als käme er gerade aus dem Fitnessstudio“<sup>176</sup>, ist seit 2015 das Tragen von Sportbekleidung im Alltag zu einer der populärste Modeströmung geworden.

---

<sup>176</sup> Fentloh (2016), <http://www.zeit.de/lebensart/mode/2012-07/mode-sportswear/komplettansicht>, Zugriff 28.03.2018 14:30



# Quellenverzeichnis

## Literaturverzeichnis

- Abrahams, Claudia (1992): Die Entwicklung der Wintersportkleidung im 20. Jahrhundert In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung, Krefeld : Dt. Textilmuseum 1992, S.87-88
- Adorno, Theodor W. (1977): Das Reich der Unfreiheit im Sport In: Caysa, Volker: Sportphilosophie. 1. Auflage, Leipzig: Reclam Verlag 1997, S.42-43
- Becker, Frank; Schäfer, Ralf (2016): Sport und Nationalsozialismus, Göttingen: Wallstein Verlag 2016
- Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (2007): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. aktualisierte Auflage München: Deutscher Taschenbuchverlag 2007
- Bernett, Hajo (2008): Nationalsozialistische Leibeserziehung - Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation. 2. überarbeitete Auflag, Schorndorf: Hofmann Verlag 2008
- Bieber, Christoph (2000): Sneaker Story - Der Zweikampf von adidas und Nike. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2000
- Bohus, Julius (1986): Sportgeschichte - Gesellschaft und Sport von Mykene bis heute. München, Wien, Zürich: BLV Verlagsgesellschaft 1986
- Bönsch, Annemarie (2001): Formengeschichte europäischer Kleidung, Böhlau Verlag Wien 2001
- Borgers, Walter (1992): Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung, Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede - Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1.Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987
- Bourdieu, Pierre (1997): Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports In: Caysa, Volker: Sportphilosophie. 1. Auflage, Leipzig: Reclam Verlag 1997, S.101-127
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst - Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007

- Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hrsg) (1998): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs, Wien : ÖBV, Pädagog. Verlag 1998
- Brunel, Charlotte (2003): T-Shirt. Wien: Brandstätter Verlag 2003
- Burri, Monika (2012): Bodywear - Geschichte der Trikotkleidung 1850-2000, Zürich: Chronos Verlag Zürich 2012
- Caysa, Volker (1997): Sportphilosophie. 1. Auflage, Leipzig: Reclam Verlag 1997
- Charles-Roux, Edmonde (2005) Chanel - Ihr Leben in Bildern. München: Knesebeck GmbH & Co 2005
- Deemester, Leen (2016): The giants of sportswear - fashion trends throughout the centuries. Tiel: Laanoo Publishers 2016
- Eberle, Hannelore; Hermeling, Hermann, Hornberger, Marianne; u.a. (2003): Fachwissen Bekleidung. 7. Auflage, Haan-Gruiten: Europa Lehrmittel 2003
- Eder, Ernst Gerhard; Treude, Andrea (1998): Zur Geschichte des Wassersports in Österreich: Schwimmen, Rudern, Segeln In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hrsg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien: ÖBV, Pädagog. Verlag 1998, S.133-155
- Ehrenbold, Tobias (2016): Sportlich, gummibesohlt und patriotisch: Die ersten Sneakers aus der Schweiz. In: Schlitter, Anna-Brigitte; Tietze, Katharina (Hrsg.): Über Schuhe - Zur Geschichte und Theorie der Fußbekleidung. Bielefeld: transcript Verlag 2016, S.129-138
- Elias, Norbert; Dunning, Eric (2003): Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2003
- Faber, Monika (2008): Die Weite des Eises – Zur fotografischen Wahrnehmung von Alpen und Arktis seit 1863 In: Faber, Monika (Hrsg.): Die Welt des Eises - Arktis und Alpen 1860 bis heute. Osterildern: Hatje Cantz Verlag 2008, S.9-23
- Faber, Monika (Hrsg.) (2008): Die Welt des Eises - Arktis und Alpen 1860 bis heute. Osterildern: Hatje Cantz Verlag 2008
- Fleig, Anne (2008): Körperkultur und Moderne - Roberts Musils Ästhetik des Sports. Berlin: Walter de Gruyter 2008
- Fuchs-Heinritz, Werner; König, Alexandra (2014): Pierre Bourdieu - Eine Einführung. 3.Auflage, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2014
- Gillmeister, Heine (1992): Tennis kam schon früh in Mode - Zur Geschichte der Tenniskleidung In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992, S. 72-77

- Glarner, Karin (2003): Sneakers. Zürich: Niggli Verlag 2003
- Gronen, Wolfgang (1992): Radsportkleidung im Wandel der Zeit In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt.Textilmuseum 1992, S. 51-54
- Gröning, Maren (2008): Friedrich Würthle und Adolphe Braun – Hochgebirgsfotografien als touristisches Medium im 19.Jahrhunder In: Faber, Monika (Hrsg.): Die Welt des Eises - Arktis und Alpen 1860 bis heute. Osterfildern: Hatje Cantz Verlag 2008, S.9-23
- Grupe, Ommo (2000): Vom Sinn des Sports - Kulturelle, pädagogische und ethische Aspekte. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann 2000
- Gurney, J.D. (1992): Bathing Fashion Through The Ages In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt.Textilmuseum 1992, S.37-42
- Gürtler, Christa (Hg.) (2015): Kleiderfragen – Mode und Kulturwissenschaft. Bielefeld: Transcript Verlag 2015
- Hachtmann, Rüdiger (2016): »Bäuche wegmassieren« und »überflüssiges Fett in unserem Volk beseitigen«. Der kommunale Breitensport der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« In: Becker, Frank; Schäfer, Ralf: Sport und Nationalsozialismus, Göttingen: Wallstein Verlag 2016, S.27-66
- Harris, Alice (1996): the white T. New York: Umbra Edition, Inc. 1996
- Hilscher, Petra; Norden, Gilbert; u.a. (2010): Entwicklungstendenzen im Sport. 3. Auflage, Wien: LIT Verlag 2010
- Hofer, Alfons (1992): Stoffe 1 - Textilrohstoffe, Garne, Effekte. 7. überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main: Deutscher Fachverlag 1992
- Jaspers, Karl (1979): Masse und Sport In: Caysa, Volker: Sportphilosophie. 1. Auflage, Leipzig: Reclam Verlag 1997, S.32-34
- Kästner, Sabrina (2004): Verbreitungsgeschichte der Jeans ab 1902 In: Schmidt, Doris (Hrsg.): Jeans-Karriere eines Kleidungsstückes. Baltmannsweiler: Schneider Verlag 2004, S.17-38
- Kracauer, Siegfried (1977): Das Ornament der Masse. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1977
- Krüger, Michael (1993): Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports - Teil 3: Leibesübungen im 20.Jahrhundert. Sport für alle. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann 1993

- Langenfeld, Hans (1992): Was trugen eigentlich die Sportler in der Antike? In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992, S.15-17
- Lee-Potter, Charlie (1984): Sportswear in Vogue since 1910, The Condé Nast Publications 1984
- Lehnert, Gertrud (2013): Mode - Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis. Bielefeld: transcript 2013
- Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja (Hg.) (2014): Modetheorie - Klassische Texte aus vier Jahrhunderten. Bielefeld: transcript Verlag 2014
- Lehnert, Gertrud; Weilandt, Maria (Hrsg.) (2016): Ist Mode queer? - Neue Perspektiven der Modeforschung. Bielefeld: transcript Verlag 2016
- Lilley, Clifford; Rooijen, Jeroen van (2007): Der Dresscode. Zürich: Orell Füssli 2007
- Loschek, Ingrid (1978): Mode im 20.Jahrhundert - Eine Kulturgeschichte unserer Zeit. München: Verlag Bruckmann 1978
- Loschek, Ingrid (1995): Casual Looks - Outfit als Lifestyle In: Polster, Bernd (Hrsg.): Westwind - die Amerikanisierung Europas. Köln: DuMont 1995, S.80-90
- Loschek, Ingrid (2007): Wann ist Mode? - Strukturen, Strategien, Innovationen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2007
- Loschek, Ingrid (2011): Reclams Mode- und Kostümllexikon. 6. Auflage, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH 2011
- Maierhof, Gudrun; Schröder, Katinka (1992): Sie radeln wie ein Mann, Madame - Als die Frauen das Rad eroberten. 1. Auflage, Dortmund: Edition Eberdbach im eFeF-Verlag 1992
- Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hrsg) (2006): Helden und Idole - Sportstars in Österreich. Wien: Studienverlag 2006
- Mathys, F.K. (1992): Die Bekleidung der Wanderer, Alpinisten und Wintersportler In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992, S.83-86
- Mattausch, Wolf-Dieter (2007): Sport In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Auflage, München: Deutscher Taschenbuchverlag 2007, S.277-282
- Mauch, Daniela (2005): Zur Ausdifferenzierung der Sportmode - eine systemtheoretische Untersuchung. Hohengehren: Schneider Verlag 2005

- Naul, Roland (1992): Zur Geschichte der Schulturnkleidung In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt.Textilmuseum 1992, S.18-23
- Norden, Gilbert (1998): Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hrsg): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien: ÖBV, Pädagog. Verlag 1998, S.56-85
- Norden, Gilbert (2006): Sport in Österreich. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart In: Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hrsg): Helden und Idole - Sportstars in Österreich. Wien: Studienverlag 2006, S.25-39
- Norden, Gilbert (2010): Sportaktivitäten in der „Freizeitgesellschaft“: Entwicklungen, Tendenzen und Szenarien. In: Hilscher, Petra; Norden, Gilbert u.a.: Entwicklungstendenzen im Sport. 3. Auflage, Wien: LIT Verlag 2010, S.13-60
- O'Mahony, Marie; Braddock, Sarah E. (2002): Sport Look - Mode im Sport, Sport in der Mode, München: Stiebner Verlag GmbH 2002
- Oláh, Thomas (2008): Ares und das Band des Charis - Militärische Elemente in der Mode. Wien: Praesens Verlag 2008
- Pfaller, Robert (2008): Ästhetik der Interpassivität. Hamburg: Philo Fine Arts 2008
- Pfister, Gertrud (1992): Vom langen Rock zum Bodystocking - Die Turn- und Sportbekleidung der Mädchen und Frauen. In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992, S.24-29
- Polster, Bernd (Hrsg.) (1995): Westwind - die Amerikanisierung Europas. Köln: DuMont 1995
- Posch, Waltraut (2009): Projekt Körper - wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt. Frankfurt/NewYork: Campus Verlag 2009
- Roetzel, Bernhard (2013): Schuh Guide für Männer. Potsdam: h.f.ullmann publishing GmbH 2013
- Sachse, Carola (1990): Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie - Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20.Jahrhundert. Hamburg: Rasch und Röhring 1990
- Salazar, Ligaya (2008): Fashion V Sport. London: V&A Publishing 2008
- Schlitter, Anna-Brigitte; Tietze, Katharina (Hrsg.) (2016): Über Schuhe - Zur Geschichte und Theorie der Fußbekleidung. Bielefeld: transcript Verlag 2016

- Schmidt, Doris (Hrsg.) (2004): Jeans - Karriere eines Kleidungsstückes. Baltmannsweiler: Schneider Verlag 2004
- Schnierer, Thomas (1995): Modewandel und Gesellschaft - Die Dynamik von „in“ und „out“. Opladen: Leske und Budrich 1995
- Schnörken, Rolf (2007): Jugend In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5.Auflage, München: Deutscher Taschenbuchverlag 2007, S.223-241
- Schönholzer, Gottfried (1971): Fitness als Begriff und Ziell. Basel: Birkhäuser Verlag 1971
- Sims, Josh (2010): Cult Streetwear. London: Laurence King Publishing 2010
- Strohmeyer, Hannes (1998): Vom adeligen zum bürgerlichen Sport in Österreich (16.-19.Jhd) In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hrsg): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien: ÖBV, Pädagog. Verlag 1998, S.28-55
- Strohmeyer, Hannes (1998a): Sport und Politik - Das Beispiel der Turnbewegung in Österreich 1918-1938 In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hrsg): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien: ÖBV, Pädagog. Verlag 1998, S.212-244
- Teichler, Hans Joachim; Hauk, Gerhard (Hrsg.) (1987): Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Bonn: Verlag J.H.W. 1987
- Ueberhorst, Horst (1969): Zurück zu Jahn? - Gab es kein besseres Vorwärts? Bochum: Universitätsverlag 1969
- Vinken, Barbara (1993): Mode nach der Mode - Geist und Kleid am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1993
- Vinken, Barbara (2015): Männer sind die neuen Frauen: Unisex oder Cross Dressing? In: Gürtler, Christa (Hg.): Kleiderfragen: Mode und Kulturwissenschaft. Bielefeld: Transcript Verlag 2015, S.11-28
- Wagner, Greta (2017): Selbstoptimierung - Praxis und Kritik von Neuroenhancement. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH 2017
- Wolter, Gundula (1994): Hosen, weiblich - Kulturgeschichte der Frauenhose. Marburg: Jonas Verlag 1994

## **Zeitschriften Artikel**

Schroeter, Klaus R. (2006): Fitness und Wellness als gesellschaftliche Imperative In: Becker, Ruth; Kahlert, Heike; Kortendiek, Beat, u.a. (Hrsg.): Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien. 24.Jahrgang 2006, Heft 4, Seite 69-89

## **Online Artikel**

Fentloh, Frauke (2016): Frisch von der Strecke. Zeit Online 24. Juli 2012 [online] URL: <http://www.zeit.de/lebensart/mode/2012-07/mode-sportswear/komplettansicht>, Zugriff 28.03.2018 14:30

Fabry, Clemens (2014): 72 Prozent der Österreicher machen zumindest einmal pro Woche Sport. Die Presse 15.09.2014 [online] URL: <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/3869896/72-Prozent-der-Oesterreicher-machen-Sport-Zugriff> 24.01.2018, 12:13

Goodrum, Alison (2016): The Dress Issue part two: introduction. Annals of Leisure Research, 02.07.2016, Vol.19(3), p.267-269 [online]. URL: <https://www-tandfonline-com.uaccess.univie.ac.at/doi/abs/10.1080/11745398.2016.1198129>; Zugriff 10.04.2018 14:25

Haar, Martin (2017): Jogginghosen-Verbot in Stuttgarter Café - „Wir leben doch nicht im Zeitalter des Korsetts“. Stuttgarter Zeitung 24.11.2017 [online]. URL: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.jogginghosen-verbot-in-stuttgarter-caf-wir-leben-doch-nicht-im-zeitalter-des-korsetts.88711984-e455-4025-a842-e24c0d54434d.html> Zugriff 21.3.2018, 11:09

Hennings, Alexa (2016): Alles ist möglich- Wie sich Sport und Mode beeinflussen. Deutschlandfunk Kultur 21.05.2017 [online]. URL: [http://www.deutschlandfunkkultur.de/alles-ist-moeglich-wie-sich-sport-und-mode-beeinflussen.966.de.html?dram:article\\_id=386479](http://www.deutschlandfunkkultur.de/alles-ist-moeglich-wie-sich-sport-und-mode-beeinflussen.966.de.html?dram:article_id=386479), Zugriff 28.03.2018 10:39

Horton, Kathlee; Ferrero-Regis, Tiziana; Payne, Alice (2016): The hard work of leisure: healthy life, activewear and Lorna Jane. Annals of Leisure Research, 07 .01.2016, p. 180-193 [online]. URL: <https://www-tandfonline-com.uaccess.univie.ac.at/doi/full/10.1080/11745398.2015.1111149?scroll=top&needAccess=true>; Zugriff 10.04.2018 14:30

McCarthy, Emma (2016): Genderless denim leads the way for brands jumping on the non-binary bandwagon. Evening Standard 12.07.2016 [online], URL:<https://www.standard.co.uk/fashion/trends/genderless-denim-leads-the-way-for-brands-jumping-on-the-nonbinary-bandwagon-a3294181.html> Zugriff 19.03.2018, 16:53

- Musil, Robert (1931): Essays – Über Sport. [online] URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/essays-6938/6>, Zugriff 16.02.2018 11:22
- Pithers, Ellie (2016): Stella: "I Fought For The New Olympic Coat Of Arms". British Vogue 27.04.2016 [online]. URL: <http://www.vogue.co.uk/gallery/team-gb-kit-2016-stella-mccartney-adidas>, Zugriff 28.03.2018 11:57
- Schnabel, Ulrich (2009): Muße braucht Zeit. [online] URL: <https://www.zeit.de/2010/01/Interview-Rosa>, Zugriff 24.04.2018 14:06
- Simmel, Georg (1905): Philosophie der Moden. [online] URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/philosophie-der-mode-10/1>, Zugriff 27.02.2018 10:42
- Sowary, Bibby (2012): Stella McCartney. British Vogue 20 January 2012 [online]. URL: <http://www.vogue.co.uk/article/stella-mccartney-biography>, Zugriff 28.03.2018 11:35
- Wolters, Dierk (2017): Von der Qual, immer besser zu werden. Frankfurter Neue Presse 11.01.2017 [online]. URL: <http://www.fnp.de/nachrichten/kultur/Von-der-Qual-immer-besser-zu-werden;art679,2415988>, Zugriff 27.03.2018 13:44

## **Internetquellen**

- <https://www.adidas-group.com/de/medien/newsarchiv/pressemitteilungen/2004/adidas-stella-mccartney-die-erste-wahrhafte-sport-performance-de/>, Zugriff 28.03.2018 13:05
- <http://www.paulwatzlawick.de/axiome.html>, Zugriff 27.03.2018 15:32
- <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/athleisure>, Zugriff 27.03.2018 17:43
- [https://www.lululemon.com.au/p/women-7-8-pants/High-Times-Pant/\\_/prod2880052?oref=https%3A%2F%2Fwww.google.at%2F&rd=true](https://www.lululemon.com.au/p/women-7-8-pants/High-Times-Pant/_/prod2880052?oref=https%3A%2F%2Fwww.google.at%2F&rd=true), Zugriff 28.03.2018 15:26
- <http://de.topshop.com/de/tsde/kategorie/ivy-park-5242075/heimat?geoip=noredirect>, Zugriff 28.03.2018 16:07



## Filme

Just for Kicks. Regie:Thibaut de Longeville; Lisa Leone. Drehbuch: Come Chantrel, Thibaut de Longeville. USA: Caid Productions Inc. 2005. [online] URL: <https://vimeo.com/3684841>, Zugriff 28.02.2018 20:03

## Abbildungsverzeichnis

Abb.01 – Flanell-Tennis-Anzug um 1880

Gillmeister, Heine (1992): Tennis kam schon früh in Mode - Zur Geschichte der Tenniskleidung In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992, S.76

Abb.02 – Susanne Lenglen, um 1920

Gillmeister, Heine (1992): Tennis kam schon früh in Mode - Zur Geschichte der Tenniskleidung In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt. Textilmuseum 1992, S.77

Abb.03 – Alice Marble, 1936

Wolter, Gundula (1994): Hosen, weiblich - Kulturgeschichte der Frauenhose. Marburg: Jonas Verlag 1994, S.179

Abb.04 – Kleines Matterhorn 1858-1877

Gröning, Maren (2008): Friedrich Würthle und Adolphe Braun – Hochgebirgsfotografien als touristisches Medium im 19.Jahrhunder In: Faber, Monika (Hrsg.): Die Welt des Eises - Arktis und Alpen 1860 bis heute. Osterildern: Hatje Cantz Verlag 2008, S.35

Abb.05 – Variables Skikostüm 1909

Wolter, Gundula (1994): Hosen, weiblich - Kulturgeschichte der Frauenhose. Marburg: Jonas Verlag 1994, S.149

Abb.06 – Michauline-Fahrschule, Paris 1869

Gronen, Wolfgang (1992): Radsportkleidung im Wandel der Zeit In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt.Textilmuseum 1992, S.52

Abb.07 – Paul, Albert: Weltmeister der Amateursprinter 1898

Gronen, Wolfgang (1992): Radsportkleidung im Wandel der Zeit In: Borgers, Walter: Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld: Dt.Textilmuseum 1992, S.53

Abb.08 – Radfahr- und Sportanzug mit geteiltem Rock 1899

Wolter, Gundula (1994): Hosen, weiblich - Kulturgeschichte der Frauenhose. Marburg: Jonas Verlag 1994, S.160

- Abb.09 – Die belgische Radfahrerin Helene Dutrieu im Renntrikot 1896  
 Wolter, Gundula (1994): Hosen, weiblich - Kulturgeschichte der Frauenhose.  
 Marburg: Jonas Verlag 1994, S.162
- Abb.10 – Massenfriübungen 1922  
 Teichler, Hans Joachim; Hauk, Gerhard (1987): Illustrierte Geschichte des  
 Arbeitersports. Berlin, Bonn: Verlag J.H.W Dietz Nachf. 1987, S.132
- Abb.11 – Tabelle funktionelle Sportmode  
 Hofer, Alfons (1992) : Stoffe 1 - Textilrohstoffe, Garne, Effekte. 7. überarbeitete  
 Auflage, Frankfurt am Main: Deutscher Fachverlag 1992, S.429
- Abb.12 – Amerikanische Strandfotografie, 1897  
 Burri, Monika (2012): Bodywear - Geschichte der Trikotkleidung 1850-2000,  
 Zürich: Chronos Verlag Zürich 2012, S.251
- Abb.13 – Badevergnügen 1920er Jahre  
 Gurney, J.D. (1992): Bathing Fashion Through The Ages In: Borgers, Walter:  
 Sportswear - zur Geschichte und Entwicklung der Sportkleidung. Krefeld:  
 Dt.Textilmuseum 1992, S.42
- Abb.14 – Hosenanzug um 1920  
 Worsley, Harriet (2004): Fashion - 100 Jahre Mode. Königswinter: Könemann  
 2004, S.208
- Abb.15 – Turner 1910  
 Brunel, Charlotte (2003): T-Shirt. Wien, Brandstätter 2003, S.16
- Abb.16 – Chanel Jerseykostüme 1920er Jahre  
 Wallack, Janet (1999): Coco Chanel - Eleganz und Erfolg ihres Lebens. München:  
 Kabel Verlag 1999, S. 82
- Abb.17 – Chanel Jerseykostüme 1920er Jahre  
 Wallack, Janet (1999): Coco Chanel - Eleganz und Erfolg ihres Lebens. München:  
 Kabel Verlag 1999, S. 89
- Abb.18 – Marlon Brando in Endstation Sehnsucht, 1951  
<https://www.theguardian.com/film/2017/sep/16/marlon-brando-monster-sabotaged-my-film-island-of-dr-moreau>, Zugriff 14.03.2018 14:23
- Abb.19 – Jesse Owens Laufschuhe 1936  
 Sims, Josh (2010): Cult Streetwear. London: Laurence King Publishing 2010,S.164
- Abb.20 – Breakdance 1970er Jahre  
[http://4.bp.blogspot.com/-aBCVkaA5bb20/UV0iAA8No1I/AAAAAAAAAIDE/38Ty482q7XE/s1600/545844\\_470204273010472\\_1741296859\\_n.jpg](http://4.bp.blogspot.com/-aBCVkaA5bb20/UV0iAA8No1I/AAAAAAAAAIDE/38Ty482q7XE/s1600/545844_470204273010472_1741296859_n.jpg), Zugriff  
 21.03.2018 15:06

Abb.21 – Run-D.M.C. 1980er Jahre

<http://www.rundmc.com/history/#prettyPhoto/9/>, Zugriff 21.03.14:22

Abb.22 – Michael Jordan mit Air Jordans 1980er Jahre

<https://www.gq.com/story/air-jordan-31-release-photos-inspiration>, Zugriff 11.05.2018 13:21

Abb.23 – Aerobic 1980er Jahre

<https://www.flickr.com/photos/scantastic/4392165443/sizes/o/in/photostream/>, Zugriff 10.05.2018 21:43

Abb.24 – adidas by Stella McCartney Sommerkollektion 2018

<https://www.stellamccartney.com/experience/de/advanced-technology-in-the-latest-running-range/>, Zugriff 04.04.2018 18:31

Abb. 25 – adidas by Stella McCartney Sommerkollektion 2013

<http://www.vogue.es/moda/dress-for-less/lookbooks/galerias/lookbook-de-la-coleccion-de-stella-mc-cartney-para-adidas-de-primavera-verano-2013/9330/image/684576>, Zugriff 04.04.2018 18:57

Abb.26 – Stella McCartney Outfit für die Olympischen Spiele 2012

<https://fashionista.com/2015/07/stella-mccartney-adidas-rio-2016>, Zugriff 04.04.2018 18:15

Abb.27, 28 – Stella McCartney Outfit für die Olympischen Spiele 2016

<http://www.vogue.co.uk/gallery/team-gb-kit-2016-stella-mccartney-adidas>, Zugriff 04.04.2018 18:03

Abb.29 – Athleisure-Trend

<http://observer.com/2017/10/margot-tenenbaum-would-definitely-wear-this-fitness-gear/>, Zugriff 05.04.2018 16:51

Abb.30 – Athleisure-Trend

<https://www.instagram.com/p/BhI7opFIVAm/?tagged=athleisure>, Zugriff 04.04.2018 19:17

# **Abstract**

## **Deutsch**

Sneakers sind die meistverkauften Schuhe weltweit, Outdoorjacken werden in der Stadt getragen und Leggings werden mit eleganten Kleidern kombiniert.

Die Versportlichung der Mode ist ein Phänomen, welches zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals auftrat und zum Grundthema dieser Epoche wurde.

In der vorliegenden Arbeit wird der Entwicklung des Sports und der Sportbekleidung sowie deren Einfluss auf die Mode des 20. und 21. Jahrhunderts nachgegangen. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Thema wird versucht, kulturelle, soziale und politische Veränderungen im gesellschaftlichen Leben herauszuarbeiten die für die Versportlichung der Mode von Bedeutung waren.

## **English**

Trainers are the most sold shoe world wide and sportswear is worn for leisure. Sportification of fashion first appeared as a phenomenon at the beginning of the 20th century and lies at the core of this era. The paper at hand will investigate the evolution of sports and sports clothing as well as it's influence on fashion in the 20th and 21st Century. Cultural, social and political changes in everyday life will be elaborated with regards to their relevance in the process of sportification in fashion.